

Report (+) PLUS

BÖRSEN-

BLICK 2018 Wo sich Investments noch lohnen

20

ARBEIT

4.0 Wie Virtual Reality unser Leben verändert

60

WOHNBAU

POLITIK Was die Regierung plant, was gefordert wird

74



TOP
MANAGER

12

TOP
MÄRKTE

TOP
INNOVATIONEN



TEAMS WORK.

Weil Erfolg nur im Miteinander entstehen kann. Die STRABAG Gruppe ist mit einer Leistung von rund € 14 Mrd. und jährlich mehr als 15.000 Projekten einer der führenden europäischen Technologiekonzerne für Baudienstleistungen. Unser Angebot deckt die gesamte Bauwertschöpfungskette ab – möglich gemacht durch das Know-how und das Engagement unserer knapp 72.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als ein großes Team auch komplexe Bauvorhaben durch perfekte Abläufe termin- und qualitätsgerecht sowie zum besten Preis realisieren. Wir glauben an die Kraft des Teams. Und daran, dass genau das den Unterschied für unsere Auftraggeberschaft ausmacht, um Außergewöhnliches entstehen zu lassen.

www.strabag.com



STRABAG
TEAMS WORK.



EIN WORT VOM EDITOR

FRÜHLINGSPUTZ

> Josef Moser, der neue, parteilose Minister für Justiz und Reformen, ist ganz offensichtlich ein ordnungsliebender Mensch. Er vergleicht sein Vorhaben, alle Regelungen außer Kraft zu setzen, die vor dem Jahr 2000 gekommen sind, mit dem Aufräumen eines Kleiderschranks.

Wenn man all das aufhebt, was man vielleicht irgendwann wieder einmal anziehen könnte, dann quillt der Schrank über. Wenn man es übersichtlich will, hilft nur der klare Schnitt. Was seit längerer Zeit nicht getragen wurde, muss raus. Weg damit! So weit die Logik des Ministers, die vielen Angst macht. Die einen befürchten, der Verbraucher-, Mieter- und Umweltschutz werde gefährdet (Liste Pilz), die anderen sehen gleich die ganze Rechtsordnung in Gefahr. Verfassungsrechtler Bernd Christian Funk warnt vor unab-

sehbaren Folgen und übersieht dabei: Gesetze werden nicht für Juristen gemacht, sondern für Laien, die mit einem immer komplexeren Regelwerk offensichtlich immer weniger anfangen können. Das Korsett ist viel zu eng geworden, es schnürt die Luft zum Atmen ab. Das empfindet eine Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger – sonst wären die Wahlen nicht ausgegangen, wie sie ausgegangen sind. Moser hat ein Mandat zum Frühlingsputz und man kann nur eines wünschen: Gutes Gelingen!

ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Chef vom Dienst: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Redaktion: Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] AutorInnen: Mag. Gilbert Rukschcio, Christina Seitter, Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk. Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl Druck: Styria Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Lienfeldergasse 58/3, A-1160 Wien Telefon: (01)902 99 Fax: (01)902 99-37 E-Mail: office@report.at Web: www.report.at >>

EIN FLAMMENDER APPELL FÜR STEINWOLLE

Vertrauen Sie bereits bei der Planung auf den vorbeugenden Brandschutz von ROCKWOOL Steinwolle. Bauen Sie auf die Sicherheit, die Ihnen unsere nichtbrennbaren Dämmstoffe bieten: Euroklasse A1, Schmelzpunkt > 1000°C. Entscheiden Sie sich für das gute Gefühl, im Ernstfall alles zum Schutz von Menschen und Werten getan zu haben.

Übernehmen Sie beim Brandschutz die 1000°C-Verantwortung!

 **ROCKWOOL®**

www.rockwool.at


> 1000°C

Report (+) PLUS

MEHRWERT FÜR MANAGER

> DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



10 ANSCHNALLEN, DURCHSTARTEN!
Letzte Chance für Nachzügler.



34 SMARTE, SICHERE NETZE. Neue Möglichkeiten für Haushalte und Gewerbe.

DIE TOP 12

- 24 Persönlichkeiten.** Von Ute Bock und Niki Lauda bis Arnold Schiefer.
- 56 Themen.** Von Cannabis und Bitcoin bis zur DSGVO.
- 72 Innovationen.** Von Streaming bis zu Conversational Commerce.

UMFRAGE

- 16 Was sich 2018 ändern muss.** Top-Entscheider und ihre Pläne.
- 20 Börsenblick 2018.** Wo sich Investments noch lohnen.

BRANCHEN

- 26 In Veränderung.** Neue Anforderungen durch Digitalisierung.
- 40 News aus Brüssel.** Erwarten wir das Beste.
- 50 Die besten Sager des Jahres.** Von Knausz, Ederer, Wurm & Co.
- 68 In der Bredouille.** Psychische Belastung als Herausforderung.
- 88 Die großen Infrastrukturprojekte.** Ein Streifzug durch die Baustellen.
- 94 Automobile Neuheiten.** Eine subjektive Auswahl der Report-Redaktion.
- 102 Innovatives Österreich.** Kreative Tools, Services und IT-Lösungen.
- 108 Cool Stuff.** Was schön ist und Spaß macht.
- 112 Klein-Kanada in Osttirol.** Das Naturparadies Defereggental.
- 114 Satire.** Durchschummeln. Ein Maßnahmenkatalog von Rainer Sigl.

4



44 STEHAUFMÄNNCHEN
Gründen bedeutet Risiko – mögliches Scheitern inklusive.



60 ARBEITSKRAFT 4.0
Wie Virtual und Assisted Reality unsere Arbeitsumgebung verändern.



64 BEST EVENTS
Die Veranstaltungen des Report-Verlags 2017.



74 WOHNBAU AM SCHEIDEWEG
Der Bedarf an leistbarem Wohnraum steigt stark an.



SIEMENS

Ingenuity for life

Die Stadt von morgen braucht Power. Und Menschen, die ihre Energiezukunft mitgestalten. Das ist Ingenuity for life.

Energiekunden sollen künftig möglichst dann Strom verbrauchen, wenn er gerade erzeugt wird. Vollautomatisch und ohne Einbußen. In einem europaweit einzigartigen Forschungsprojekt entwickelt Siemens mit seinen Partnern und den Bewohnern der Seestadt Aspern Energielösungen für die Zukunft. Dort erzeugen smarte Gebäude erneuerbare Energie, die anhand einer intelligenten Strominfrastruktur optimal genutzt wird. Davon profitieren Mensch und Umwelt: Die Versorgungssicherheit steigt und die CO₂-Emissionen sinken. Verwirklichen, worauf es ankommt. Das ist Ingenuity for life.

[siemens.at/ingenuityforlife](https://www.siemens.at/ingenuityforlife)



DIE TOP 12

PERSÖNLICHKEITEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

ARNOLD SCHIEFER

So schnell geht Blaufärben: Kaum angelobt, ließ Verkehrsminister Norbert Hofer ÖBB-Aufsichtsratsvorsitzende Brigitte Ederer wissen, dass ihre Tage gezählt sind. Offiziell noch gar nicht im Amt, nimmt ihr designierter Nachfolger Arnold Schiefer bereits Termine wahr. Für den 51-Jährigen ist die Bahn kein Neuland. Der damalige ÖBB-Chef Christian Kern holte ihn vom Verkehrsministerium als Vorstand zur ÖBB-Infrastruktur AG, später zur Rail Cargo Austria. 2013 wechselte er an die Spitze des Baukonzerns Alpine, der kurz darauf in die Pleite schlitterte. Seit 2015 ist er Vorstand der Hypo-Abbaubank Heta. Für Kritik sorgt seine politische Schlagseite: Schiefer ist Mitglied der rechtsextremen Burschenschaft Teutonia. Mit Straches Wehrsportfreund Andreas Reichhardt wird ein zweiter Platz von einem Burschenschafter besetzt. Weitere blaue Anwärter sind die Chefin des Hayek-Instituts, Barbara Kolm, die ehemalige Rechnungshof-Kandidatin Helga Berger und Walter Scherb, Geschäftsführer des Fruchtsaftherstellers Spitz. Nur ein kleines Wörtchen mitzureden hat die ÖVP, der laut Vereinbarung bei ÖBB und Asfinag 30 % der Mandate zustehen. Eine Aufstockung von sieben auf acht Posten ist in Diskussion, damit auch alle gut versorgt sind.



ALEXANDER BIACH

Schon im Vorfeld streuten ihm alle Rosen. Alexander Biach gilt als einer, der mit allen kann und mit dem alle können. Gute Voraussetzungen für den Chef des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger. Zuständig für 22 Krankenkassen und 8,5 Millionen Versicherte rüttelt der 44-jährige Betriebswirt mit der geplanten Zusammenlegung der Versicherungsträger und der Harmonisierung der Leistungen an Tabus. Seine Vorgängerin Ulrike Rabm-Koller hatte nach nur 16 Monaten resigniert: Im Hauptverband fehle der Wille zur Veränderung. Wie sein Weggefährte Sebastian Kurz übt sich Biach zunächst in freundlicher Diplomatie. Statt an Reformen arbeitet er an »Verbesserungen« und plädiert für Fusionen »mit Köpfchen und ohne Brechstange«.

HARALD MAHRER

In der Wirtschaftskammer Österreich steht ein Generationenwechsel bevor. Harald Mahrer, bis Dezember noch Wissenschaftsminister, beerbt voraussichtlich Mitte 2018 Langzeitpräsident Christoph Leitl. Der 44-Jährige gilt als Vertrauter vom Sebastian Kurz, verfügt aber in der ÖVP über keine Hausmacht. Auch in die Regierungsverhandlungen war er nicht eingebunden. Der ehemalige ÖH-Vorsitzende der WU Wien durchlief nicht die klassische Parteikarriere und war nicht im Cartellverband. Der technologieaffine Quereinsteiger mit Hang zu extravagantem Outfit leitete mehrere PR- und Consulting-Unternehmen, u.a. die von Wolfgang Rosam gegründete Lobbyingagentur Pleon Publico. Bei gestandenen Wirtschafts Bündlern fällt das nicht unbedingt unter »echtes« Unternehmertum. Einige Landesvertreter favorisierten deshalb WK Wien-Obmann Walter Ruck. Mahrer hatte sich nicht immer klar für die Pflichtmitgliedschaft bei den Kammern ausgesprochen – deren Abschaffung rutschte erst im Finish der Koalitionsverhandlungen vom Tisch. Mit Sparmaßnahmen ist aber zu rechnen.





EVA SANGIORGI

Das größte österreichische Filmfestival, die Viennale, steht für die kommenden drei Jahre unter neuer künstlerischer Leitung. Mit der 39-jährigen Italienerin Eva Sangiorgi wurde »die Beste der Besten« gefunden, wie der interimistische Direktor Franz Schwartz verlautete. Für die nach dem überraschenden Tod von Hans Hurch vakante Stelle wurde bereits im Vorfeld eine »internationale Lösung« priorisiert. Sangiorgi setzte sich gegen 28 BewerberInnen durch. Die studierte Kommunikationswissenschaftlerin und Kunsthistorikerin leitete seit 2010 das Festival Ficunam in Mexico City und wirkte als Kuratorin und Jurymitglied vieler renommierter Festivals mit. Die Viennale, seit Jahrzehnten von Hurch und dessen persönlichen Vorlieben geprägt, wird sich zunächst zwischen Kontinuität und Veränderung bewegen. Sangiorgi kündigte an, die starren Grenzen zwischen Dokumentar- und Spielfilm aufzuheben und »Regisseurinnen mehr Aufmerksamkeit zu geben«.



NIKI LAUDA

Im zweiten Anlauf machte sich sein Starrsinn wieder einmal bezahlt. Formel 1-Legende Niki Lauda kauft die insolvente Air-Berlin-Tochter Niki, die er 2003 gegründet hatte, zurück. Der Gläubigerausschuss entschied in dem verworrenen Verfahren zugunsten der Laudamotion, die mit den Partnern Thomas Cook und Condor ein gemeinsames Angebot legte. Im ersten, in Deutschland geführten Insolvenzverfahren hatte noch die britisch-spanische IAG-Holding den Zuschlag erhalten. Lauda wird damit bereits zum vierten Mal Airline-Unternehmer, an Niki sei immer sein Herz gegangen. Der 68-Jährige will den Flugbetrieb Ende März wieder aufnehmen. Die Belegschaft zeigt sich skeptisch und drängt auf Gespräche über den Kollektivvertrag. Lauda sei »in der Vergangenheit alles andere als ein Traumarbeitgeber« gewesen, hieß es seitens der Vereinigung Cockpit. Viele Mitarbeiter haben bereits das Unternehmen verlassen oder Angebote von anderen Fluggesellschaften.



MARTIN KUSEJ

Er hatte sich gar nicht beworben und bekam trotzdem den Job. Im Herbst 2019 übernimmt der Regisseur Martin Kusej die Leitung des Burgtheaters. Karin Bergmann, die nach dem Finanzskandal wieder Ruhe im Haus am Ring einkehren ließ, strebte keine Vertragsverlängerung an. Für Kusej, 1961 als Kärntner Slowene in Wolfsberg geboren, ist es eine späte Genugtuung. Bereits zweimal war er als Chef für hochrangige Kulturinstitutionen – Wiener Festwochen und Burgtheater – im Gespräch und wurde dann doch übergangen. Am Münchner Residenztheater beeindruckte er mit kraftvollen Inszenierungen und spielte die verschlafene Bühne in die erste Liga der deutschsprachigen Theater. Hinter den Kulissen feilt Kusej bereits am Programm für seine erste Spielzeit. Politische oder ästhetische Aufreger werden nicht ausbleiben.

RENATE ANDERL

Wie in der schwarzen beginnt auch in der roten Kammer eine neue Ära. Mit Renate Anderl tritt erstmals eine Frau an die Spitze der Arbeiterkammer. Die Tochter eines Hausbesorgers und einer Hausfrau absolvierte die Handelsschule und begann als Sekretärin im ÖGB, wo sie langsam die Karriereleiter in der Gewerkschaft hochkletterte. Ihr großer Förderer Rudolf Nürnberger holte sie in die Geschäftsleitung der Metallergewerkschaft. In der reinen »Männerdomäne«, wie sie es nennt, gestand man ihr lange Zeit nur die Frauenagenden zu. Ab 2003 fungierte Anderl als Bundesfrauensekretärin, seit 2008 sitzt sie im ÖGB-Vorstand. Seit 2014 ist sie auch Vizepräsidentin des Gewerkschaftsbundes. Ob die 55-Jährige als Nachfolgerin von Rudolf Kaske genügend Durchsetzungskraft mitbringt, bezweifeln intern auch heute einige Genossen. Manche Dinge ändern sich eben nie.





UTE BOCK

Sie lebte Zivilcourage und Nächstenliebe, während andere davon nur sprachen. Bekleidet mit einem alten Rock und ausgetretenen Schuhen – so kannte Ute Bock auch die breite Öffentlichkeit, spätestens seit sie 2012 das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich erhalten hatte. Statt Hilfsbedürftige sich selbst zu überlassen, organisierte sie Unterkünfte, Kleidung und Ausbildungsplätze und stellte ihr Büro als Postadresse für 1.400 Asylwerber zur Verfügung. Ein 2013 erlittener Schlaganfall zwang die unermüdliche Kämpferin, ihr kraftraubendes Arbeitspensum zu reduzieren. Am 19. Jänner starb die 75-Jährige im ehemaligen Gesellenheim in der Favoritner Zohmannngasse, wo sie ab 1969 als Erzieherin gearbeitet und in den letzten Jahren Geflüchtete betreut hatte. Vertreter aller karitativer Einrichtungen, der Kirchen und der Parteien – mit Ausnahme der FPÖ – lobten ihr selbstloses Engagement. Österreich offenbarte aber auch seine hässliche Seite: Kurz nachdem ihr Tod bekannt wurde, tauchten auf Facebook und in Online-Foren unzählige Hasspostings auf, die ihr Andenken beschmutzten.

8



KREISEL ELECTRIC

Es begann 2014 mit dem Umbau eines Audi A2 auf Batterietechnologie. Ein Porsche 911 folgte und dann war schon eine eigene Fabrik nötig. Innerhalb von drei Jahren kapultierte sich das Unternehmen der drei Brüder Markus, Johann und Philipp Kreisel aus Freistadt unter die weltweit führenden Entwickler von Hochleistungsbatterien. Patrick Knapp-Schwarzenegger, Neffe des Ex-Gouverneurs, hält mit der US-Gesellschaft Clean Machine Inc. eine 15 %-Beteiligung. Die Erfolgsgeschichte geht im neuen Betriebsgebäude in Rainbach im Mühlviertel weiter.

RAINER SEELE

Am 1. Juli 2015 hat der gebürtige Bremerhavener Rainer Seele die Nachfolge von Gerhard Roiss als CEO der OMV angetreten und sah sich gleich mit jeder Menge Skepsis konfrontiert. Vor allem seine Strategie der intensiven Zusammenarbeit mit Russland und Gazprom sorgte für Aufsehen und auch Unmut. Aber die kritischen Stimmen sind rasch verstummt, heute attestiert man Seele, den Konzern nicht zuletzt dank dieses Russland-Kurses wieder deutlich wettbewerbsfähiger und profitabler gemacht zu haben. Zu schätzen wissen das vor allem die Aktionäre. Die Aktie notiert heute deutlich höher als noch vor vier Jahren (bei einem damals doppelt so hohen Ölpreis) und hat alleine im letzten Jahr über 50 % zugelegt.



PETER STÖGER

Letzter Tabellenplatz und drei Punkte aus 14 Spielen sind normalerweise nicht die beste Ausgangsbasis für einen Karrieresprung. Als Peter Stöger am 2. Dezember als Trainer des 1. FC Köln beurlaubt wurde, bedauerten das viele, es verwunderte aber nur wenige. Zwar hatte er das Team innerhalb von vier Jahren aus der zweiten deutschen Spielklasse in die Europa League geführt, die aktuelle Saison verlief jedoch gar nicht mehr nach Wunsch. Am 9. Dezember erteilte den 51-Jährigen das Angebot, das Traineramt bei Borussia Dortmund zu übernehmen – vorerst bis zum Sommer. Das Arbeiterkind aus dem zehnten Bezirk stand als Nationalspieler stets im Schatten von Andreas Herzog. Schon als Trainer bei Austria Wien zeigte er aber neben sportlicher Kompetenz seine besonderen Qualitäten als Führungspersönlichkeit, die Spieler und Kollegen zu schätzen wissen.



278 FRAUEN

Exakt 278 Frauen fehlten laut Frauen.Management.Report 2017 der AK Wien, um die 30 %-Frauenquote in Aufsichtsräten von börsennotierten Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten zu erfüllen. Das entsprechende Gesetz trat am 1. Jänner 2018 in Kraft. Das Problem ist hausgemacht: Auf der Karriereleiter ist für Frauen meist schon im mittleren Management Schluss. Österreich liegt mit einem Anteil von 23 % weiblicher Führungskräfte an vierletzter Stelle unter den 28 EU-Staaten. In 61 der Top-200-Unternehmen findet sich keine einzige Frau in den Kontrollgremien.

Die Krönung.

AUSTROTHERM XPS® Premium. X-TREM dämmend.



NEU: jetzt in Dämmdicken
bis 400 mm

**AUSTROTHERM XPS® Premium –
das XPS mit der besten Dämmwirkung**

- ▶ $\lambda_D = 0,027 \text{ W/(mK)}$ in allen Dicken
- ▶ Wasser- und druckresistent
- ▶ Österreichische Qualität

Erhältlich im Baustoff-Fachhandel!

austrotherm.com



AUSTROTHERM
Dämmstoffe

Die österreichische Wirtschaft legt stärker zu als erwartet. Letzte Chance für Nachzügler, die Investitionen und Weichenstellungen für die Zukunft verschlafen haben. Neue Herausforderungen und Trends werden 2018 prägen.

Anschnallen, durchstarten

VON ANGELA HEISSENBERGER

Erneuerungen der IT und Anlagen sind dringend notwendig, damit Unternehmen im internationalen Wettbewerb nicht den Anschluss verlieren.



> Für Österreichs Wirtschaft war 2017 ein außergewöhnlich gutes Jahr. Das Wachstum betrug real 3,1 %, so viel verzeichnete man seit 2006 und 2007, also vor der Krise, nicht mehr. Mit diesem Schwung soll es 2018 weitergehen. Die Konjunkturprognosen sehen zwar eine leichte Abschwächung gegenüber dem Vorjahr, dennoch soll das BIP nach Schätzungen der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) neuerlich kräftig um 2,8 % zulegen. Die deutsche Wirtschaft brummt – aber »die österreichische Wirtschaft brummt stärker«, zeigt sich OeNB-Gouverneur Ewald Nowotny optimistisch über positive Entwicklung der heimischen Wirtschaftsleistung.

Heimische Produkte sind auf den Auslandsmärkten gefragter denn je. Die realen Exporte stiegen 2017 um 5,6 %. Vor allem in der CEE-Region liegt das Wachstum deutlich über dem Weltniveau. Was vor nicht allzu langer Zeit als mögliches Risiko galt, erweise sich nun, so Nowotny, als große Chance für die österreichischen Unternehmen.

>> Total digital <<

Eine tragende Säule des Aufschwungs ist die Investitionstätigkeit der Unternehmen. Erneuerungen, etwa der Maschinen, aber auch in der IT, stehen an erster Stelle. 2016 und 2017 wurde jeweils um 8 % mehr in Ausrüstungen investiert als im Jahr davor. Dieser Zyklus sei »außerordentlich stark« und werde noch etwas anhalten, so Doris Ritzberger-Grünwald, Direktorin der OeNB-Hauptabteilung Volkswirtschaft. Sie erwartet bis 2020 eine Verlangsamung des Wachstums auf 1,9%. Statt in den Ersatz veralteter Anlagen wird zunehmend in die Erweiterung investiert.

Dieser Ausbau ist auch dringend notwendig, um im internationalen Wettbewerb nicht den Anschluss zu verlieren. Das Beratungsunternehmen Deloitte identifizierte vier Technologietrends, die weite Bereiche unseres Lebens durchdringen. »2018 wird die voranschreitende Digitalisierung durch unterschiedlichste Technologien in Alltag und Wirtschaft noch spürbarer. Zahlreiche Unternehmen in Österreich haben dies bereits erkannt und nehmen beispielsweise im Bereich Augmented Reality international eine Vorreiterrolle ein«, betont Barbara Edlmann, Partnerin bei Deloitte Österreich. Lange Zeit nur in der Gaming-Branche ein Begriff, werde sich Augmented Reality in vielen anderen Bereichen, etwa auch im Shopping durchsetzen: »Unsere Einkäufe werden wir bald virtuell austesten können. Zum Beispiel lassen sich Möbel künftig vor dem Kauf bequem via Smartphone-App in der Wohnung hin- und herschieben.«

Auch digitale Medienabonnements gewinnen zunehmend an Bedeutung. Bis Jahresende wird fast die Hälfte der Nutzer in Industrieländern über mindestens zwei digitale Medienabonnements verfügen. Neben Musikstreaming- ▶



HIER HAGELT'S SICHERHEIT!

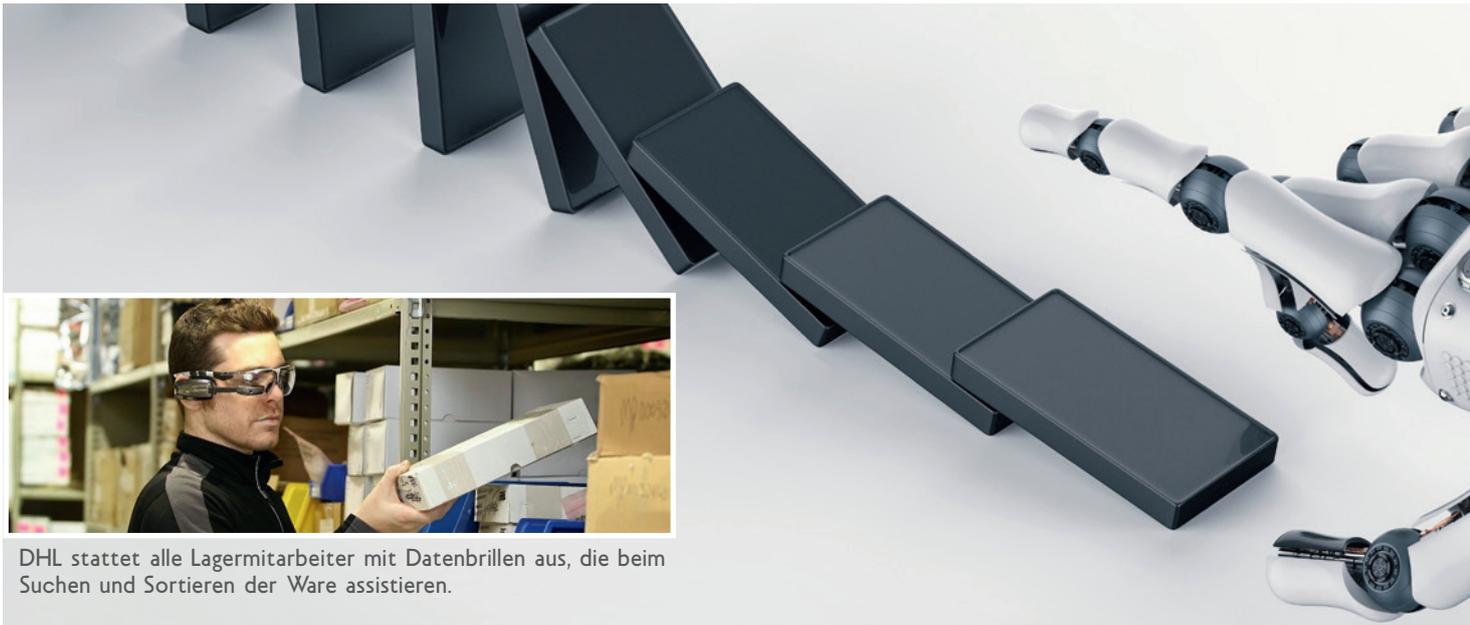
Die unschlagbare Fassadendämmung mit Carbonschutz.



Jetzt auch mit der Hanffaser als Dämmstoff!



www.capatect.at



DHL stattet alle Lagermitarbeiter mit Datenbrillen aus, die beim Suchen und Sortieren der Ware assistieren.

12

► Diensten erfreuen sich Video-on-Demand-Angebote großer Beliebtheit. Um mit der starken Technologieaffinität der Kunden Schritt halten zu können, müsse der Internetempfang, etwa in Flugzeugen, stark ausgebaut werden.

Der große Entwicklungstreiber im Bereich Künstliche Intelligenz ist nach Meinung der Deloitte-ExpertInnen aber Machine Learning: Selbstlernende Systeme, die sich basierend auf Erfahrungen automatisiert programmieren, könnten auch bei mobilen Endgeräten zu einem echten Megatrend beitragen – Österreich wäre aufgrund der hohen Handydichte ein geradezu prädestinierter Markt dafür.

>> Smart sehen <<

Unternehmen tun gut daran, Künstliche Intelligenz nicht länger als Bedrohung wahrzunehmen. Während sich in den letzten Jahren alles um die quantitative Optimierung



Robert Szvetcz, Country Manager bei Robert Half: »Der Anspruch an Führungskräfte steigt durch die Digitalisierung.«

von Geschäftsprozessen drehte, steht künftig ein qualitativer Ansatz im Mittelpunkt. Intelligente Werkzeuge werden künftig nicht bloß zur schnelleren Abwicklung eingesetzt, sondern heben Arbeitsabläufe auf ein neues Qualitätslevel der Informationsgewinnung und -nutzung.

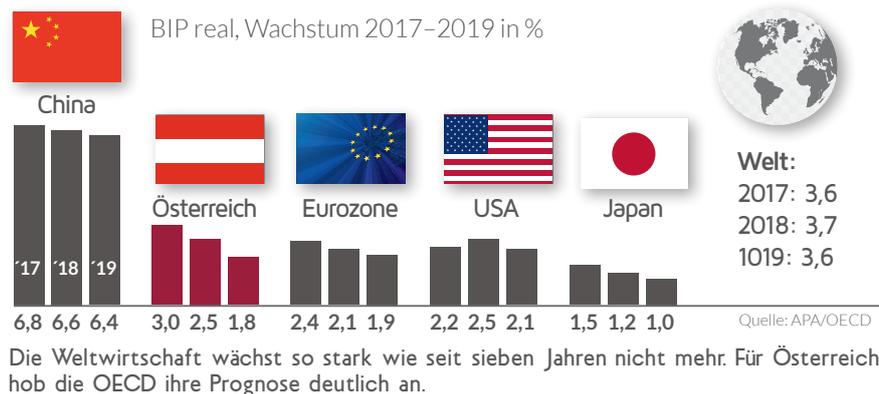
Vor allem in der Koppelung mit Robotik und Virtual Reality (VR) liegt großes Zukunftspotenzial.

Der Paketlieferdienst DHL stattet seine Lagermitarbeiter mit Smart Glasses aus. Diese Datenbrillen blenden ein, wo sich der gesuchte Artikel befindet und wo die Ware in welcher Reihenfolge am besten verstaut wird. Laut DHL zeigten sich schon in Testläufen Produktivitätssteigerungen von 15 %, gleichzeitig sank die Fehlerquote. Darüber hinaus konnte der zeitliche Aufwand für die Einarbeitung halbiert werden. »Für DHL ist die Digitalisierung nicht nur eine Vision oder ein Programm, sondern Realität – eine Realität, von der wir im Betriebsalltag genauso profitieren wie unsere Kunden«, erläutert Markus Voss, Chief Operating Officer bei DHL Supply Chain.

Auch die Lufthansa experimentiert mit VR-Brillen. Vom Erleben eines künftigen Urlaubsziels bis zu 360-Grad-Ansichten des Flugzeugs sind die möglichen Anwendungen recht vielfältig. Um Passagiere zu einem Upgrade zu animieren, können sie vorab mittels Spezialbrille die Premium Class erkunden. Im Rahmen von Gate-Promotions erzielte die Airline eine Steigerung der Upgrades von bis zu 50 %.

In der Air New Zealand tragen FlugbegleiterInnen Datenbrillen, die ihnen Informationen zu den Fluggästen anzeigen, während sie durch den Gang gehen: Flugziel, Nahrungsmittelallergien oder welches Getränk sie bestellt haben. In weiterer Zukunft könnten diesen Job auch Roboter erledigen – deren Einsatz im Kundenservice japanischer Unternehmen zeigten bekanntlich hohe Zufriedenheit und Akzeptanz.

OECD-PROGNOSE: WIRTSCHAFT WÄCHST KRÄFTIG





>> **Virtuell kommunizieren** <<

KonsumentInnen sind diesbezüglich durchaus aufgeschlossen: Sprachassistenten sind einfach zu bedienen und urteilen nicht. Auch vermeintlich »dumme« oder naive Fragen werden ohne Kommentar und vor allem ohne Wartezeit beantwortet. Der Nutzer hat das Gefühl einer natürlichen Konversation.

Kaum ein Technikprodukt fand sich diesmal öfter unter den Christbäumen als der Sprachassistent Alexa. Nach Angaben von Amazon zogen Alexa-kompatible Lautsprecher millionenfach in die Haushalte ein. Sogar der Lebensmitteldiskonter Hofer naschte im Weihnachtsgeschäft mit einem Amazon-Pendant, das über Multiroom-Funktion mit anderen Lautsprechern verbunden werden kann, und einer Mixed Reality-Brille an dem Boom mit.

An Chatbots bei Servicestellen großer Unternehmen, die als virtuelle Assistenten Kundenanfragen bearbeiten, hat man sich bereits gewöhnt. Deren Kinderkrankheiten bei der Beantwortung und die schier unerschöpfliche Fülle an Fragen zeigen jedoch auch die Grenzen dieser Systeme: Alle Inhalte müssen manuell eingegeben werden, bei komplexen Anliegen oder einer Vielzahl an Produkten eine kaum zu bewältigende Aufgabe.

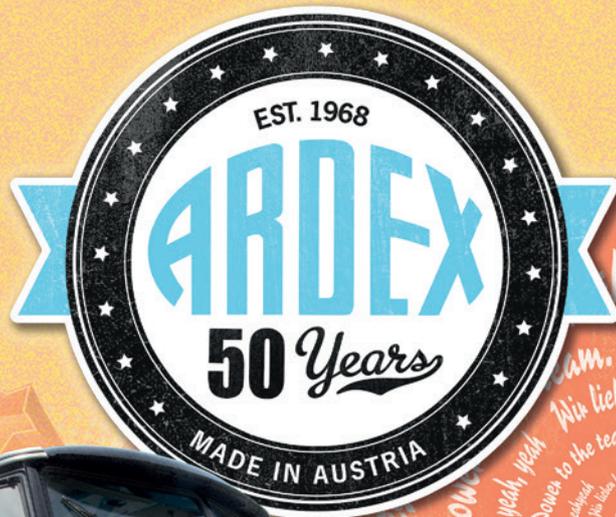
Auch hier geht also künftig nichts mehr ohne Künstliche Intelligenz. Sogenannte Conversational Platforms gehen weit über die Fähigkeiten heutiger Chatbots hinaus. Für Kunden ändert sich nicht viel: Sie stellen eine konkrete Frage und bekommen eine rasche Hilfestellung. ►

⚡ *Unternehmen tun gut daran, Künstliche Intelligenz nicht mehr als Bedrohung wahrzunehmen, sondern ihr Potenzial zu nutzen.*



13

WIR FEIERN 50 JAHRE BESTE VERBINDUNGEN



Willkommen im Team.

Sie und Ihr Vertrauen in erstklassige Produkte haben wesentlich dazu beigetragen, dass ARDEX seit 50 Jahren als innovativste Adresse Österreichs gilt, wenn es um ausgezeichnete Lösungen für die Bauchemie geht. Und dieses schöne Ereignis sollten wir heuer doch ordentlich gemeinsam feiern, oder? Lassen Sie sich überraschen.





Barbara Edelmann, Partnerin bei Deloitte Österreich: »2018 wird die Digitalisierung in Alltag und Wirtschaft noch spürbarer.«

► Damit die möglichst exakt ausfällt, arbeitet im Hintergrund ein KI-System, das mitlernt und manuelle Pflege irgendwann überflüssig macht.

Branchenkennern zufolge könnte diese Entwicklung das Ende der App-Ära einläuten. Waren früher Informationen über Produkte und Services zunächst auf der Firmen-Homepage nachlesbar, gehörten schon bald Applikationen mit zusätzlichen Funktionen zum Standardangebot. Statt sich langwierig durch Menüs zu klicken und Formulare auszufüllen, sagt man inzwischen dem Chatbot, was man wissen oder bestellen möchte. Eine Conversational Platform denkt in Zukunft sogar mit und erinnert sich an besondere Vorlieben der Kunden oder weist auf mögliche Probleme hin.

>> Einfach nutzen <<

Ebenfalls nicht mehr aufzuhalten sind Blockchain-Technologien. Je mehr Transaktionen online stattfinden, umso besser müssen Unternehmen die Daten ihrer Kunden sichern. Nach Meinung einiger Experten bekomme Cybersicherheit durch die Tatsache, dass die Kryptowährung Bitcoin und die dahinterstehende Blockchain bevorzugt von Kriminellen verwendet wird, einen neuen Schub: Wenn diese Technologie so sicher ist, dass sogar Hacker sie nutzen, warum nicht auch Unternehmen?

Sicher oder nicht sicher – daran schieden sich schon die Geister, als die ersten Cloud-Technologien den Himmel eroberten. Inzwischen sind die Vorteile einer zentralen Datenbank in der Arbeitswelt, zu der Mitarbeiter unabhängig von Zeit und Ort zugreifen können, unbestritten. Mit Fragen bezüglich Sicherheit, Handhabung oder Speicherkapa-

zität will sich jedoch kaum ein Unternehmen intensiver befassen. Cloud-Lösungen sollen möglichst unkompliziert funktionieren, wengleich Datensicherheit natürlich sehr wohl das beherrschende Thema der Zukunft bleiben wird.

Datensicherheit betrifft in besonderer Hinsicht auch Unternehmen, die auf Omnichannel-Vertrieb setzen. Die größere Vielfalt an Zahlungsmethoden sowie verlängerte Rücksendefristen zählen zu den wichtigsten Wachstumshebeln. Der Umsatz im Online-Handel der deutschsprachigen Länder wuchs laut »Global Omnichannel Index 2017« um mehr als 10 %. Während 2015 noch kaum

◀ Mit der Möglichkeit zur Bewerbung via Video sind einige Betriebe den Konkurrenten um einen Klick voraus. ▶

Click & Collect-Angebote existierten, bietet inzwischen die Mehrheit der großen Händler die Möglichkeit, online bestellte Artikel im Laden abzuholen oder zurückzugeben.

Trotzdem ortet Harald Dutzler, Partner bei Strategy& in Österreich, Aufholbedarf: »Der Einzelhandel muss seine mobilen Angebote unbedingt ausbauen und verbessern. Immerhin hat der Kunde auch im Geschäft das Smartphone in der Hand – die perfekte Brücke zwischen Online- und Offline-Welt.« Dafür seien Investitionen in eine IT-unterstützte Lieferkette erforderlich, um Aktivitäten beider Welten optimal zu verzahnen.

>> Aktiv rekrutieren <<

Mit der boomenden Wirtschaft bekommt das Personalproblem höchste Priorität. Die zugespitzte Lage auf dem Arbeitsmarkt wird sich 2018 nicht entspannen. Unternehmen kommen deshalb nicht daran vorbei, selbst intensiv in die Aus- und Weiterbildung ihres bestehenden Personals zu investieren. Digitalisierung muss Schwerpunkt in allen Programmen sein. Dabei geht es nicht nur darum, Mitarbeiter mit digitalen Kompetenzen auszustatten, sondern die Potenziale jedes Einzelnen hinsichtlich seiner Rolle im Transformationsprozess auszuloten.

»Der Anspruch an die Führungskräfte, Vorbild, Coach und Mentor für ihre Mitarbeiter zu sein, ist durch die Digitalisierung noch größer«, meint Robert Szvetez, Country Manager beim Personalvermittler Robert Half in Wien. »Sie müssen die richtigen Experten mit den richtigen Projekten betrauen, Themen und Teams zusammenbringen und sie für ihre Aufgaben befähigen. Sie müssen Orientierung geben und werteorientiert führen. Sie müssen sich die technologischen Möglichkeiten zunutze machen und Transparenz und Beteiligung ermöglichen.«

Im Werben um die besten Fachkräfte ist Social Recruiting bereits im Tagesgeschäft der Personalisten angekommen. Sieben von zehn der Top-1000-Unternehmen und jedes dritte mittelständische Unternehmen bewerten den Einsatz von Xing, Facebook und Co als positiv. Jedes zweite dieser Unternehmen wartet nicht mehr bloß auf Bewerbungen, sondern spricht aktiv potenzielle KandidatInnen an.

Denn der Bewerbungsprozess an sich ist oft die Schwachstelle: Einer Studie des Karriereportals indeed zufolge haben 42 % der Befragten schon einmal das Verfahren abgebrochen, weil sich dieses zu kompliziert darstellte. Tatsächlich verlangen Unternehmen auch bei Bewerbungen über Online-Portale häufig noch vollständige Bewerbungsunterlagen samt Zeugnissen und Arbeitsproben, was sich via Handy schwierig bewerkstelligen lässt.

Gut vorstellbar, dass sich auch in diesem Bereich Chatbots durchsetzen. Statt sperrige Formulare auszufüllen, könnte das Bewerbungsgespräch mit einem Kommunikationsroboter abgewickelt werden. Der Chatbot nimmt alle relevanten Informationen auf und strukturiert sie, auch für ein kurzes Statement der KandidatInnen wäre Platz. Die Möglichkeit, sich per Videobewerbung für eine Stelle zu empfehlen, bieten derzeit nur sehr wenige Unternehmen – und sind damit Konkurrenten um den entscheidenden Klick voraus. ■



Profitabilität ist ein wichtiger Baustein für Qualität.



Jahr des Aufbruchs

Für mutige Unternehmen könnte 2018 das Jahr des Aufbruchs werden, denn es gilt, den neuen Herausforderungen tatkräftig und vor allem visionär zu begegnen. In einer Gleichung mit vielen Unbekannten ist Qualität das stabilisierende Element.

GASTKOMMENTAR VON KONRAD SCHEIBER, CEO QUALITY AUSTRIA



Anspruchsvollere Kunden,

neue Technologien und veränderte Geschäftsmodelle erfordern von Unternehmen eine immer raschere und vor allem dynamischere Anpassung an zum Teil noch unklare Rahmenbedingungen. Erfolgreich werden jene sein, die bereit sind, gewohnte Denkmuster zu verlassen und visionäre Ziele zu verfolgen – ohne jedoch eines außer Acht zu lassen: die Qualität dessen, was sie tun. Doch wo das aktive Engagement des Managements fehlt, lässt sich eine Qualitätskultur im Unternehmen nur schwer durchsetzen. Wie die aktuelle Studie »Qualitätsbewusstsein als Wettbewerbsfaktor« der Hochschule Esslingen zeigt, steht bei deutschen Unternehmen die Lieferfähigkeit grundsätzlich vor der Qualität an erster Stelle. Nur knapp 35 Prozent der Führungskräfte kommen ihrer Qualitätsverantwortung nach.

Die Kosten, die für Unternehmen durch mangelnde Qualität entstehen, sind nicht unerheblich: Ein Viertel der Unternehmen verlor zwischen drei und knapp sechs Prozent des durchschnittlichen Gesamtumsatzes der vergangenen drei Jahre. Bei knapp drei Prozent der Befragten fielen mehr als ein Zehntel des Umsatzes schlechter Qualität zum Opfer. Geht es den Unternehmen zu gut, weil dieser Indikator einfach ignoriert wird? Um wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen Kosten für schlechte Qualität wieder mehr in den Fokus gerückt werden.

>> Exzellente Unternehmen <<

Die heimischen Unternehmen sind bereits auf einem guten Weg. Im internatio-

nen Vergleich gehört Österreich zu jenen Ländern mit der höchsten Teilnehmerzahl am nationalen Excellence Award – hierzulande ist das der Staatspreis Unternehmensqualität. Auch beim EFQM Global Excellence Award gibt es jedes Jahr auch Gewinner aus Österreich: So wurde 2013 das Alpenresort Schwarz ausgezeichnet. 2017 gab es gleich zwei Sonderpreise für die Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz. Gemeinsamer Nenner aller Teilnehmer: Sie zeigen, dass Profitabilität nicht auf Kosten der Qualität gehen muss, sondern vielmehr ein wichtiger Baustein dafür ist. Der 23. Staatspreis Unternehmensqualität wird am 7. Juni 2018 in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft vergeben. Bewerbungen dafür sind bereits möglich.

>> Umwelt und Sicherheit im Fokus <<

Angesichts der bedrohlichen Klimaerwärmung rücken Umwelt- und Energiethemata verstärkt in den Fokus von Unternehmen. Die »Klimanormen« ISO 14001, EMAS oder ISO 50001 unterstützen maßgeblich bei der gezielten Verbesserung der Umweltleistung bzw. der energiebezogenen Leistung. Der Kompetenzentwicklung in der eigenen Organisation kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Laut einer Studie von Bain & Company lassen sich durch Energieeffizienzprogramme 10 bis 30 Prozent an Energie einsparen – darüber hinaus wird dabei die Profitabilität um bis zu zwei Prozent gesteigert.

Kritisch sehe ich allerdings, wenn Themen wie Nachhaltigkeit oder CSR von Un-

ternehmern und CEOs verstärkt als Marketinginstrument benutzt werden. Das ist ein Aufbruch, der in die falsche Richtung führt.

Eine ähnliche Gefahr könnte beim Thema Sicherheit drohen, das für viele Experten als das Zukunftsthema schlechthin gilt. Ich bin überzeugt, dass der Bereich Qualitätssicherung mit verstärktem Fokus auf Produkte und Dienstleistungen sowie Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz enorm an Bedeutung gewinnen wird. Ein wichtiges Hilfsmittel wird die für Februar 2018 erwartete Veröffentlichung der revidierten ISO 45001 für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz darstellen. Apropos Revision: Die Uhr für den Umstieg auf die ISO 9001:2015 und ISO 14001:2015 tickt immer lauter. Denn die dreijährige Übergangsfrist endet mit September 2018, Alt-Zertifikate treten danach außer Kraft und sollten bis zu diesem Zeitpunkt erneuert werden.

>> Den Aufbruch wagen <<

Wer heute Qualitätsprojekte, Audits, Initiativen zur kontinuierlichen Verbesserung, Zertifizierungen etc. als Aufwand bezeichnet, liegt nicht nur falsch, sondern vertritt auch eine überholte Sichtweise, die Innovationen im Weg steht.

Aufbruch ist nicht einfach und erfordert Identifikation, Mut, Kraft und eine hohe Beteiligung aller Interessenspartner. Eine erste Gelegenheit, mit uns den Aufbruch zu wagen, gibt es beim kommenden qualityaustria-Forum am 14. März 2018 im Salzburg Congress mit dem Motto »Aufbruch! Mutig entscheiden – dynamisch umsetzen«.

Report(+)**PLUS**
hat sich umgehört:

Welche

politisc



Martin Schächner,
Country Manager Atos Österreich

» Als einer der wichtigsten Wachstumsmotoren muss vor allem der IKT-Sektor ressortübergreifend gestärkt werden. Denn die fortschreitende Digitalisierung betrifft Unternehmen jeder Branche und Größe und erfordert daher die Entwicklung eines konkreten Maßnahmenpaketes sowie das Setzen entsprechender Rahmenbedingungen, um die heimische Wirtschaft anzukurbeln. Dazu zählen: breitere Ausbildungs- und Qualifizierungsangebote, eine Hochleistungs-Breitbandinfrastruktur, ein leichter Zugang zu Finanzierungen, das Bereitstellen von Investitionen und Fördermitteln sowie an die digitale Realität angepasste Arbeitszeitmodelle. ■



hen Maßnahmen...

... braucht es aus Ihrer Sicht, um den konjunkturellen Aufschwung weiter zu befördern?



Alexander Spörker, Country Manager Austria Hitachi Vantara

» Ein Fokus der Bundesregierung sollte auf der Ausbildung von Fachkräften liegen. Hier herrscht großer Bedarf und gemeinsam könnten ausbildende Unternehmen und Regierung die Jugendarbeitslosigkeit und den Facharbeitermangel reduzieren. Ein weiterer Aspekt sind Investitionen im Bereich der Digitalisierung und der Digitalen Transformation. Wir müssen mehr Entwickler, Analysten und IT-Fachkräfte ausbilden, damit Österreich ein wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstandort bleibt. Last but not least: Die neue Regierung könnte frischen Wind in die Behörden bringen und bürokratische Hürden abbauen. ■

17

Stefan Graf, CEO Leyrer+Graf

» Es ist die Aufgabe der Politik, Rahmenbedingungen zu setzen, um gesellschaftliche Entwicklungen wie Leistungsorientierung, Langfristigkeit und Vertrauen, die unseren Wohlstand sichern, zu fördern. Es gilt, die langjährigen Forderungen nach Reduktion von Bürokratie und Regularien umzusetzen, um mehr Freiheit, Gestaltung und Rechtssicherheit zu schaffen. ■



Helmut Fällmann, Vorstandsmitglied Fabasoft

» Österreich gehört bei Bildung und Innovation nicht zu den erfolgreichsten Ländern Europas. Die Nachfrage nach den für die Digitalisierung bedeutenden Studienfächern wie Informatik und Wirtschaftsinformatik war im Universitätsjahr 2016/17 und auch zuvor gering. Genug Handlungsbedarf für die bildungspolitisch Verantwortlichen also, um für diese Zukunftsdisziplinen verstärkte Anreize zu schaffen, die Studienbedingungen zu optimieren und damit die Akademikeraten anzuheben. Und vor allem: Den Betreuungsschlüssel zu verbessern, denn derzeit ist dieser viel zu schwach. Die österreichische Innovationspolitik muss einfach im Fokus stehen, und daran soll die Bundesregierung für den Hochschulsektor klare Exzellenzbereiche entlang der industriellen Stärken des Landes definieren. ■



Franz Kolnerberger,
Geschäftsführer Wienerberger Ziegelindustrie und
Vorstand Tondach Gleinstätten

» Ich erwarte mir von der neuen Bundesregierung die Umsetzung stabiler und langfristig orientierter Investitionspläne im Bereich Wohnbau. Die Erhaltung der regionalen Wertschöpfung muss eines der zentralen Ziele sein: Der dafür nötige Wohnungsneubau sollte sich nicht nur auf die großen Ballungszentren beschränken, sondern muss im Hinblick auf leistbares Bauen und Erhalt der regionalen Wertschöpfung und Infrastruktur auch im ländlichen Raum forciert werden. Zudem erhoffe ich mir massiven Bürokratieabbau und damit verbundene raschere Bewilligungsverfahren. Im Bereich ökologischer Wohnbau erwarte ich mir eine Gleichbehandlung der unterschiedlichen Bauweisen durch die politischen Entscheidungsträger. Eine aktuelle Studie des BMVIT im Rahmen des Programms »Haus der Zukunft«, in der insgesamt 45 unterschiedlichen Gebäude und Energiekonzepte untersucht wurden, kam zum Ergebnis, dass die Wahl der verwendeten Baustoffe das Ergebnis der ökologischen Gebäudebeurteilung nicht wesentlich beeinflusst, tendenziell schneiden Massivbauweisen besser ab. Bevorzugte Förderungen einzelner Bauweisen sind somit nicht zielführend und zu beseitigen. ■

Karl Heinz Strauss, CEO PORR

» Aus meiner Sicht sollten vor allem vier Themen unbedingt auf der Agenda stehen: Das Thema Bildung muss unbedingt forciert werden, es braucht dringend Steuerentlastungen für Unternehmen sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Weiters sind Investitionen in die Infrastruktur unerlässlich. Hinsichtlich der Lesitungen des Sozialsystems braucht es mehr Eigenverantwortung. ■



Erich Frommwald, CEO Kirchdorfer Gruppe

» Aus meiner Sicht erleben wir derzeit einen sehr robusten und nachhaltigen Aufwärtstrend. Die Bundesregierung muss das in sie gesetzte Vertrauen dadurch bestätigen, dass sie konkrete Maßnahmen mit konkret hinterlegten Zeitplänen versieht. Dies betrifft vor allem die Entbürokratisierung sowie eine steuerliche Entlastung der Arbeitnehmer und Unternehmen. Als weiterer Schritt müssen Impulse für Forschung und Entwicklung gesetzt werden, damit sich mehr bzw. auch mittelständische Unternehmen am Innovationsgeschehen beteiligen. Im Besonderen muss die Bundesregierung dafür sorgen, faire Wettbewerbsbedingungen auf nationaler als auch auf europäischer Ebene zu schaffen und zu erhalten. Zusätzliche Schritte wie massive Investitionen sind derzeit sowohl budgetär als auch wegen der sehr guten Konjunkturlage eher kontraproduktiv. ■



Werner Steinecker, Generaldirektor Energie AG

» Aus meiner Sicht gibt es zwei Stoßrichtungen: zum einen Planungssicherheit in den Rahmenbedingungen, die insbesondere in der Energiebranche, die in Jahrzehnten tickt, wichtig ist. Zum anderen braucht es einen Entbürokratisierungsschub und damit Regelungen, die nicht als Verhinderungsinstrument genutzt werden, sondern dass es eine faire Abwägung der verschiedenen Interessen gibt. ■



Claus Städler, Generalbevollmächtigter Strauss und Partner:

» Österreich soll wieder ein Nährboden für unternehmerisches Denken und Handeln werden. Mit einem signifikanten Bürokratieabbau und einer damit einhergehenden Verkürzung von Genehmigungsverfahren können sowohl der Betriebsstandort Österreich attraktiver gemacht als auch dringend benötigte Investitionen sowohl in Infrastruktur wie auch in den Wohnbau rascher umgesetzt werden. Schaffen wir einen attraktiven Standort Österreich! Wünschenswert sind konkrete Maßnahmen zu einer zeitgemäßen und international angesehenen Ausbildung – diese schafft die Grundlage für Forschung und Entwicklung und wird auch internationale Unternehmen wieder verstärkt nach Österreich ziehen. Im privaten Sektor könnte mit steuerlichen Anreizen die Schaffung von Eigentum erleichtert werden und damit ein Beitrag zur Altersvorsorge geleistet werden. Alles in allem wünsche ich mir eine sachorientierte Politik des Miteinanders und das Außenvorlassen von konfliktgeladener Selbstinszenierung. ■



**Werner Knausz,
Vorstand ARA**

» Die Chancen für eine positive Entwicklung Österreichs 2018 sind da, das wirtschaftliche Umfeld war schon lange nicht so gut. Diese aktuell gute Konjunktur sollte daher Ansporn sein, tatsächlich anzupacken und nicht nur darüber zu reden. Wir müssen den Aufschwung nutzen, um die öffentlichen Haushalte zu konsolidieren, durch Effizienzsteigerung Kosten zu sparen und die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Standortes zu verbessern. Dazu braucht es dringende Strukturreformen, Beseitigung unzähliger Doppelgleisigkeiten, aber auch Investitionen in Kreislaufwirtschaft zur Rohstoffsicherung sowie in digitale Infrastruktur. ■



Manfred Rosenauer, Unternehmensbereichsleiter Österreich Strabag

» Um Österreich für den internationalen Wettbewerb fit zu halten, muss auch künftig in Infrastruktur investiert werden – wobei wir hier nicht nur von klassischer Infrastruktur wie Straßen- und Schienennetz sprechen, sondern in Hinblick auf die Zukunft ist auch Kommunikationsinfrastruktur im Sinne von Glasfaserkabeln essentiell. Als größtes österreichisches Bauunternehmen wollen wir diese Entwicklung mitgestalten. Gerade an die öffentliche Auftraggeberseite appellieren wir, das Bestbieterprinzip weiter konsequent zu verfolgen, nur so können wir auch Infrastruktur in bester Qualität gewährleisten. ■

ÖKOBETON 

Transportbeton in Ihrer Nähe!

NORMALBETON ■ BETONBLOXX® ■ RECYCLING ■ KIES ■ **ÖKOBETON** 

Wopfinger
Transportbeton



wopfinger.com





Das hatte niemand zu hoffen gewagt: 2017 war letztlich ein überraschend gutes Jahr für Anleger. Aktien gewannen deutlich an Wert. Der ATX – seit der Finanzkrise immer mit ein wenig verhaltener Performance – glänzte mit einem Plus von rund 30 % als einer der weltweit besten Indizes. An vielen Börsen sorgten Neueinstiege für frischen Wind, seit 2007 gab es nicht mehr so viele Emissionen. Mit einem Volumen von zwei Milliarden Dollar lieferte die Bawag Group AG gar das weltweit achtgrößte IPO des Jahres. Ob es in diesem Tempo heuer weitergeht und was von dem Hype um Bitcoin & Co zu halten ist, hat Report(+)PLUS bei Österreichs Top-AnalystInnen nachgefragt.

Börsenblick

VON ANGELA HEISSENBERGER

2018

FRIEDRICH MOSTBÖCK
Head of Group Research
der Erste Group Bank AG



22

1 Infolge des anhaltenden Niedrigzinsumfeldes bleiben risikoreichere Anlageklassen wie Aktien interessant, wengleich die starke Performance vom letzten Jahr in 2018 moderater ausfallen wird. Europa (inkl. CEE) und viele Emerging Markets besitzen infolge der Bewertung und Konjunkturaussichten weiterhin gute Chancen. Geopolitische Risiken werden phasenweise zu höheren Volatilitäten führen. Auch Konjunkturaussichten könnten sich längerfristig wieder etwas abschwächen, weshalb eine Mischung aus zyklischen, aber auch defensiven (Dividenden-)Werten anzuraten wäre. ■

- 1.** Welche Faktoren sollten 2018 bei der Geldanlage berücksichtigt werden?
- 2.** Wird sich die Outperformance der Wiener Börse fortsetzen?
- 3.** Wie schätzen Sie die Zukunft der Kryptowährungen ein?

Plus: Mein persönlicher Anlagetipp

2 Aktien bleiben prinzipiell im aktuellen positiven Umfeld weiterhin attraktiv, Wirtschafts- und Gewinnwachstum sowie niedrige Zinsen unterstützen diesen Trend. Anziehende Handelsvolumina bestätigen ein verstärktes Interesse an der Wiener Börse. Die überproportional gute Entwicklung der Wirtschaft in Zentral- und Osteuropa und der Börse in 2017 werden im Jahr 2018 schwer zu übertreffen sein, dennoch lässt sich aus heutiger Sicht weiteres Kurspotenzial ausmachen, wenn auch deutlich moderater. ■

Mein Tipp:

STRABAG: weiterhin solide Konjunkturaussichten, führende Position in Österreich und Zentral- und Osteuropa, erfahrenes Management, anziehende Gewinne, attraktive Bewertung und Dividendenrendite über 3%.

HERTA STOCKBAUER
Vorstandsvorsitzende
der BKS Bank AG

1 Grundsätzlich ist das globale wirtschaftliche Umfeld sehr freundlich. Die Bewertung des Aktienmarktes kann als durchaus fair bezeichnet werden. Der Markt ist nicht mehr billig, aber auch nicht teuer. Das spricht grundsätzlich für Aktieninvestments und Anlagebausteine mit erhöhtem Risiko. Dies aber nur unter der Voraussetzung einer dementsprechenden Risikobereitschaft der Kunden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Schwankungsintensität im Jahr 2018 zunehmen wird. In einem gut diversifizierten Portfolio sollten solide nationale und internationale Aktien nicht fehlen. Bei Anleihen sollte man bei Staatsanleihen vorsichtig sein. Wenn die EZB ihr Ankaufprogramm beendet, ist mit steigenden Zinsen zu rechnen, was Kursverluste zur Folge hat. Auch hier gilt: Eine breite Streuung mit einer Beimischung von Unternehmensanleihen, Schwellenländeranleihen und Wandelanleihen erscheint aus heutiger Sicht sinnvoll. ■



3

Mit den Kryptowährungen ist das so eine Sache. Sicher kann man im Nachhinein sagen, etwas versäumt zu haben. Eine wirkliche Fundamentalanalyse ist aber nicht möglich. Bei den meisten tritt ein »Währungsaspekt« in den Hintergrund, Spekulation über eine zukünftige Bedeutung scheint die treibende Kraft hinter der (letzten) Wertentwicklung zu sein. Einige Technologien scheinen offensichtlich in Bezug auf Transaktionsvolumen, Transaktionsgeschwindigkeit und sehr hohen Energieverbrauch noch nicht ausgereift. Gerade unter dem letztgenannten Aspekt müssten eigentlich gerade Investoren der jüngeren Generation unter nachhaltigen Gesichtspunkten ein Investment ablehnen. Auch eine zukünftige Bedeutung und Verwendung erscheint offen. Die (beinahe täglich) steigende Zahl von sogenannten »Kryptowährungen« macht die Situation nicht übersichtlicher, weswegen wir von einer seriösen Empfehlung Abstand nehmen wollen. ■

Die Wertentwicklung der Wiener Börse von über 30 % im Jahr 2017 war wirklich sehr dynamisch. Ein solcher Anstieg ist für das Jahr 2018 eher nicht zu erwarten. Die Bewertungen sind aber immer noch vergleichsweise attraktiv. Wir sind für den Wiener Aktienmarkt weiterhin optimistisch. ■

2

3 Kryptowährungen sind keine Anlageklasse. Diese gehören nicht in unser Anlagespektrum. Die Kursentwicklung deutet auf eine spekulative Blase hin. Wir raten zur Vorsicht! ■



Mein Tipp:

Man sollte in jedem Fall im Kapitalmarkt investiert sein. Wer noch nicht investiert ist, kann das ja schrittweise tun. Wer schon investiert ist, sollte auf eine gute Mischung achten. Eine gewisse Cash-Reserve ist immer sinnvoll, damit man bei Rücksetzern an der Börse günstig nachkaufen kann.

RUHIG SCHLAFEN – MIT DIGITALEM PERSONAL- AKTENMANAGEMENT



Das Inkrafttreten der EU-Datenschutz-Grundverordnung am 25. Mai 2018 naht mit großen Schritten. In vielen Unternehmen laufen die Vorbereitungen auf die neuen, verschärften Bestimmungen zum Schutz personenbezogener Daten auf Hochtouren. Oft liegt der Hauptfokus dabei auf den Daten organisationsexterner Personen. Ebenso brisant ist jedoch die datenschutzkonforme Verarbeitung der Daten von Mitarbeitern.

23

Zugriff auf Personaldaten muss beschränkt werden

Die EU-DSGVO verlangt, dass personenbezogene Daten nur zweckgebunden verarbeitet werden dürfen und nur in dem Umfang, der für diesen Zweck notwendig bzw. angemessen ist. Somit darf die Buchhaltung, die regelmäßig die Gehälter auszahlt nur auf die für diesen Vorgang notwendigen Daten zugreifen können. Ein Mitarbeiter der HR-Abteilung, der für die Weiterbildung zuständig ist, wird auf vorhandene Zertifikate, absolvierte Schulungen und Schulungswünsche aus möglicherweise Mitarbeitergesprächen Einsicht benötigen – aber nicht mehr. Diese Beispiele unterstreichen, dass somit spätestens ab Mai 2018 eine Führung von Personalakten in einem physischen Archiv nicht mehr sinnvoll möglich ist.

Datenminimierung und Zweckgebundenheit durch digitale Personalakten

Mit Lösungen für die zentrale und digitale Führung von Personalakten wie z. B. der Fabasoft Personalakte kann punktgenau definiert werden, wer auf welche Daten innerhalb der Personalakte Zugriff haben soll. Die Berechtigungen für die unterschiedlichen Dokumentarten sollten zentral definiert und auf alle Dokumente automatisch angewendet werden. Damit lassen sich menschliche Fehler weitestgehend vermeiden, und Änderungen an den Berechtigungen können einfach und zentral durchgeführt werden.

Darüber hinaus können Dokumente mit einem dynamisch generierten Wasserzeichen versehen werden, das z. B. den vollständigen Namen des Benutzers, den Namen der Organisation sowie Datum und Uhrzeit enthält. Damit werden die Möglichkeiten des unzulässigen Gebrauchs von Informationen aus der digitalen Personalakte eines Mitarbeiters minimiert.

Somit kann der HR-Manager, der seine Personaldaten digital verwaltet, auch trotz des bevorstehenden Inkrafttretens der EU-DSGVO ruhig schlafen.

1

ERICH STADLBERGER
Leiter Private Banking & Asset Management der Oberbank AG



Wir gehen davon aus, dass mit konservativen Veranlagungen, insbesondere Spareinlagen und Anleihen mit sehr guten Bonitäten auch 2018 ein realer Geldwertverlust entstehen wird. Insofern ist die Ausgangslage ident mit dem Vorjahr. Wir halten damit eine Beimischung von Aktien nach wie vor für sinnvoll. Je nach Risikoappetit und Ertragsanspruch natürlich in unterschiedlichen Dosierungen. ■

Die Wiener Börse hat 2017 eine starke Entwicklung gezeigt. Wir sehen auch für 2018 gute Chancen, dass sich die Börse zumindest so gut entwickelt wie die europäischen Börsen insgesamt. Die Wirtschaftslage im Land und in den wesentlichen Exportmärkten unserer Konzerne ist sehr gut und wird Umsatz- und Gewinnsteigerungen ermöglichen. ■

2

Eine seriöse Einschätzung zur Entwicklung im Allgemeinen bzw. in Bezug auf die Kurse im Speziellen ist nach unserer Meinung nicht möglich. Die letzten Wochen zeigen, dass es sich vor allem um Spekulationsobjekte mit enormen Schwankungen handelt, damit sind die Kryptowährungen für uns kein geeignetes Anlagevehikel. ■

3

Mein Tipp:

Beteiligungen an Unternehmen in unterschiedlichen Regionen und Branchen sind ein wichtiger Bestandteil der Anlagestrategie. Gemeinsam mit Unternehmensanleihen, Emerging-Markets-Anleihen und einer Beimischung von Gold und Rohstoffen entsteht ein breit diversifiziertes Portfolio, das es möglich macht, dem realen Geldwertverlust entgegen zu wirken. Der Anlagehorizont eines solchen Portfolios sollte aber mindestens fünf Jahre aufwärts sein.

24

Wir sind für 2018 vorsichtig optimistisch, was die Entwicklung an den internationalen Börsen betrifft. Viele positive Faktoren sind schon eingepreist, auch die Bewertung erscheint mancherorts ambitioniert. Wir sind daher bei Aktien neutral gewichtet, halten sie aber auf lange Sicht weiterhin für ein attraktives Anlagesegment, speziell auch im Vergleich zu anderen Anlageklassen. Sollte es zu Kursrückgängen an den Börsen kommen, hätten wir einen ausreichend hohen Barbestand, um die Aktienquote wieder zu erhöhen. Da wir mit einem weiterhin freundlichen Konjunkturmilieu und daher mit leicht steigenden Renditen rechnen, gewichten wir Renten in Summe bzw. Euro Staatsanleihen unter. Bei Unternehmensanleihen gehen wir selektiv vor, da wir diese nur bedingt für attraktiv erachten. Äußerste Vorsicht lassen wir bei Hochzinsanleihen walten. Hingegen bieten globale inflationsindexierte Staatsanleihen im Zuge langsam anziehender Verbraucherpreise Opportunitäten. Auch Schwellenländeranleihen weisen langfristig Potenzial auf und bleiben Übergewichtet, zeigen sich doch die Fundamentaldaten in vielen Fällen verbessert. Ein Barbestand als taktische Eingreifreserve und alternative Veranlagungen (u.a. Rohstoffe) runden das Portfolio ab. ■

1

2

Keine Angaben ■

Unserer Einschätzung nach sind diese eigentlich kein Thema für Privatanleger; es gibt keine Anhaltspunkte, wie sie zu bewerten wären, Risiko und Schwankungsanfälligkeit sind extrem hoch! Man könnte auch sagen, für den Privatanleger zu hoch. ■

3



MONIKA ROSEN-PHILIPP
Chefanalystin der UniCredit Bank Austria

1. Welche Faktoren sollten 2018 bei der Geldanlage berücksichtigt werden?
2. Wird sich die Outperformance der Wiener Börse fortsetzen?
3. Wie schätzen Sie die Zukunft der Kryptowährungen ein?

Plus: Mein persönlicher Anlagetipp

PETER BREZINSCHKE

Chefanalyst der Raiffeisen Bank International AG



1 Wir berücksichtigen, dass einerseits die Wirtschaft in de facto allen relevanten Regionen auf Hochtouren läuft und die Zinsen sich weiter auf sehr tiefen Niveaus befinden, nehmen andererseits aber auch zur Kenntnis, dass die Kapitalmärkte dies nunmehr schon zu einem guten Teil eingepreist haben. Auf den Anleihemärkten steigen die Renditen bereits tendenziell an. Das dürfte sich 2018 im Lichte von Zinserhöhungen der US-Fed und Spekulationen über QE-Anpassungen der EZB weiter fortsetzen. Die Aktienmärkte werden trotz reichlich vorhandener Liquidität und gutem Gewinnmomentum nicht mehr in der gleichen Geschwindigkeit weiter steigen können wie 2017. Das bereits erhöhte Bewertungsniveau und die schrittweise Rücknahme der geldpolitischen Lockerung können im Jahresverlauf 2018 zu zunehmenden Kursschwankungen führen. Zwischenzeitig werden aber dennoch immer wieder auch Indexrekordstände erreicht werden. ■

Mein Tipp:

Wir behalten Aktien weiter übergewichtet und setzen insbesondere auf Emerging Markets – Aktienmärkte, die im Durchschnitt noch nicht allzu hoch bewertet sind. Staatsanleihen sehen wir vorrangig als Diversifikationskomponente; der reale Ertrag wird hier auch 2018 überwiegend negativ sein. Für Gold sind wir auf den aktuellen Niveaus auf Jahressicht pessimistisch. Anleger werden weiterhin etwas Risiko nehmen müssen, um abzüglich der ohnehin moderaten Inflation realen Ertrag zu erwirtschaften.

25

Ja. In Anbetracht der guten wirtschaftlichen Verfassung nicht nur der westlichen, sondern nunmehr noch stärker der östlichen Nachbarn können Österreichs Unternehmen wieder an ihr historisches Ertragspotenzial anknüpfen. Die Bewertungen im ATX sind auch 2017 noch nicht aus dem Ruder gelaufen. Zumindest eine leichte Outperformance zu den Pendanten im westlichen Ausland ist da noch drinnen. ■

2

Langfristig können private Kryptowährungen durchaus als »Nischenprodukt« – selbst nach denkbarer Einführung von Zentralbankkryptowährungen – weiter existieren. Was wir 2017 auf diesem Gebiet gesehen haben, war aber sicher mehr Hype als Investition oder Währung. Die zentrale Frage ist, ob und wann hier die Notenbanken das Steuer übernehmen. ■

3

Mein Tipp:

Im Rahmen unserer Anlagestrategie sind wir bei Aktien derzeit neutral gewichtet, da wir viele positive Faktoren bereits für eingepreist erachten. Innerhalb des Aktien-Anteils haben wir allerdings eine Übergewichtung in eu-

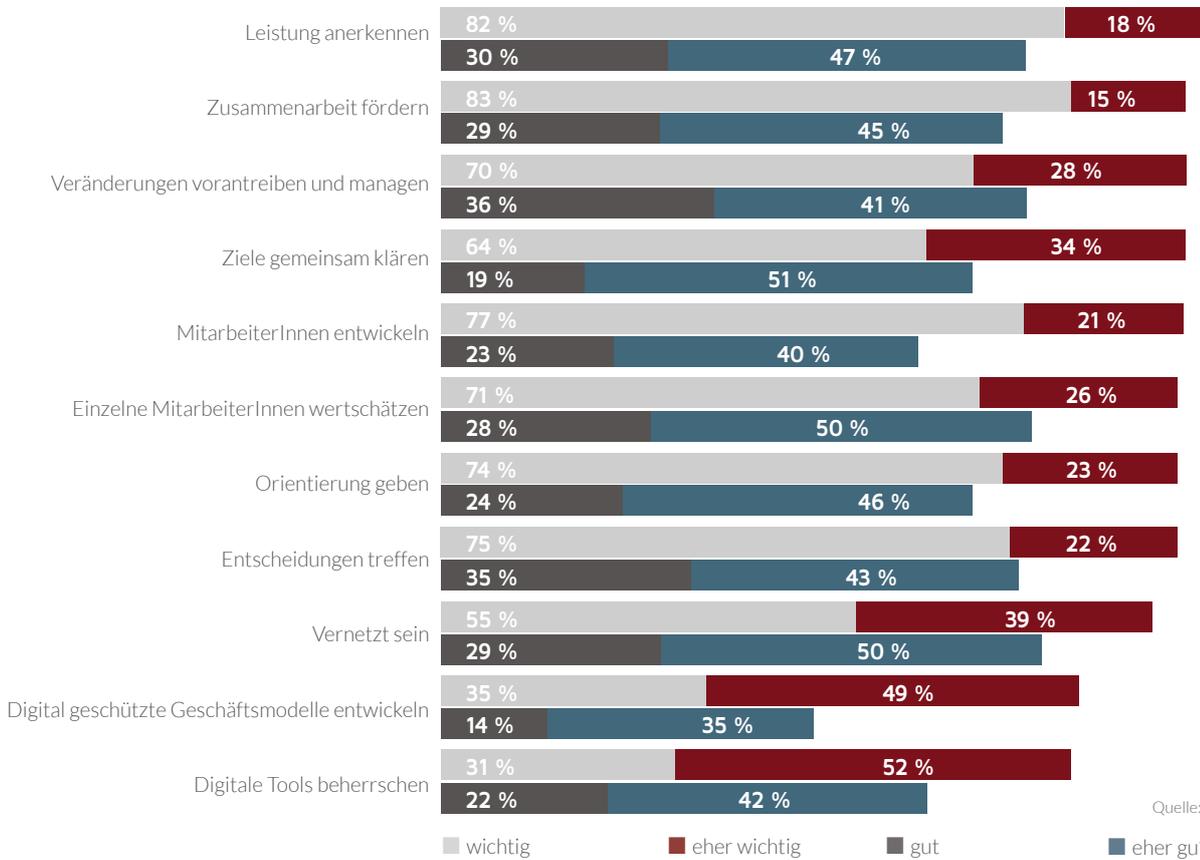
ropäischen Aktien. Die Konjunkturdaten sind nach wie vor äußerst robust: Die Einkaufsmanagerindizes befinden sich auf Rekordhöchstständen, und die Arbeitslosigkeit sinkt seit einiger Zeit stetig und kommt dem Vorkrisenniveau näher. Überdies sorgt

die Geldpolitik der EZB vorerst noch für Unterstützung. Daher rechnen wir heuer mit einer soliden Performance der europäischen Aktienmärkte, obwohl man kurzfristige Rückschläge aufgrund der teilweise bereits hohen Bewertung nicht ausschließen darf.



NACHHOLBEDARF FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE

Wie wichtig empfinden Sie folgende Kompetenzen bei Führungskräften in einer digitalen Arbeitswelt?
Wie gut sind folgende Kompetenzen bei Ihren Führungskräften Ihrer Einschätzung nach ausgeprägt?



- Große Differenz zwischen der Einschätzung der Wichtigkeit von Kompetenzen und der Einschätzung deren Ausprägung im eigenen Unternehmen.
- Zusammenarbeit fördern (83%), Leistung anerkennen (82%), Mitarbeiter entwickeln (77%) werden als die wichtigsten Kompetenzen von Führungskräften eingeschätzt.
- Bei diesen drei Führungskompetenzen ist auch die Verbesserungsnotwendigkeit (Differenz zwischen Wichtigkeit und Ausprägung) am höchsten.

UNTERNEHMEN RÄNDERUNG

Durch die voranschreitende Digitalisierung setzen immer mehr Unternehmen auf die »New World of Work«. Aktuelles aus der neuen Österreichstudie von HMP zu den veränderten Anforderungen an Führungskräfte, MitarbeiterInnen und Organisationen.

> Die technologischen sowie gesellschaftlichen Entwicklungen haben einen massiven Einfluss auf unsere Arbeitsweisen, Kommunikation und Zusammenarbeit. Für Unternehmen, die mit der Zeit gehen, ergeben sich dadurch auch neue Anforderungen an Führungskräfte und MitarbeiterInnen.

Der Technologie- und Unternehmensberater HMP hat dazu im Herbst 2017 eine Umfrage in der Wirtschaft durchgeführt und legt jetzt seine alljährliche Studie zum Thema digitales Arbeiten neu auf. Im Fokus stehen WissensarbeiterInnen in Büro- oder Verwaltungsjobs. Partner der Studie sind das Next Generation Enterprise Forschungsinstitut, IMC FH Krems und der Report Verlag. Die Studie beleuchtet die Anforderungen und Ausprägungen der Kommunikation und Zusammenarbeit deutschsprachiger Unternehmen aller Branchen sowie die Trends rund um die Arbeitswelt der Zukunft und digitale Transformationen.

HMP-Geschäftsführer Andreas Derler-Klocker zu den Ergebnissen: »In den letzten Jahren ist ein klarer Trend bei der Einführung von Spielregeln zur Zusammenarbeit in der digitalen Arbeitswelt zu beobachten. Dies zeigt deutlich, dass sich viele Unternehmen damit aktiv beschäftigen und auch Maßnahmen zur Umsetzung ergreifen. Im Bereich der Arbeitszeit und zeitlichen Flexibilität ist auch schon ein relativ hoher Reifegrad der Spielregeln vorhanden. Bei der Abgrenzung zwischen Privat und Geschäftlich gibt es jedoch in den meisten Unternehmen noch Optimierungspotenziale bei den vereinbarten Regelungen.«

>> Vertrauen und Anwesenheit <<

74 % der Befragten sind der Meinung, dass die Führungskräfte in ihren Unternehmen die Mitarbeiter prinzipiell auf dem Laufenden halten (»trifft fast völlig zu« oder »trifft überwiegend zu«). Nur 43 % sind der Meinung, dass Anwesenheit in ihrem Unternehmen von großer

27

BODENPLATTEN-DÄMMUNG: WAS HÄLT DEM DRUCK STAND?

DER XPS FAKTEN CHECK

Experten sagen, was Sache ist.

Die Dämmung der Bodenplatte muss besonders viel Druck aushalten – schließlich lastet auf ihr das Gewicht des gesamten Hauses. XPS-Dämmstoffe erfüllen seit Jahrzehnten hohe Anforderungen bei der Anwendung unter Fundamentplatten. Welche Fakten sind dabei wichtig?



Dipl.-Ing. (FH) Wolfgang Albrecht, Forschungsinstitut für Wärmeschutz e.V. München (FIW), Zertifizierung:

„Besonders im Kellerbereich müssen Wärmedämmplatten hochbelastbar sein. Deswegen ist Qualität sehr wichtig: Hochwertiges XPS verfügt über eine solche extrem hohe Druckfestigkeit in der Langzeitbelastung.“

FAKT 1

Nur die Kurzzeit-Druckfestigkeit gibt keine Sicherheit.

Verlässt man sich nur auf die „Kurzzeit-Druckfestigkeit“, geht man in die Irre: Dies ist ein rein technischer Wert, für die Belastungsfähigkeit über lange Zeit nicht aussagekräftig und für die Praxis nicht relevant.

FAKT 2

Nur die Langzeit-Druckfestigkeit gibt Sicherheit.

XPS hat einen hervorragenden Wert bei der „Langzeit-Druckfestigkeit“ (Kriechverhalten). Dieser Wert gibt an, wieviel Gewicht auf der Dämmung rechtlich lasten kann, ohne dass sich das Material innerhalb von 50 Jahren mehr als 2 % staucht. Nur dieser Wert ist für die Praxis sinnvoll und wichtig.

FAKT 3

Die Gewährleistung der Werte findet man bei den Herstellern im ÖXPS-Verband.

Die Mitglieder stellen sicher, dass ihre Produkte für jede Anwendung die richtigen Werte aufweisen.

Bezeichnungsschlüssel am Beispiel XPS-G 70:

XPS-EN 13164-T1-DS(TH)-CS(10/Y)700-DLT(2)5-WD(V)3-FTCD1-WL(T)0,7 **CC(2/1,5/50)250-**

2 = max 2% Stauchung nach 50 Jahren Druckbelastung

1,5 = max. 1,5% nach ca. 2 Jahren Prüfdauer

50 = 50 Jahre Dauer- Druckbeanspruchung

250 = 250 kPa zulässige Druckbelastung

Fazit: Sicher ist sicher! XPS liefert auch langfristig die geforderten Werte der Dauerdruckfestigkeit.

Der ÖXPS-Verband bürgt für Qualität: Die Österreichische Fachvereinigung Polystyrol-Extruderschäume wurde 2008 mit dem Ziel gegründet, höchste Ansprüche an Qualität und Sicherheit zu erfüllen sowie die Einhaltung aller österreichischen XPS-Dämmstoffnormen verlässlich zu sicherzustellen.

XPS

AUSTROTHERM
Dämmstoffe

BASF
We create chemistry

Dow

Building Solutions

URSA

► Bedeutung ist. Trotzdem finden immer noch 41 % der TeilnehmerInnen, dass es ihrem Unternehmen gut und schnell gelingt auf Veränderungen zu reagieren. Derler-Klocker zufolge besteht aber eine »deutliche Differenz« zwischen den benötigten und



Andreas Derler-Klocker, HMP: »Wir sehen Differenzen bei der Selbsteinschätzung und realen Ausprägung von Kompetenzen.«

vorhandenen Kompetenzen bei Führungskräften – aber auch bei Mitarbeitern. Hier gäbe es noch deutlichen Handlungsbedarf für die digitale Arbeitswelt. Entwicklungsbe-

RÄUMLICHE & ZEITLICHE FLEXIBILITÄT

Arbeiten Sie flexibel?

Kategorie	Jahr	sehr häufig	häufig	selten	sehr selten	nein
Räumlich flexibel	2018	31 %	40 %	19 %	8 %	2 %
	1017	91 % ja				9 % nein
	2016	72 % ja				28 % nein
Zeitlich flexibel	2018	19 %	32 %	31 %	14 %	4 %
	1017	73 % ja				27 % nein
	2016	62 % ja				38 % nein

- Zeitlich flexibles Arbeiten ist stärker ausgeprägt als räumlich flexibles Arbeiten.
- Der Trend zu räumlicher und zeitlicher Flexibilität hält an.

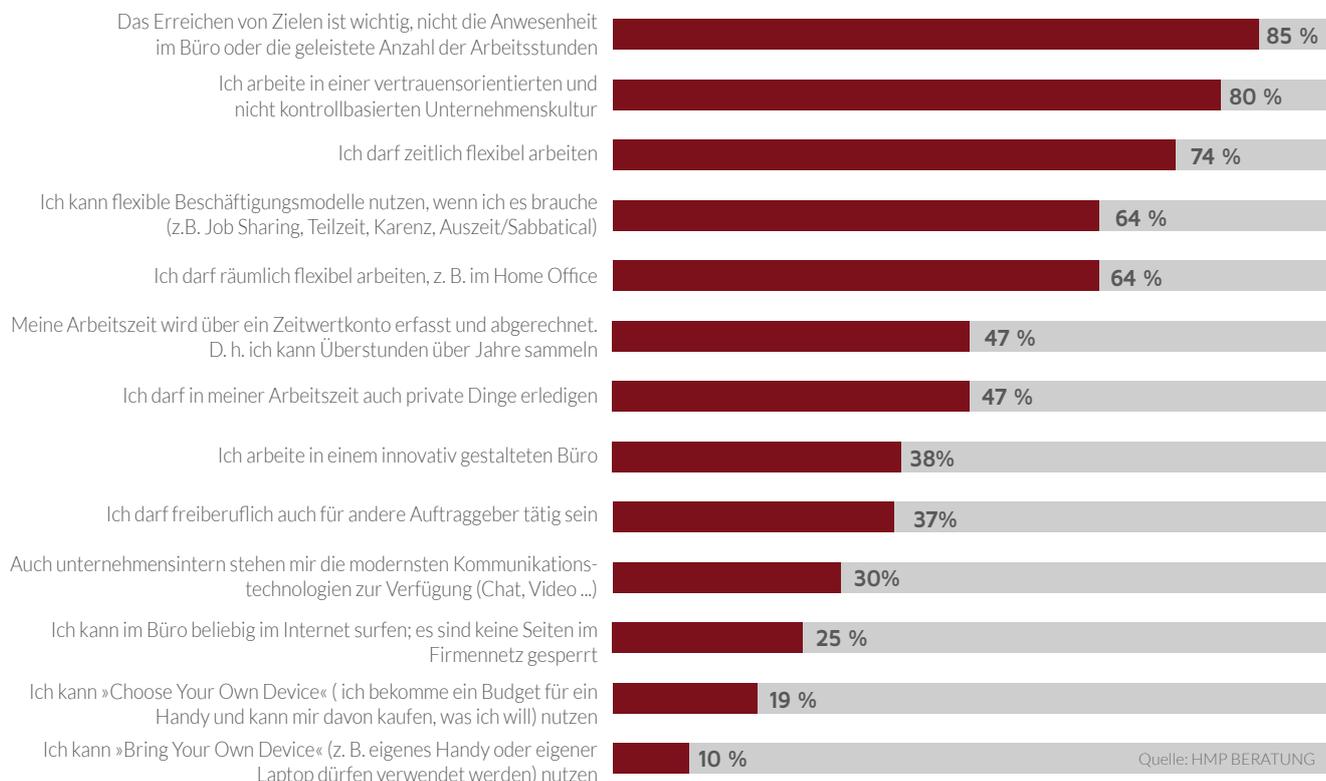
Quelle: HMP BERATUNG

reitschaft (79 %), Selbstorganisation (78 %) und Teamfähigkeit (77 %) werden als die wichtigsten Kompetenzen bei Mitarbeitern erachtet. Die Themen Entwicklungsbereitschaft und die Selbstorganisation weisen mit einer signifikanten Differenz zwischen Einschätzung der Relevanz und Einschätzung der tatsächlichen Ausprägung im Unternehmen aber die höchste Verbesserungsnotwendigkeit auf.

»Die Bewertung der Zielerreichung anstatt der Anwesenheit im Büro beziehungsweise der geleisteten Arbeitsstunden und eine vertrauensbasierte Unternehmenskultur sind den Teilnehmern wichtiger als ein hohes Gehalt. Von diesem Umstand können sowohl Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmer in einer digitalen Arbeitswelt profitieren«, so der HMP-Experte. Damit werden »softe« Faktoren zunehmend weiter wichtig. ■

NEUE PRIORITÄTEN IN DER ARBEITSWELT

Sind Ihnen die folgenden Merkmale wichtiger als hohes Gehalt?



Quelle: HMP BERATUNG

■ Die Priorisierung von Zielerreichung gegenüber Anwesenheit, eine vertrauensbasierte Unternehmenskultur sowie die Möglichkeit, zeitlich flexibel zu arbeiten, werden als wichtiger als hohes Gehalt empfunden.



QUERDENKER GEFRAGT

Die Fachhochschule St. Pölten hat vor zwei Jahren den Studiengang »Smart Engineering« ins Leben gerufen. Das Ziel: Allround-Talente für heutige und zukünftige Herausforderungen durch die Digitalisierung in der Industrie heranzubilden. Thomas Moser, Leiter der Forschungsgruppe Digital Technolo-



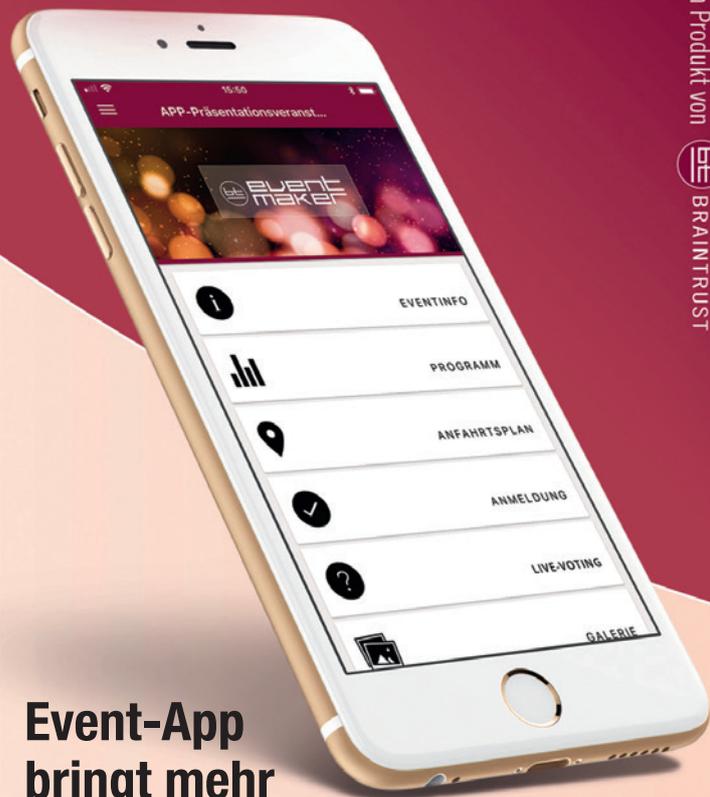
Thomas Moser leitet die Forschungsgruppe Bereich Digital Technologies der FH St. Pölten.

gies der Abteilung Medien und Digitale Technologien, untersuchte dazu den Fachkräftebedarf der Wirtschaft. Das Ergebnis: Fachkräfte werden in allen Disziplinen dringend gesucht. »Dabei sind IT-Kenntnisse in so gut wie jedem Berufsbild so notwendig wie Lesen, Schreiben und Rechnen geworden.

Auch in einem produzierenden Unternehmen müssen die Arbeiter am Fließband bei einer Störung Eingaben in ein IT-System machen können«, betont er. Doch neben Spezialisten sind zunehmend auch Generalisten nachgefragt. Sie benötigen nicht tiefgehendes Wissen zu einem einzigen Fachgebiet, sondern müssen auch Themen aus anderen Bereichen verstehen. »Das heißt nicht, dass jeder Mechaniker programmieren können muss. Aber er sollte so weit Bescheid wissen, dass er auch dort mitreden kann«, erklärt Moser.

Braucht es künftig also mehr Generalisten als Spezialisten? Das kommt ganz aufs Unternehmen an. Mit dem Studiengang möchte die FH St. Pölten den klassischen Bildungsweg des interdisziplinären Facharbeiters auf den Kopf stellen. Bislang mussten sich einschlägig Ausgebildete postgradual weiter in die Breite informieren. Mit dem Bachelor-Studium Smart Engineering ersetzt man zwar nicht den Diplomingenieur, kürzt aber den Weg zum Innovator und Projektkoordinator in einer sich ständig verändernden Wirtschaftswelt empfindlich ab.

INFO: www.fhstp.ac.at



Event-App bringt mehr Interaktion und weniger Kosten für Event-Veranstalter

Wie schaffe ich mehr Publikumsbeteiligung bei meinen Veranstaltungen? Eine Frage, die sich heute viele Veranstalter stellen. Eine neue Event-App stellt dafür eine innovative Lösung bereit.

Jeder Veranstalter kennt es: Unangenehmes Schweigen während der Diskussionsrunde, unaufmerksame Teilnehmer und die verlängerte Kaffeepause sind gefürchtet. Die arrivierte New Media-Agentur BRAINTRUST, die mit der Einladungssoftware EventMaker seit Jahren viele Event-Kunden serviert, wusste um das Problem und hat dazu vor kurzem eine praktische und rasch umsetzbare Lösung gelauncht: die EventMaker Event-App. Durch die direkte Einbindung in die Themendiskussion mittels kleiner Publikums-Votings wird die aktive Teilnahme am Thema forciert. Wenn man seine Diskussionsfragen ganz einfach eintippen kann, entfällt die Angst vor vielleicht inkompetenten Fragen und fördert den Diskussionsprozess. Und durch einen kleinen Push-Hinweis sind alle über den Beginn der nächsten Session im Bilde. Dazu bietet die App noch einen laufenden Überblick über das (aktualisierte) Programm, Workshops, Referenten etc.

Für den Veranstalter muss so viel mehr Angebot aber nicht mit großen Kosten und Mehraufwand verbunden sein. Die EventMaker-App, verfügbar für Android-Phones und iPhones, ist seamless integrated in das EventMaker Einladungsmanagement-Tool, wodurch eine bewährte Wartungsoberfläche geboten wird. Und da der Teilnehmer nur eine Event-App für alle Events des Veranstalters benötigt, sind auch die Kosten überschaubar. Ergänzt wird das umfassende Angebot auch noch mit einer kostenfreien EventMaker-Administrations-App. Mit dieser kann nicht nur die Einlasskontrolle gemanagt werden, sondern der Veranstalter kann sich auch jederzeit einen raschen Überblick über Anmelde- und Anwesenheitsstatus seiner Gäste verschaffen.

Detaillierte Infos: www.eventmaker.at



Digitalisierung ist kein Thema der IT-Abteilungen.



Breitbandnetze als Voraussetzung des Wandels

Die digitalisierte Welt überwindet räumliche Distanzen und gleicht Standortnachteile abseits urbaner Gebiete aus. A1 legt mit seinen Netzen, intelligenten Lösungen und Produkten die Basis für die Digitalisierung.

EIN GASTKOMMENTAR MARCUS GRAUSAM

> Der digitale Wandel verändert die Wirtschaft, die Arbeitswelt und unsere Gesellschaft. Die Auswirkungen auf bestehende Geschäftsmodelle und Unternehmensformen sind unübersehbar. Digitalisierung ist kein vorübergehender Trend und auch kein Thema der IT-Abteilung. Digitalisierung ist ein strategisches Kernthema und es gilt, die Vorteile der Digitalisierung für sich zu nutzen und neue Anwendungsfelder zu erschließen. Aus heutiger Sicht befinden wir uns erst am Anfang der digitalen Transformation. Die Gesellschaft steht vor zahlreichen Herausforderungen, für deren Lösung intelligente und innovative Technologien notwendig sind. Ein Beispiel dafür ist die Evolution von Stadtverwaltungen zu Smart Cities, die das Leben in der Stadt einfacher, sicherer, sparsamer und ökologischer machen. Als Vorreiter in Österreich hat die Stadt Villach gemeinsam mit A1 eine Reihe smarter Services entwickelt, angefangen bei intelligenten und sparsamen Straßenlaternen, über digitale Services bei der Parkplatzsuche bis hin zu Ultraschall-Sensoren, deren prompte Analysen den Verkehrsfluss verbessern. »Smart Lighting«, »City Parking« und »Smart Traffic« sind nur drei von unzähligen Beispielen, wie Digitalisierung das Zusammenleben in der Stadt verändern wird. Nicht nur in den Städten, sondern gerade auch im ländlichen Raum sind die Auswirkungen der digitalen Entwicklung spürbar. Die digitalisierte Welt überwindet räumliche Distanzen und gleicht Standortnachteile abseits urbaner Gebiete aus. Die Digitalisierung steigert die

Innovationskraft, eröffnet neue Perspektiven und ist dadurch ein entscheidender Wettbewerbsfaktor. Als Basis des neuen Arbeitens sichert die digitale Infrastruktur wirtschaftliche Attraktivität und trägt maßgeblich dazu bei, ländliche Gemeinden als attraktiven Lebens- und Arbeitsstandort zu

A1 stellt hier als Partner für Energieversorgungsunternehmen hochsichere Netze für die Datenkommunikation zur Verfügung, organisiert die Einführung der Infrastruktur und betreibt diese rund um die Uhr. Das Internet ist die Lebensader für den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fort-

“ Die Digitalisierung steigert die Innovationskraft und ist damit ein entscheidender Wettbewerbsfaktor. ”

erhalten. Darüber hinaus wird mit der neuen Mobilfunkgeneration 5G das Internet der Dinge (IoT) weiter an Bedeutung gewinnen und damit auch die autonome Mobilität an Fahrt aufnehmen.

>> Intelligente Stromzähler <<

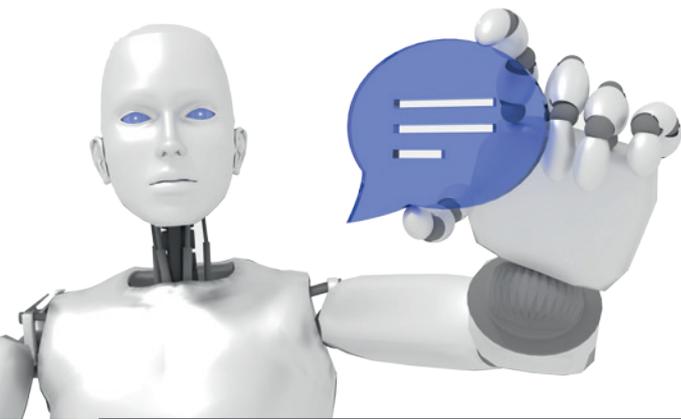
Auch im Energiesektor ist das Internet der Dinge nicht mehr wegzudenken. Unter dem Schlagwort »Smart Metering« werden intelligente Stromzähler als Grundlage für effizientes Energiemanagement eingesetzt.

schritt. Voraussetzung dafür ist neben einer flächendeckenden Breitbandinfrastruktur auch eine laufende Weiterentwicklung von Übertragungstechnologien. Auf diese Weise legen wir mit unseren Netzen, intelligenten Lösungen und Produkten die Basis für die Digitalisierung und begleiten sowohl Menschen als auch Unternehmen auf dem Weg in die digitale Zukunft. ■

Marcus Grausam ist im Vorstand bei A1 und verantwortet den Bereich Technik.



Das Internet der Dinge ist auch Grundlage für ein effizientes Energiemanagement.



Rund um die Uhr für alle da

Virtuelle Assistenten und Chatbots revolutionieren schon jetzt Kundenservices. Menschliche Kolleginnen und Kollegen werden dadurch für höherwertige oder komplexere Arbeit verfügbar.

EIN KOMMENTAR VON MATTHIAS LICHTENTHALER

> Automatisierung. »Ich ziehe um, was muss ich da beachten?« »Gibt es einen Direktflug nach Tokio?« »Welche öffentlichen Garagen in Graz haben freie Dauerparkplätze?« Immer mehr Unternehmen setzen bei ihrer Online-Kommunikation auf Chatbots – Programme, die Nachrichten automatisiert beantworten.

Auch die Verwaltung profitiert von Chatbots. Neben Vorreitern wie der Stadt Wien ist etwa auch das Bundesministerium für Finanzen stets bestrebt, moderne und effiziente Online-Dienstleistungen anzubieten. Um die Servicequalität für die BürgerInnen auszubauen und die Arbeitsprozesse aller MitarbeiterInnen zu vereinfachen und deren Effizienz zu steigern, arbeitet das Finanzministerium nun gemeinsam mit dem BRZ an einem Ausbau der digitalen Prozesse mithilfe künstlicher Intelligenz.

In einem ersten Schritt soll eine Wissensdatenbank geschaffen werden, die vorhandenes Know-how und Daten von bereits bearbeiteten Fällen nicht nur speichert, sondern auch intelligent vernetzt und dank Machine Learning laufend dazulernt. Auf diese kognitive Plattform können dann Callcenter-MitarbeiterInnen zugreifen, um Anfragen von BürgerInnen rasch und umfassend beantworten zu können.

Da sich Anfragen an Unternehmen oder Organisationen erfahrungsgemäß in 80 Prozent aller Fälle wiederholen, sollen daran in einer weiteren Ausbaustufe auch Chatbots angeschlossen werden. Diese können dann einfache Fragen automatisch und rund um die Uhr beantworten. Komplexe Themen werden auch künftig von Menschen abgedeckt. Chatbots werden die MitarbeiterInnen der Verwaltung nicht ersetzen, sie aber massiv entlasten. Die können sich dann auf die wirklich kniffligen Fälle konzentrieren.

Die Möglichkeiten, die virtuelle Helfer bieten, sind mannigfaltig. Ein weiteres Einsatzgebiet wären klassische Informations-



Matthias Lichtenthaler leitet den Bereich Digitale Transformation des Bundesrechenzentrums und ist Mitglied der erweiterten Geschäftsführung.



portale wie HELP.gv.at. Chatbots müssen hier die Fülle der Inhalte semantisch erfassen und begreifen lernen. Erst dann können sie logisch und sinnvoll miteinander in Verbindung gesetzt werden. Ziel ist es, Fragen möglichst menschlich zu beantworten. Das Ergebnis ist dann kein Link auf ein schwer verständliches Dokument, sondern eine schnell erfassbare und verständliche Antwort. Kontextualisierte Informationsbausteine sind der Schlüssel zu komprimierten, leicht verdaulichen Informationen auf dem silbernen Tablett.

Darüber hinaus lassen sich diese Informationsbausteine auch in verschiedenen anderen, verwandten Szenarien verwenden beziehungsweise kombinieren. So werden

heute zunehmend solche Informationsbausteine im modernen, iterativen Wissensmanagement verwendet. Bots könnten helfen, Wissen zu verfeinern – in dosierten Wissensbausteinen statt langatmigen Dokumenten und wissenschaftlichen Abhandlungen.

Darüber hinaus kann sich zum Beispiel ein Intervention-Bot zur Klärung der echten Fakten in eine Konversation zwischen zwei Menschen einschalten, wenn die Beteiligten das zulassen, und alle haben etwas dazugelernt – auch der Bot, der das Feedback der Diskutanten als Lernmaterial direkt aufnimmt. Ein solcher Bot kann eben auch schon mal – als Information-Bot genutzt – relevanten Input recherchieren und den Chat-TeilnehmerInnen vorab zukommen lassen – nach dem Motto: Gut vorbereitet lässt sich's besser diskutieren. In der laufenden Diskussion können dann vom Bot weitere Informationen eingestreut werden. Bevor etliche Beteiligte nur ein »Ich glaube, dass ...« ihrer Aussage voranstellen, kann ein entsprechend antrainierter Bot schnell Fakten schaffen und das Glauben der Kirche überlassen.

Letztlich kann ein »erfahrener« Chatbot auch helfen, mit personalisiertem Input des Nutzers ganze Formulare auszufüllen – und diese damit überflüssig zu machen. Wichtig ist aber, dass die User eines Chatbots diesen als Gesprächspartner im Alltag anerkennen – der auch mal einen Tipp jenseits des angefragten Themas gibt oder empfiehlt, aufgrund der aktuellen Wettervorhersage einen Regenschirm mitzunehmen.

Somit ergeben sich auch über die direkte Interaktion mit dem digitalen Assistenten hinaus viele Möglichkeiten, das Leben zu vereinfachen und Werthaltigkeit von Informationen zu verbessern – eben eine echte Alternative zu alternativen Fakten. ■

Matthias Lichtenthaler, Bereichsleiter
Digitale Transformation, BRZ

Peter Lenz, neuer Vorsitzender der Geschäftsführung von T-Systems Austria, im Gespräch über das Regierungsprogramm, das Bildungsthema bei IT und das Ende des Hypes um das Internet of Things (IoT).

VON MARTIN SZELGRAD

»JE MEHR WISSENDE, DESTO BESSER FÜR UNSERE GESELLSCHAFT«

> (+) PLUS: Herr Lenz, haben Sie sich bereits das Regierungsprogramm durchgelesen? Wie finden Sie es hinsichtlich der Technologiethemen? Was ist Ihnen dazu besonders wichtig?

Peter Lenz: Ich habe es gelesen und finde das Programm speziell in den IT-Aspekten gut. Das Thema Digitalisierung ist ein Schwerpunkt, allein der Begriff kommt insgesamt 92 Mal vor. Die Regierung hat erkannt, dass die Digitalisierung für die österreichische Wirtschaft und die Organisationen wichtig ist. Für T-Systems, – wo wir uns Digitalisierung auf die magenta Fahne geschrieben haben –, sehe ich das natürlich sehr positiv. Ich weiß auch, dass wir mit Margarete Schramböck eine ausgewiesene Expertin haben, die als Wirtschaftsministerin die Branche gut kennt und entsprechend positiv lenken kann.

T-Systems ist Teil der Internetoffensive Österreich – eine Initiative in der Informations- und Telekommunikationsbranche tätiger Unternehmen –, die sich auch immer wieder bei der Bildungsfrage dazu eingebracht hat, etwa mit welchem Alter technikorientierte Bildung beginnen sollte. Ich persönlich finde, es sollten sich bereits Kinder im Volksschulalter mit IT beschäftigen können. Mit Block-Programmierung oder der Programmierung von Lego-Robotern können Kinder bereits erste Erfahrungen sammeln. Ich mache das auch selbst mit meinen Kindern – und es macht viel Spaß.

(+) PLUS: Sollten alle Kinder programmieren können?

Lenz: Sie sollten jedenfalls eine Idee davon haben, was man mit Programmierung tun kann. Es geht hier um einen spielerischen Zugang zur IT, und das Erkennen von Vorgängen in einer digitalen Welt. Je mehr Wissende wir aus den jüngeren Generationen dazu ausbilden, desto besser ist dies für unsere Gesellschaft. Gerade in der Beeinflussung durch Social Media spielen Algorithmen eine große Rolle. Besser einschätzen zu können,

PETER LENZ, T-SYSTEMS:

»Unternehmen sollten selbst viel in die Ausbildung ihrer Mitarbeiter investieren, um am Markt erfolgreich zu sein.«



woher Inhalte kommen, wie sie generiert und auch gefiltert werden, sollten eigentlich alle beherrschen.

(+) PLUS: Bekommen Sie die Fachkräfte, die Sie am Arbeitsmarkt suchen?

Lenz: In bestimmten Bereichen ist es schon lange schwierig, Leute zu bekommen – beispielsweise SAP-Spezialisten. Das war vor zehn Jahren ein Mangelberuf und das ist es heute noch. Als Unternehmen ist es hier wichtig, Modul-Experten und SAP-Architekten mit einer Vielzahl an Projekten, einer breiten Kundenbasis und auch persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten ein spannendes Einsatzfeld zu bieten. Diese Fachkräfte sind sich ihres Marktwertes bewusst. Sie können sich den Arbeitgeber aussuchen.

(+) PLUS: Welche Maßnahmen wären hier gefragt? Brauchen wir mehr Fachhochschulen oder mehr Engagement der Firmen?

Lenz: Letzteres haben wir selbst mit einem umfangreichen PraktikantInnen-Programm, wo wir junge Leute ins Unterneh-

men holen und ein Jahr lang bei spannenden Themenstellungen einsetzen. Der Praktikant oder die Praktikantin sieht, wie T-Systems als Arbeitgeberin tickt, auch welche Sozialleistungen wir bieten und in welcher Weise eine persönliche Weiterentwicklung möglich ist. Zum anderen können natürlich auch wir so prüfen, wen wir langfristig an unser Haus binden wollen. Das Ergebnis: 70 bis 80 Prozent resultieren in einem fixen Anstellungsverhältnis.

Cybersecurity ist ein weiteres Gebiet, in dem wir als Unternehmen in die Ausbildung von Leuten stark investieren. Der Marktbedarf ist klar da und es ist einfach wichtig, genügend Fachkräfte im eigenen Haus oder auch bei Partnern verfügbar zu haben und diese für Kunden einsetzen zu können. Hier gehen wir auch konsequent in die Fachhochschulen und gewinnen Interessierte.

Meines Erachtens brauchen wir in der Bildung mehr Ausbildungsplätze in Österreich bei Spezialausrichtungen wie Cybersecurity und SAP. In anderen IT-Bereichen wie bei .Net oder Java sehe ich keine Engpässe.

Foto: Milena Krobath



ZUR PERSON

➤ Mit 1. Jänner 2018 hat Peter Lenz, 48, den Vorsitz der Geschäftsführung von T-Systems in Österreich übernommen. Der Manager arbeitete zuvor in leitenden Funktionen bei

Magna Europe, Magna Powertrain und der OMV AG. Von 2011 bis 2016 war Lenz bei den Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) als Konzern-CIO tätig.

(+) PLUS: Welche Schwerpunkte sehen Sie bei der Unternehmens-IT Ihrer Kunden? Was steht für die nächsten ein bis zwei Jahre auf dem Programm?

Lenz: Es ist auf jeden Fall ein breites Portfolio. Manche wollen klassisches IT-Outsourcing weiterbetreiben. Dann gibt einige Unternehmen, die damit noch gar nicht gearbeitet haben. Mit diesen Kunden beginnen wir ein »First Generation Outsourcing«, wie wir es nennen. Dabei übernimmt ein professioneller IT-Dienstleister wie T-Systems Rechenzentrumsleistungen in die Verantwortung, die früher von einer Unternehmens-IT selbst erbracht wurden. Zum Teil geht das auch mit einer Übernahme von Mitarbeitern einher. Das ist schon zu einer Commodity geworden und es ist, muss man fairerweise sagen, ein mittlerweile sehr preisaggressiver Markt.

Noch spannender finde ich neue Dimensionen wie Ende-zu-Ende-Services im Bereich der Cybersecurity. Die IT eines Unternehmens oder einer Organisation alleine schafft es gar nicht mehr, all die unterschiedlichen Aspekte von IT-Sicherheit in den eigenen Reihen vorzuhalten. Hier wird es verstärkt in Abolösungen für Rundumservices eines großen Anbieters wie T-Systems gehen.

(+) PLUS: Ist dies eine Frage der Größe des Unternehmenskunden? Je kleiner eine Firma, desto aufwendiger ist es, Fachwissen im eigenen Haus zu haben.

Lenz: Da stimme ich Ihnen zu, aber auch die ganz Großen in Österreich stehen vor der gleichen Herausforderung. Das Feld der Cybersecurity ist so breit geworden, dass es schwierig ist, all diese Ressourcen im Haus abzudecken: Application-Penetration-Tests, Frühzeiterkennung weltweiter Bedrohungsszenarien, Vorfälle wie Meltdown, Spectre oder der Ransomware-Wurm WannaCry im letzten Jahr – all das sind besondere Situationen, in denen wir sehr von unserer internationalen Infrastruktur profitieren. T-Systems hat im Konzern der Deutschen Telekom über 1000 Fachleute im Cybersecurity-Umfeld tätig. Wir haben weltweit Fallen, sogenannte Honeypots, ausgelegt, um frühzeitig Angriffsvektoren zu erkennen. Wir stehen auch direkt mit den IT-Herstellern im Dialog. All das kann selbst auch ein großes österreichisches Unternehmen nicht mehr leisten.

(+) PLUS: Allerorts ist der Trend Industrie 4.0 respektive Internet of Things ausgeföhrt. Wie weit werden Projekte bereits zu Boden gebracht und in die Praxis umgesetzt?

Lenz: Wir gehen hier bereits in konkrete

Proof-of-Concepts und darüber hinaus. Das findet bei einem Kunden in der fertigen Industrie statt, der weltweit seine Güter und Umgebungsbedingungen, welcher Feuchtigkeit sie etwa ausgesetzt sind, mit Hilfe von Sensorik verfolgt. Zu wissen, wo die Produkte gerade transportiert oder zwischengelagert werden, war früher nicht selbstverständlich. Dieses Wissen und Nachverfolgbarkeit ist generell für Unternehmen ein Vorteil, die sich mit Logistik beschäftigen. Bei den Proof-of-Concepts versuchen wir gemeinsam mit dem Kunden unterschiedlichste Fragestellungen technisch zu lösen.

Ich bin der Meinung, dass wir die Phase des Hypes dieses Themas überwunden haben und nun beginnen, konkrete Projekte umzusetzen. Ein schönes internationales Beispiel das T-Systems in Hamburg plant, ist »Smart Parking«. Damit können Autofahrer per App freie Plätze finden, suchen und auch gleich bezahlen. Dies hilft vor allem Zeit, aber auch Lärm und Abgase im Stadtverkehr zu reduzieren. Damit Echtzeitinformationen über verfügbare Parkplätze vorliegen, werden in Hamburg in den nächsten drei Jahren bis zu 11.000 Parkplätze im öffentlichen Raum vernetzt. Die Technologie, die hinter der Kommunikation zwischen App und Sensor steckt, basiert auf dem Schmalband-Mobilfunknetz, dem »Narrowband Internet of Things«.

(+) PLUS: Welche Ziele haben Sie für das IoT-Geschäft in Österreich?

Lenz: Unser Umsatzziel ist klar auf Wachstum getrimmt. Wir wollen auf jeden Fall einige Demonstrationen aus dem vergangenen Jahr jetzt in konkrete Projekte weiterführen. Es ist ein Feld, auf dem wir unsere Stärken ausspielen können: ein großes Partnernetzwerk, worüber wir die Sensoren beziehen, die Connectivity-Lösungen unserer Schwester T-Mobile sowie unsere Data-Center-Expertise und Erfahrung mit der Analyse und Aufbereitung von Daten. ■

“ Für Firmen ist es schwierig, alle IT-Ressourcen im Haus abzudecken. ”



SMARTE, SICHERE NETZE

34

Gebäude, Netze und Städte sind im Umbau. Der Einzug von IT in die Stromnetze stellt die Betreiber vor Herausforderungen – und schafft neue Möglichkeiten für Haushalte und Gewerbe.

> Immer mehr Menschen zieht es in die Stadt: Bis 2050 werden laut den Vereinten Nationen rund zwei Drittel der Weltbevölkerung in urbanen Zentren leben – 2014 war es noch etwa die Hälfte. Mit der fortschreitenden Urbanisierung steigen auch die Herausforderungen an das städtische Leben. Entsprechend hoch ist schon heute der Bedarf an intelligenten Lösungen. »Wir müssen Städte neu denken. Ein Schlüssel sind Technologien, die Cities smart und lebenswert machen«, sagt Stefan Hartung, Mitglied der Bosch-Geschäftsführung, anlässlich der Consumer Electronics Messe CES Anfang des Jahres in Las Vegas. »Ohne Intelligenz wird keine Stadt auf Dauer überleben – ihr droht der Kollaps.«

Laut Gartner-Studie sollen weltweit bis 2020 rund 230 Millionen Häuser intelligent vernetzt sein – rund 15 % aller Haushalte. Der Markt wird auf 250 Milliarden Dollar im Jahr 2020 geschätzt. Zum gleichen Zeitpunkt werden mehr als 20 Milliarden Geräte weltweit vernetzt sein – Rauchmelder, Alarmanlagen, Stromzähler, elektrische Helfer in Küche und Waschkeller und vieles mehr.

Auch die Unternehmen der Energiewirtschaft packen das Themenfeld Smart City und Smart Home bei den Hörnern. Der Stromanbieter Verbund setzt auf einen wachsenden Servicekatalog für die Haushalte. Der Anbieter propagiert den Begriff des »Energienmanagers« für die Haushalte und liefert dazu ein »Eco-Home«-Paket aus. Es ermöglicht die Verknüpfung von Aktoren und Sensoren, wodurch eine intelligente Automatisierung mit wenigen Schritten möglich wird. Mithilfe eines Mehrfachsensors, der permanent die Helligkeit im Raum misst, werden Lampen so geschaltet, dass sie sich in der Dämmerung automatisch einschalten. Tür- und Fensterkontakte sowie Bewegungsmelder registrieren, wenn sich ungebundene Gäste Zutritt verschaffen wollen. Alarmmeldungen per SMS oder E-Mail informieren, wenn daheim etwas Unvorhergesehenes passiert. Sensoren alarmieren ebenfalls bei Rauchentwicklung oder Wassereintritt. Und wer meint, dies nicht alleine zu schaffen: Die Lösung kommuniziert über Sprachsteuerung mit Amazon Alexa. Damit können Lampen geschaltet oder gedimmt, Jalousien gesteuert

oder auch vordefinierte Szenen abgespielt werden, und das ohne Fernbedienung oder Handy.

»Mehr Komfort, weniger Energieverbrauch und nachhaltiges Leben im Ökosystem, damit punkten smarte Anwender der Familie, dem Haushaltsbudget und der Umwelt gegenüber«, betont Gerhard Faltner, Produktmanager Smart Site Systems bei Verbund Solutions. »Mit der aktuellen Erweiterung durch die Sprachsteuerung haben unsere Kunden jetzt deutlich mehr Möglichkeiten, ihre eigenen vier Wände noch smarter und sicherer zu steuern.«

>> Frage der Testmöglichkeit <<

Wie aber sieht es mit der Sicherheit in einer vollständig vernetzten Welt aus? Wie kann auch kritische Infrastruktur auf Biegen und Brechen hinsichtlich Einfallstoren und möglichen Angriffen getestet werden? Nachdem Operationen am lebenden Patienten kaum möglich sind, hat das Forschungsinstitut AIT eine spezielle Trainings- und Testplattform dazu entwickelt. Auf einer »Cyber Range« bietet das Team von Helmut Leopold, Head of Center for Digital Safety & Security AIT, Akteuren aus Industrie und öffentlicher Hand die Konzeption, Implementierung und Validierung von neuen Methoden und Technologien in einer realistischen, simulierten Umgebung. Ihr Erfolgsrezept liegt in der engen Verschränkung von Konzepten und Prozessen, über industrielle Steuerungsanlagen, IT-Infrastruktur bis hin zu Projektmanagement und Kundenbetreuung etwa in der Steuerung von Energienetzen.

»Ohne Energie und mittlerweile auch IT würden unsere Gesellschaft und Wirtschaft in kurzer Zeit zusammenbrechen«, weiß Helmut Leopold um die Abhängigkeit von Technik. Initiativen der öffentlichen Hand wie die Cyber Security Plattform Austria, zahlreiche Projekte in der Wirtschaft und »Computer Emergency Response Teams (CERTs)« würden hier bereits Vorarbeit für den Bedarfsfall leisten. Die Hersteller – Automobilindustrie, Produzenten für Home-Automation und andere – tun sich Leopold zufolge trotzdem noch schwer, die IT- und Datensicherheit ihrer Produkte zu vermarkten. »Die Endkunden sind noch nicht bereit, dafür zu zahlen. Dieses Marktverständnis hat sich noch nicht eingepreigt.«



HANDSHAKE zwischen dem Gründer und CEO der Formula E Alejandro Agag und ABB-CEO Ulrich Spiesshofer.

GEMEINSAME FORMEL FÜR ELEKTROMOBILITÄT

Der Technologieanbieter ABB wird Titelsponsor der FIA Formel E Meisterschaft und möchte damit seine technologische Kompetenz in die rein elektrische Motorsport-Rennserie einbringen.

> Die Formel E gilt seit dem ersten Rennen im September 2014 als Nummer eins im elektrischen internationalen Motorsport. ABB tritt ab heuer als Namensgeber der »ABB FIA Formel E Meisterschaft« auf. Die Rennserie bietet eine Wettbewerbsplattform für die Entwicklung und Erprobung von elektromobilitätsrelevanten Elektrifizierungs- und Digitalisierungstechnologien. Sie trägt bei, die Konstruktion und Funktionalität elektrischer Fahrzeuge zu verbessern und die Weiterentwicklung der Infrastruktur und damit verbundener digitaler Plattformen zu beschleunigen. »Wir freuen uns sehr über diese

Kooperation von ABB mit der Formel E, da ABB auch in Österreich einen großen Fokus auf Produkte und Lösungen für nachhaltige und saubere Verkehrskonzepte legt. Beispielsweise ist ABB mit Schnellladestationen für E-Autos auch in Österreich klarer Marktführer und trägt damit wesentlich zum Auf- und Ausbau der landesweiten Schnellladeinfrastruktur bei«, betont Franz Chalupicky, Vorstandsvorsitzender von ABB in Österreich.

FRANZ CHALUPECKY, ABB, will die Technologie »High Power Charging« bald auch in Projekten in Österreich einsetzen.

»High Power Charging mit höheren Ladeleistungen für noch schnelleres Laden ist ein Thema, mit dem wir uns aktuell im Bereich von Lösungen für E-Busse und E-Autos sehr intensiv beschäftigen und bei dem ABB bereits zahlreiche europäische und internationale Referenzprojekte vorweisen kann.«

Foto: Verbund, thinkstock, Daniel Auer



Ungedämmt

Styropor sorgt für ein angenehmes Wohnklima

www.styropor.at

Styropor hält das Haus warm und trocken

Styropor schafft Behaglichkeit



Gedämmt mit Styropor

styropor | GPH

©GPH



» WIR SIND SEHR DARAN INTERESSIERT, ALL DAS ZU LÖSEN «

VON MARTIN SZELGRAD

Karl Sagmeister, Country Manager von Schneider Electric, spricht über die derzeit wachsenden großen Entwicklungsbereiche Internet of Things, Home Automation und Elektromobilität.

> (+) PLUS: Welche Themen bestimmten derzeit technische Entwicklungen in der Industrie? Welche Bereiche deckt Schneider Electric ab?

Karl Sagmeister: Wir sehen die drei Megatrends Urbanisierung, Digitalisierung und einen extrem steigenden Energiebedarf. Technologiegetrieben wir das Ganze vom »Internet of Things« und den gesellschaftlichen Entwicklungen dazu. Lösungen zu all diesen Herausforderungen im Gebäude-, Industrie und Infrastrukturbereich können auf unserer EcoStruxure-Plattform bündeln. Man kann sich das wie einen Weihnachtsbaum vorstellen, der mit vielen Kugeln geschmückt wird. Jeder kann mit seinen Ideen dazu beitragen.

EcoStruxure bildet den Rahmen für Prozesse im Gebäude – das kann ein einzelnes Wohn- oder Bürogebäude sein, ein Universitätscampus mit vielen Objekten oder auch ein Immobilienportfolio eines Investors. Im Bereich IT geht es wieder um Produkte rund um Energiemanagement für Datacenter – für große Rechenzentren oder kleinere Serverräume bei den Unternehmen. Im Industriebereich adressieren wir zum einen Prozessmanagement, etwa für die Zementindustrie und Metallindustrie, wo die Gesteuerung eines Produktes einen hohen Energieanteil erfordert. Zum anderen sind hier Maschinen das Thema: Wie kommunizieren Maschinenteile untereinander? Wie können wir mit Daten bereits im Vorfeld einen notwendigen Wartungseinsatz prognostizieren, noch bevor es zu einem Stillstand kommt?

Und im Netzbereich haben wir den Prosumer, der mit einer kleinen Photovoltaikanlage am Hausdach selbst Strom erzeugt und diesen vielleicht auch gleich ins eigene Elektroauto speist. Diese Kunden bauen etwas auf, was bislang den Netzbetreibern vorbehalten war: ihr eigenes, kleines Stromnetz mit Erzeugung, Verteilung und Verbrauchern. In solchen Microgrids, wie wir es nen-



ZUR PERSON

> Karl Sagmeister leitet seit Juli 2017 das österreichische Geschäft des französischen Technologiekonzerns Schneider Electric. Er war bereits von 2001 bis 2007 in unterschiedlichen Managementpositionen bei dem Spezialisten für Energiemanagement und Automatisierung tätig und kehrte 2016 zurück, um das Partner-Geschäft im Unternehmen zu leiten. Sagmeister hat eine höhere technische Lehranstalt für Elektrotechnik sowie den Lehrgang für Marketing und Verkauf absolviert, sowie ein Masterstudium zum General Management.

nen, braucht es entsprechende Produkte und Software, die Energie auf Haushaltsebene zu managen.

Energieversorgungsunternehmen werden künftig Tage erleben, an denen aufgrund guter Windverhältnisse oder Sonneneinstrahlung in einzelnen Gebieten überhaupt keine Energie aus Großkraftwerken mehr benötigt wird. Wir bieten dazu alles an: von der Technik für das Smart-Home bis hin zur kompletten Netzsteuerung.

(+) PLUS: Wie sieht denn das Zusammenspiel mit der Hardware und Software anderer Hersteller aus?

Sagmeister: Unsere Plattform ist offen für die Anbindung von Produkten und Lösungen anderer Hersteller. Ähnlich dem Smartphone-Betriebssystem Android ist rund um EcoStruxure bereits eine weltweite Entwicklergemeinschaft entstanden, die an Anwendungen arbeitet. Die Bibliotheken und Zahl der Apps dazu jedenfalls wachsen rasant.

(+) PLUS: Dennoch befindet sich der Markt für Home Automation in einer Phase des Wildwuchses. Dies bedeutet aber Qualitätsunterschiede bei der Zuverlässigkeit und auch Sicherheit von Systemen.

Sagmeister: Dieses Problem sehen wir ebenfalls. Wir sehen auch viele Unternehmen hier agieren, die aus völlig anderen Bereichen kommen und wenig Erfahrung mit Sensorik und Automatisierung haben. Neh-

im Wettbewerb mit aufstrebenden neuen Akteuren.

Sagmeister: Das sehen wir ja auch bei Kohle- und Atomkraft in Europa oder in der Automobilindustrie. Man kann hier auch politisch lenken, wie man das in Deutschland mit dem Atomausstieg gesehen hat. Trotzdem muss das eine Volkswirtschaft auch stemmen können.

(+) PLUS: Seit wann engagiert sich Schneider Electric beim Thema Elektromobilität?

Sagmeister: Wir hatten schon früh in dieses Thema investiert. Schneider Electric hatte ein Produktportfolio für Ladeinfrastruktur und Softwarelösungen dazu. Wir hatten dann aber erkannt, dass in den ersten Jahren bei vielen Autoherstellern E-Mobility eher für PR als für konkrete Geschäftsmodel-

richtung von Ladeinfrastruktur auch in Österreich?

Sagmeister: Mittlerweile gibt es eine klare Trennung von Produkten und Services zwischen der Langsamladung für quasi jeden zuhause in einem Leistungsbereich von 20 bis 22 kW. Die Plug-in-Technologie kommt bei Ladezeiten von mehreren Stunden mit Wechselspannung aus. Dann aber gibt es auch die Herausforderung der Schnellladung, wo wir uns aufgrund der nötigen Verlustreduktion im Gleichspannungsbereich bewegen. Das bringt auch eine Renaissance des Gleichstroms im Endkundenbereich. Dies birgt wiederum technische Anforderungen an die Ladeschnittstellen – Ladesäule oder Ladepad für die Induktivladung – und wirkt sich auch auf die Elektroinstallation dahinter aus. Der klassische Verteiler im Einfamilienhaus mit Schutzgeräten und vielleicht ein paar Steuergeräten ist nicht darauf ausgelegt, plötzlich Gleichspannungsanteile zurückzubekommen. Bei einem FI-Schutzschalter, der sich im gleichen Netz wie eine Schnellladestation befindet, haben Sie ein Problem: Er erkennt auftretende Fehler nicht mehr, da die Gleichspannung negative Einflüsse auf die magnetische Balance des FI-Schutzschalter-Kerns hat. In der Fachsprache heißt das: Der Schalter wird unsensibel. Er löst nicht mehr bei 30 Milliampere Ableitstrom aus, wie es die Norm vorschreibt, sondern erst bei deutlich höheren Fehlerströmen. Das kann zur Gefährdung von Menschen und Anlagen führen.

Auf Ebene des lokalen Verteilnetzes wiederum stehen die Netzbetreiber vor plötzlichen Leistungsspitzen, wenn im Speckgürtel einer Stadt in fünf Garagen am Stück in einer Straße gleichzeitig geladen wird. Wer das nicht automatisiert aussteuern kann, muss seine Infrastruktur teuer nachrüsten. Und das wird wohl jeder versuchen, zu vermeiden.

(+) PLUS: Gerade im Speckgürtel werden sich Haushalte ihren Strom wohl zum Teil selbst erzeugen können und damit auch das Netz entlasten.

Sagmeister: Ja, aber die Netzbetreiber haben derzeit rechtlich keine andere Möglichkeit, als Haushalte mit einem Kupferkabel in der Dicke der erwarteten Maximalleistung anzubinden. Es kann schon sein, dass zunehmend in Eigenerzeugung investiert wird. Bis dahin wird es aber große Lücken geben. Weder Elektroautos noch andere Hausspeicher sind derzeit Teil eines Energiemanagementsystems vor Ort. Wir sind sehr daran interessiert, all das zu lösen. Ich meine, in der Infrastruktur passiert noch viel mehr als bei den Ladestationen. ■

ELEKTROMOBILITÄT STECKT NOCH IN DEN KINDERSCHUHEN, ABER REGIERUNGEN WELTWEIT SIND BEREIT, DAFÜR GELD IN DIE HAND ZU NEHMEN.

men Sie nur als Beispiel Amazon mit Alexa, das den Hebel einer immens großen Nutzerbasis hat. Über Sprachsteuerung das Licht im Wohnzimmer ein- und auszuschalten ist in der technischen Umsetzung allerdings schon etwas komplexer. Langsam kristallisieren sich nun auch aufgrund von Partnerschaften mit der IT-Industrie Standards für die Kommunikation und Automatisierung im Smart-Home-Bereich heraus. Das kann der Funkstandard ZigBee sein, den auch wir forcieren, oder andere. Hier steht die hundertprozentige Konsolidierung des Marktes noch aus.

(+) PLUS: Braucht es künftig überhaupt noch Verkabelung in Gebäuden oder wird ohnehin alles drahtlos kommunizieren?

Sagmeister: Ich kann dazu noch keine endgültige Prognose abgeben. Persönlich glaube ich, dass es künftig schon stark in Richtung Funktechnik gehen wird. Warum sollte man in einem Haus einen zusätzlichen Draht einziehen, wenn schon vieles über Funk gemacht werden kann? Klarerweise gibt es dann Hersteller, die bereits viel in drahtgebundene Bus-Systeme investiert haben. Wir bieten ja ebenfalls KNX-Systeme an. Hier wirken einfach unterschiedlichen Kräfte, wie bei jedem Thema im Bereich Energie und Energieeffizienz.

(+) PLUS: Konventionelle Technologien und eingesessene Hersteller befinden sich

le gesehen wurde. Erst Tesla begann dann, einen Massenmarkt zu entwickeln.

Heute steckt Elektromobilität zwar immer noch in den Kinderschuhen, es zeichnet sich aber klarer ab, dass die Regierungen weltweit bereit sind, politisch zu steuern und dafür Geld in die Hand zu nehmen. Auch die deutsche Automobilindustrie wird in zwei Jahren mit einem vernünftigen, breiten Modellangebot den Massenmarkt adressieren. Also arbeiten auch wir an einer Reaktivierung und Überarbeitung unseres Portfolios.

(+) PLUS: Was bieten Sie konkret dazu?

Sagmeister: Schneider Electric liefert konventionelle Ladetechnik mit Ladesäulen für die drei gängigen globalen Steckerstandards – für die eigene Garage zuhause, für Wallboxen in Mehrfamilienhäusern bis hin zu vandalensicheren Lösungen mit unterschiedlichen Abrechnungsmodulen für den öffentlichen und halböffentlichen Bereich – Tiefgaragen oder Parkplätze bei Einkaufszentren etwa.

Wir sind bereits auch in großen Ladeinfrastruktur-Projekten in Frankreich und in Deutschland als Partner an Bord. Und wir liefern natürlich auch Lösungen und unser Know-how zum Energie- und Netzmanagement.

(+) PLUS: Technisch gesehen – was sind die größten Herausforderungen in der Er-



»Wir wollen nicht warten, bis es wirklich dunkel wird«

VON MARTIN SZELGRAD



(+) PLUS: Frau Ederer, Sie sind im Vorjahr als Sprecherin des Forums Versorgungssicherheit angetreten.

Was ist Ihre Mission?

Brigitte Ederer: Ich beschäftigte mich schon seit vielen Jahren mit den Fragen zu Infrastruktur und Versorgungssicherheit in Österreich und welche Rahmenbedingungen dafür notwendig sind. Der Verein Forum Versorgungssicherheit ist an mich herangetreten und hat mich eingeladen, diese Themen als Präsidentin und Sprecherin in die Öffentlichkeit zu tragen – was ich gerne tue.

Vielen ist nicht bewusst, wie knapp wir in der Vergangenheit, wie zum Beispiel im letzten Jahr im Jänner, an großflächigeren Netzausfällen vorbeigeschrammt sind. Wenn es aber keinen Strom gibt, dann geht in der Wirtschaft und Gesellschaft gar nichts mehr. Uns ist wichtig, dass in einer Zeit großer Veränderungen durch den Ausbau erneuerbarer Energiesysteme trotzdem Versorgungssicherheit gewährleistet wird. Denn eine gut funktionierende Infrastruktur ist auch gut für den Wirtschaftsstandort.

(+) PLUS: Die Versorgungssicherheit bei Strom ist in Österreich im Vergleich zu an-

deren Ländern bereits relativ hoch. Wovor sollte man sich fürchten?

Ederer: Ja, es geht gut – aber eben gerade noch. Auch wenn wir im europäischen Vergleich eine hohe Versorgungssicherheit vorweisen, kommen wir technisch gesehen immer öfter in Grenzsituationen, in denen wir ein Blackout nur knapp vermeiden können.

Mit dem fortschreitenden Ausbau der Erneuerbaren müssen die Netzbetreiber immer öfter eingreifen und entsprechend reagieren. Die Energiewende ist eigentlich auch eine Netzwende. Gab es früher wenige Großkraftwerke, die zentral Strom ins Netz einspeisten, stehen die Betreiber heute vor ganz anderen Anforderungen. Eine dezentrale Energieproduktion mit Erneuerbaren wie Wind- und Solarkraft weist wetterbedingte Schwankungen auf. Ob gerade die Sonne scheint oder wir eine sogenannte Dunkelflaute haben, hat Auswirkungen auf die Netze. Hier braucht es Erzeugungskapazitäten, die bei Netzspitzen zugeschaltet werden können.

Die Tendenz in diese Richtung wird in den nächsten Jahren bleiben. Im Jahr 2016

gab es rund 16.000 Unterbrechungen in der Stromversorgung in Österreich. Wir wollen aber nicht warten, bis es wirklich dunkel wird, sondern schon vorher gegensteuern.

(+) PLUS: Was soll sich bei den Rahmenbedingungen dazu ändern? Was fordern Sie?

Ederer: Nachdem wir uns bei den Strom- und Gasnetzen in einem streng regulierten Marktbereich befinden, brauchen wir eine Anpassung der gesetzlichen Rahmenbedingungen. Hier geht es etwa um eine Möglichkeit für Netzbetreiber, selbst Strom speichern zu können – dies dezidiert nicht, um Strom zu handeln, sondern um die Verletzbarkeit des Netzes reduzieren zu können. Dann sollte man sich dringend überlegen, ob eine Bereitstellung eines Kraftwerks für den Fall eines kurzfristigen Einsatzes nicht auch als Investition für die Netzsicherheit gelten sollte. Und wenn wir das Pariser Klimaabkommen ernst nehmen wollen, muss auch die Einspeisung von »grünem« Gas, das mittels Power-to-Gas-Verfahren aus überschüssigem Strom produziert wird, erleichtert werden. Punkte

Brigitte Ederer ist Sprecherin des Forums Versorgungssicherheit und fordert – inmitten des Marktumbruchs der Energiewende – eine Anpassung des rechtlichen Rahmens für Netzbetreiber.

wie diese wollen wir in den nächsten Monaten mit der Politik klären und hier aktiv arbeiten.

(+) PLUS: Im Regierungsprogramm werden schon Themen wie etwa Hybridnetze angesprochen, in denen sektorübergreifend Energie transportiert und gespeichert werden könnte.

Ederer: Es gibt schon einige vielversprechende Überschriften, konkrete Ausformulierungen für ein Funktionieren in der Praxis fehlen aber noch. So ist generell auch die netzdienliche Speicherung nicht geregelt. Im sogenannten Winterpaket der EU ist diese Möglichkeit für die Netzbetreiber sogar explizit ausgenommen.

Oft sind bei völlig neuen Themen aber auch die technischen Auswirkungen auf die Versorgungssicherheit unklar. Jede kleine Idee kann Auswirkungen auf den gesamten Markt haben und benötigt mitunter neue Lösungen oder weitere Forschung. Kommt eine vielversprechende Lösung auf, stehen die Netzbetreiber dann trotzdem noch vor den Fragen: Dürfen wir es rechtlich gesehen überhaupt betreiben? Und wie dürfen die Investitionen und laufenden Kosten weiterverrechnet werden?

(+) PLUS: Die Energie- und Wasserversorgung ist in Österreich mehrheitlich in öffentlicher Hand. Sehen Sie diese Eigentümerschaft als Garant für Investitionen und Qualität in die Netze?

Ederer: Ich halte diese Frage für sehr wichtig. Wir haben es in diesem Bereich, wo es um Abschreibungen von Investitionen von Jahrzehnten geht, mit sehr speziellen Marktmechanismen zu tun. Hier geht es nicht um das schnelle Geld. Versorgungssicherheit ist eine Sicherheit, die alle betrifft – nicht nur eine kleine Gruppe. Daher muss auch eine Volkswirtschaft im Gesamten ein Interesse an einer direkten Einflussnahme auf eine derart wichtige Infrastruktur haben. Dass geht mit Sicherheit über einzelne parteipolitische Interessen hinaus.

(+) PLUS: Durch den Smart-Meter-Ausbau und die Digitalisierung in den Netzen wird doch auch ein Einfallstor für Cyberattacken geöffnet. Wie sieht es mit der Sicherheit von Energieinfrastruktur in Zukunft aus?

Ederer: IT ist niemals hundertprozentig sicher, aber diese Sicherheit hat es auch früher nicht gegeben. Die Betreiber gehen hier sehr verantwortungsvoll mit der Technik um und wir hatten bislang keine Sicherheitsvorfälle, wie man sie aus anderen Branchen kennt. Die Systeme für die Netzsteuerung sind die Kronjuwelen der Netzbetreiber und entsprechend abgesichert. Auch die Smart Meter sind nicht über ein öffentlich zugängliches Netz ansteuerbar. Für die Netzbetreiber ist IT-Sicherheit das oberste Gut.

Auf der Ebene der Privatsphäre gilt es, so wie bisher weiterhin sorgsam mit Kundendaten umzugehen. Daten sind das Öl des 21. Jahrhunderts – dies gilt auch für die Energiewirtschaft. Dennoch müssen sich die Strom- und Gaskunden in Österreich keine Sorge um den Missbrauch privater Daten machen. Mich hat es fast überrascht, wie streng die Unternehmen der Energiebranche das Thema Datenschutz handhaben.

Ich gebe Ihnen schon recht, dass es immer Menschen geben wird, die alles versuchen, um aus Sicherheitslücken Kapital zu schlagen. Meine Antwort darauf ist: Sie müssen die klügsten Köpfe haben und den Angreifern immer einen Schritt voraus sein – ob das nun ein Rechenzentrum ist oder eine Leitstelle eines Netzbetreibers. Die Besten der Besten zu haben und diese auch halten zu können, schlägt sich natürlich auch auf die Kosten für die Netzsicherheit nieder. Aber anders geht es nicht mehr. ■

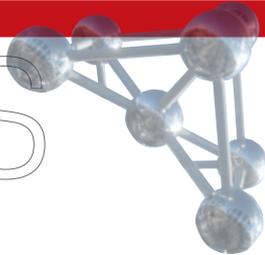
qualityaustria
Erfolg mit Qualität

qualityaustria Forum 2018
Mittwoch, 14. März 2018
Salzburg Congress

AUFBRUCH!
Mutig entscheiden - dynamisch umsetzen
Jetzt anmelden!

www.qualityaustria.com/forum2018

f t YouTube in X



Erwarten wir das Beste

EIN KOMMENTAR VON GILBERT RUKSCHCIO

Das neue Jahr ist bereits einige Wochen alt, hat aber noch rund 48 intensive Wochen vor sich. Für Österreich noch intensiver als für so manch andere EU-Länder. Denn ab Juli sind »wir« Präsident. Ein guter Grund, optimistisch in das Jahr 2018 zu gehen.

40



Ein zentrales Thema für Österreichs EU-Vorsitz wird der mehrjährige Finanzrahmen sein – ohne den Nettozahler UK.

> In meiner letzten Kolumne zeigte ich eine mögliche Rolle für Österreich im Jahr seiner EU-Präsidentschaft und darüber hinaus auf. Nämlich durch den Rückzug Großbritanniens als Mittler zwischen Deutschland und Frankreich und zwischen West- und Osteuropa. Den Reisedestinationen Paris und Berlin sowie den Botschaften des Bundeskanzlers nach zu urteilen, soll sich Österreich tatsächlich als »Brückenbauer« positionieren.

Jedenfalls ist die Theorie bzw. Befürchtung einiger, Österreich könne sich der Visegrad-Gruppe anschließen, abwegig und wird von seriösen Beobachtern in Brüssel auch nicht geteilt. Denn in fast allen für

Österreich wichtigen Fragen existieren hier beinahe diametrale Interessen:

Kernkraft ist eine wichtige Energiequelle für Staaten wie Tschechien, Slowakei oder Ungarn – Österreich bekanntlich ein scharfer Gegner der Atomkraft. Österreich ist Nettozahler – die Visegrad-Länder allesamt Nettoempfänger; spannende Aussichten hinsichtlich des nächsten EU-Budgets. Die Bundesregierung will die Familienbeihilfe für EU-Familienangehörige anpassen – die CEE-Staaten wären davon die Hauptbetroffenen. Diese Liste ließe sich noch weiterführen.

Einzig in der Frage der verpflichtenden Quote zur Aufnahme von Flüchtlingen gibt es überlappende Interessen – so wie mit

vielen anderen west- oder nordeuropäischen Staaten, muss hier hinzugefügt werden.

Richtig spannend werden die nächsten Wochen und Monate bezüglich Deutschlands Rolle in der EU. Mit jeder Woche, in der es Angela Merkel nicht schafft, eine stabile Regierung zu formen, schwindet ein



»Die Annahme, Österreich könne sich den Visegrad-Staaten anschließen, ist absolut abwegig.«

ZUM AUTOR

> Gilbert Rukschcio studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Unternehmensberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.

kleines Stück Deutschlands lange unwider-
 sprochenen Dominanz in Europa. Das gilt
 umso mehr durch den Auftritt des macht-
 und selbstbewussten Emanuel Macron auf
 der politischen Bühne, wenngleich er weiß,
 dass er Deutschland braucht, um den von
 ihm angestoßenen Umbau Europas anzu-
 gehen.

>> Es geht ums Geld – und die Wahlen <<

2018 werden wir jedenfalls erleben, dass
 Österreich aktiv für eigene Interessen auf
 EU-Ebene eintreten wird, so wie es andere
 Länder schon lange machen – Großbritannien
 war darin immer besonders motiviert.

Nicht nur hinsichtlich der Rolle auf eu-
 ropäischer Ebene scheinen die (pre-Brexit)
 Briten ein Vorbild zu sein. In vielen politi-
 schen Ansichten und politischen Ankündi-
 gungen seitens der ÖVP erkennt man den
 britischen Liberalismus nach Lesart der To-
 ries wieder.

Mit dem Jahr 2018 beginnt auch das
 letzte volllegislative Jahr der Kommission
 unter Juncker. Das heißt, alles, was bis De-
 zember 2018 nicht in trockenen Tüchern
 liegt, hat nur noch geringe Chancen, legis-
 lativ das Ende des Tunnels zu erreichen. Es

**RICHTIG SPANNEND WERDEN DIE NÄCHSTEN
 WOCHEN UND MONATE BEZÜGLICH DEUTSCH-
 LANDS ROLLE IN DER EU.**

stehen daher allen Beteiligten wie Kom-
 missaren, Europaabgeordneten, Lobby-
 isten usw. intensive zwölf Monate bevor,
 sicherzustellen, dass »ihre« Dossiers fertig
 ausgehandelt werden – oder auch nicht, je
 nach Interessenslage.

In der zweiten Jahreshälfte werden auch
 die Europawahlen zunehmend erste Schat-
 ten vorauswerfen. Denn es gilt dann zu klä-
 ren, ob es wieder europaweite Spitzenkan-
 didaten geben wird (wahrscheinlich ja) und
 wer dies sein soll.

Eines der zentralen Themen für Öster-
 reichs Vorsitz neben dem zu finalisierenden
 »Brexit« werden sicherlich – wie oben be-
 reits angedeutet – die Verhandlungen über
 den mehrjährigen Finanzrahmen sein, den
 ersten dann ohne den großen Nettozahler
 UK. Hier können wir uns schon jetzt auf
 ein großes Hauen und Stechen »freuen«,
 denn wie heißt es so schön: Beim Geld hört
 die Freundschaft auf, auf Europa umgelegt
 heißt das: die Solidarität.

>> Sechs Monate Ruhm – und dann? <<

Die Ratspräsidentschaft könnte ein we-
 nig zum Hemmschuh für Österreichs Vor-
 haben werden, der Debatte seinen Stempel
 aufzudrücken oder gar seine Interessen all-
 zu aktiv zu vertreten. Denn von einem Vor-
 sitzland wird gemeinhin erwartet, dass es
 primär als »honest broker«, also »ehrlicher
 Mittler« denn als aktiver Lobbyist eigener
 Interessen auftritt.

Fast relevanter als die sechs Monate
 während der Präsidentschaft sind für Ös-
 terreich die zwei Jahre nach dieser Periode.
 Denn mit einem erfolgreichen Vorsitz erar-
 beitet man sich ein hohes Standing inner-
 halb der anderen Mitgliedstaaten und baut
 sich in der Zeit ein wertvolles Netzwerk
 wichtiger Kontakte auf.

Von diesem kann und muss Österreich
 profitieren, wenn es um die Neugestaltung
 und die Vergabe wichtiger Positionen nach
 der Europawahl 2019 gehen wird. ■



ABB und Formel E:

Zwei Pioniere für die Zukunft der Elektromobilität.

Gemeinsam definieren ABB und die Formel E die Zukunft der elektrischen Mobilität im Motorsport. Die ABB FIA Formel E Meisterschaft verleiht dem Hochleistungsrennsport auf der ganzen Welt Schub – und fördert so die neuesten Technologien zur Elektrifizierung und Digitalisierung. Das macht den Weg frei für mehr Nachhaltigkeit. Let's write the future. Together. abb.com/formel-e

Email



Trump

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK

Trumps Twitteriaden und der Theaterdonner um seine Person halten die Medien und die aufgeregte Politiköffentlichkeit in Atem. Ruhig und konsequent hingegen läuft im Hintergrund der radikale Umbau des Staates.

und die Wende im Windschatten

42



DONALD TRUMP Soll die bizarre Show von den offensiven Maßnahmen ablenken?

> Ob der amerikanische Präsident Donald Trump seine mediale Omnipräsenz als geschicktes Ablenkungsmanöver inszeniert oder ob ihn sein überdimensioniertes Ego gar nicht anders agieren lässt, ist eigentlich einerlei. Was immer die Motive sind, Trump erzeugt jenen Windschatten, in dem ein radikaler Umbau des Systems möglich ist.

Politico, das renommierte Magazin, das klar in den Reihen der Trump-Kritiker steht, listete Ende 2017 138 Punkte auf, die der neue Präsident ziemlich unbeobachtet von der Öffentlichkeit durchgesetzt hat, und räumte mit der eigenen Legende auf, dass da ein überforderter Polit-Schausteller am Werk sei, der außer Schlagzeilen wenig produziere. Trump liefert und arbeitet eine Agenda ab, von der viele naiv glaubten, sie existiere gar nicht. Die Regeln werden auf allen Ebenen umgeschrieben, mit dem Ziel

Wachstum zu generieren. Dem wird fast alles untergeordnet: Arbeitsrecht, Klima- und Naturschutz, Konsumentenschutz.

>> Klarer Sieg für Uber & Co <<

Ganz vorne auf der *Politico*-Liste steht die Anfang Juni 2017 getroffene Entscheidung von Arbeitsminister Alexander Acosta, die Richtlinien für die Interpretation des Arbeitsrechts (Fair Labor Standards Act) aufzuheben. Ein klarer Sieg für Uber, McDonalds und Co, wertete *Politico*. Sie können jetzt viel freier Werkverträge abschließen

„ NICHT BELASTEN, WENIG KOSTEN UND VIEL BRINGEN: DAS SIND DIE KRITERIEN FÜR NEUE REGELUNGEN. “

und müssen nicht befürchten, dass das Arbeitsministerium korrigierend eingreift und aus Lieferanten Angestellte macht – was unter Barack Obama immer wieder geschehen ist. Die Arbeitskosten sinken und Unternehmen brauchen sich um Krankenversicherung und Lohnsteuerabfuhr keine Sorgen mehr machen. Gleich zum Drüberstreuen hob Acosta die Haftung der Konzernzentralen für Arbeitsrechtsverletzungen von Franchisenehmern auf.

Gleich nach Amtsantritt hatte der frischgebackene Präsident die Verordnung 13771 erlassen, wonach für jede neue Regulierung zwei alte abzuschaffen seien. Am 30. September ging das Fiskaljahr zu Ende und Budgetdirektor Mick Mulvaney legte eine Zwischenbilanz vor: Mit den neu verfassten Vorschriften wurden tatsächlich 22 alte entsorgt. Die Kostensenkung dadurch: 8,1 Milliarden US-Dollar, aber das ist erst der Anfang.



ALEXANDER ACOSTA. Der Arbeitsminister weichte die rechtlichen Standards zugunsten der Unternehmen auf.

>> Projekt Bürokratieabbau <<

Seit Amtsantritt Trumps wurden 1579 geplante Vorschriften zurückgezogen oder verschoben. Sie sollen nicht belasten, wenig kosten und viel bringen: Das sind die Kriterien für neue Regelungen. »Unified Agenda« heißt das Projekt Bürokratieabbau, das Budgetdirektor Mick Mulvaney koordiniert und ihn zu einer Schlüsselfigur des Kabinetts macht.

“ IN JEDEM RESSORT WERDEN DIE BESCHRÄNKUNGEN GELOCKERT – BESONDERS IM BANKENSEKTOR. ”

Für 2018 hat er sich viel vorgenommen und einen detaillierten Plan für jedes Ministerium veröffentlicht, der auf der Webseite des »Office of Management and Budget« im Detail abgerufen werden kann.

Ganz oben auf der Liste steht die Neufassung des Dodd-Frank-Acts, der nach der Finanzkrise mit dem Ziel erlassen wurde, riskante Spekulationen im Bankensektor zu verhindern. Damit habe man aber weit übers Ziel geschossen und bewirkt, dass vielen mittelständischen Unternehmen der Geldhahn zugekehrt wurde.

Die Bestimmungen sollen gelockert werden. Insbesondere die Volcker-Regel – benannt nach dem ehemaligen Notenbankchef – ist es den Konservativen ein Dorn im Auge. Auf 272 Seiten wird hier festgelegt, was im Bankensektor alles als zu riskant gilt. Seit Mitte 2017 arbeiten die betroffenen Ministerien daran, die Beschränkungen zu lockern.

So erratisch der amerikanische Präsident in seinem öffentlichen Verhalten ist, so eindeutig zieht sich ein roter Faden durch die Handlungsweise seiner Regierung. Viele sehen ihn noch nicht und sind abgelenkt durch die tägliche Show aus dem Weißen Haus.

Die russischen Verschwörungstheorien und die permanente Twitter-Aufgeregtheit beschäftigen die Öffentlichkeit und im Windschatten wird in aller Stille an einem ganz neuen Amerika gebaut, an einem, das nicht ganz so sympathisch ist, aber erfolgreich – vielleicht. ■

43

Der Servomotor AM8000 integriert das Feedbacksignal in das Standard-Motorkabel.



www.beckhoff.at/AM8000

Mit der Beckhoff „One Cable Technology“ (OCT) lassen sich Material- und Inbetriebnahmekosten deutlich reduzieren: Die neuen Servomotoren AM8000 kombinieren Power- und Feedbacksignale in einem Standard-Motorkabel. Damit sind sie ideal zur Konstruktion kompakter und leichter Maschinen geeignet. Die AM8000-Serie verfügt über ein optimales Verhältnis von Dreh- zu Trägheitsmoment sowie hohe Energieeffizienz und niedrige Lifecycle-Kosten. Die Entwicklung und Produktion in Deutschland garantiert – neben hoher Verfügbarkeit und Flexibilität – eine konstant hohe Qualität:

- 6 Baugrößen mit einem Stillstandsrehmoment von 0,5 – 90 Nm
- Geringe Verlustleistung durch neues Wicklungskonzept und Statorvollverguss
- Bis zu 5-fache Überlastfähigkeit
- Bis zu 50 % höhere Kugellagerbelastung
- 50 % längere Betriebsdauer (30.000 h)
- Pulverbeschichtetes Gehäuse
- Integrierter Temperatursensor
- Elektronisches Typenschild
- Energiesparende, spielfreie Permanentmagnet-Haltebremse



STEH



Ruffboards war ein Aushängeschild der österreichischen Start-up-Szene. Zwei Frauen in der männlichen dominierten Sportbranche, ein umweltfreundliches Produkt und gleichzeitig ein Beschäftigungsprojekt für Haftentlassene – besser ging's nicht. Die Geschichte zog bei Medien und Investoren gleichermaßen. Melanie Ruff und Simone Melda wurden bei Events herumgereicht, es regnete Auszeichnungen und Förderungen.

Die Idee, aus alten Snowboards qualitativ hochwertige Longboards herzustellen, kam Ruff auf einer USA-Reise. 2013 war ein Prototyp fertig, die erste Miniserie entstand in einer aufgelassenen Werkstatt. Als Vorbild diente »Freitag«, das Züricher Upcycling-Unternehmen, das aus alten Lkw-Planen Taschen, Laptop-Hüllen und andere Accessoires herstellt. Während die Schweizer jedoch aus einer Plane bis zu 40 Taschen fertigen, konnten Ruff und Melda aus einem Snowboard jeweils nur ein Longboard herstellen. »Die Produktion war nicht skalierbar. Statt billiger wurde die Beschaffung der Boards immer

teurer«, erklärt Ruff. Vor Beginn und am Ende der Saison kontaktierte sie unzählige Skischulen und Verleihfirmen und unternahm Touren durch ganz Österreich, um die ausrangierten Boards abzuholen. Der Aufwand stieg immens: »Wir mussten die Einzugsgebiete immer mehr erweitern, was wiederum mehr Telefonate und längere Transportwege bedeutete.« An Ausschussware von Herstellern kamen die beiden Frauen nicht heran, da die Firmen großteils in Asien produzieren. Eine Kooperation mit einer US-Firma klappte nicht – beim Gespräch in der Unternehmenszentrale schreckten die Verantwortlichen davor zurück, ihre Fehlerquote offenzulegen.

>> Chronisch überarbeitet <<

Während das finanzielle Risiko dennoch überschaubar blieb, schlitterten die beiden Frauen zusehends in einen Strudel der persönlichen Selbstaussbeutung, der schließlich in totale körperliche Erschöpfung mündete. Nach drei Jahren zogen sie die Reißleine. »Aus Unterfahrenheit haben wir das Gründungsteam nicht rechtzeitig

erweitert«, analysiert Ruff rückblickend. »In dem Moment, als wir das erste Board verkauften, hätten wir eigentlich mit der Prozessentwicklung für das Wachstum beginnen müssen.«

Vor Anfängerfehlern sind junge Unternehmen kaum gefeit. Der derzeitige Hype um Start-ups verdeckt aber auch die Schattenseiten der Szene, die ihre Stars und gerne auch sich selbst feiert. Mit Stolz wird hier erzählt, dass in Co-Working-Spaces ganze Wochenenden durchgearbeitet wurden und dabei ein toller Teamspirit entsteht. »Das ist schön, aber das ist eine Blase«, sagt Ruff. Das Thema Work-Life-Balance sei zwar ständig präsent, aber letztlich leeres Gerede. Schon ein Jahr vor dem Crash versuchte sie, Inter-

erweitert«, analysiert Ruff rückblickend. »In dem Moment, als wir das erste Board verkauften, hätten wir eigentlich mit der Prozessentwicklung für das Wachstum beginnen müssen.«

Vor Anfängerfehlern sind junge Unternehmen kaum gefeit. Der derzeitige Hype um Start-ups verdeckt aber auch die Schattenseiten der Szene, die ihre Stars und gerne auch sich selbst feiert. Mit Stolz wird hier erzählt, dass in Co-Working-Spaces ganze Wochenenden durchgearbeitet wurden und dabei ein toller Teamspirit entsteht. »Das ist schön, aber das ist eine Blase«, sagt Ruff. Das Thema Work-Life-Balance sei zwar ständig präsent, aber letztlich leeres Gerede. Schon ein Jahr vor dem Crash versuchte sie, Inter-

Foto: thinkstock

AUF- MÄNNCHEN

TROTZ VIELVERSPRECHENDER ERFOLGE ÜBERLEBEN VIELE JUNGE UNTERNEHMEN DIE ANFANGSJAHRE NICHT. START-UP BEDEUTET RISIKO – MÖGLICHES SCHEITERN INKLUSIVE. DIE ERFAHRUNGEN NÜTZEN GRÜNDERINNEN UND GRÜNDER AUF NEUEN WEGEN.

VON ANGELA HEISSENBERGER

views und Vorträge bei Events abzusagen, was durchwegs auf Unverständnis stieß. Die promovierte Historikerin, inzwischen an der Fachhochschule St. Pölten als Beraterin für Innovation und Entrepreneurship tätig, empfiehlt den Studierenden, sich Bürozeiten vorzunehmen. »Wenn die Arbeit innerhalb dieser Kernzeiten nicht zu bewältigen ist, läuft meist etwas falsch. In Hochphasen arbeitet man natürlich mehr, aber das sollte die Ausnahme sein«, hält Ruff die Vermischung von Privatem und Beruf schlicht für »Gift«.

>> Kurzer Atem <<

Selbst erfahrene Manager wie der Ex-Rewe-Vorstand Werner Wutscher mussten

“ START-UPS HABEN DEN VORTEIL, IDEEN RASCH UND UNKOMPLIZIERT EINFACH AUSPROBIEREN ZU KÖNNEN – OHNE LANGWIERIGE MARKTANALYSE ODER ZIELGRUPPENBESTIMMUNG. ”

schon Lehrgeld zahlen. Gemeinsam mit Michael Ströck, Spross der Wiener Bäckerfamilie, gründete er 2012 den Lieferdienst »Kochabo«. Konsumenten konnten Kochboxen bestellen, bei denen portionierte Zutaten mit passendem Rezept an die Wohnungstür geliefert wurden. Die Zahl der Abonnenten

stieg rasant, nach wenigen Monaten folgte die Expansion nach Deutschland. Ebenso rasch kam das Aus: 2015 platzte eine Finanzierungsrunde, schließlich übernahm das Berliner Unternehmen »Marley Spoon« das Geschäft der insolventen Holdinggesellschaft.

»Bei jedem Start-up ist es ein Wettlauf, mit den vorhandenen Ressourcen in den

Markt zu kommen«, meint Wutscher. Letztlich sei bei marketingintensiven Branchen der Atem oft zu kurz. Nicht zuletzt aus dieser Erfahrung fädelt er heute mit seiner Beratung »New Venture Scouting« Kooperationen zwischen etablierten Unternehmen und aufstrebenden Start-ups ein: »Der Vertrieb ist das zentrale Thema. Wenn sich ein Start-up dafür einen Partner sucht, kann es viel Zeit und Geld sparen.« Im Gegenzug könne ein etabliertes Unternehmen mit funktionierender Vertriebsorganisation gegen Umsatzbeteiligung das angestaubte Sortiment aufpolieren. Von dieser Kooperationsform würden beide profitieren.

Erfolgsgeschichten wie Runtastic, Shpock oder mySugr, die ihre Exits mit rund 200 Millionen Euro krönten, zeigen, so Wutscher, »wie wichtig die starke Marktorientierung ist«: »Start-ups könnten ja auch einen Investor suchen. Ich bin aber überzeugt, je früher sie mit dem relevanten Markt in Kontakt kommen, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs.«

In der raschen, unkomplizierten Art, neue Ideen einfach auszuprobieren, liegt der besondere Vorteil von Start-ups. Diesen Zugang musste auch der Business Angel erst lernen: »Bei Kochabo wollte ich zuerst einmal eine Marktsegmentierung und eine Zielgruppenanalyse machen. Michi Ströck sagte aber: »Blödsinn, wir machen einen Prototypen und in einem Monat sehen wir weiter.« Das ist eine ganz andere Denkweise – probieren, wegschmeißen, neu beginnen.«

>> Kultur des Scheiterns <<

Egal ob ein unternehmerisches Abenteuer mit oder ohne Erfolg endete, völlig kalt lässt das Aufbauen und Gestalten die wenigsten, wenn sie das Gründerfieber einmal gepackt hat. Auch Michael Ströck steckt nach dem Ende von Kochabo längst wie- ▶



Schöner scheitern für Anfänger

Haben Sie heute vielleicht schon ein Stück Zotter-Schokolade gegessen oder ein Post-it verwendet? So unterschiedlich die beiden Dinge auch sein mögen, die Klammer für beides ist, dass »Scheitern« jeweils am Anfang ihres heutigen Erfolges stand.

Ein Gastkommentar von **Herbert Strobl**

»Man entdeckt keine neuen Erdteile, ohne den Mut zu haben, alte Küsten aus den Augen zu verlieren«, schrieb der französische Nobelpreisträger André Gide. Reichlich Mut bewies Chocolatier Josef Zotter. Er hatte bereits eine Bruchlandung hingelegt, bevor er mit der Idee von handgeschöpfter Schokolade international reüssieren konnte. Heute betrachtet er das als notwendige Lernerfahrung.

3M war 1968 auf der Suche nach einem Superkleber. Ein Mitarbeiter erfand einen Kleber, der gar nicht festkleben wollte, sondern sich im Gegenteil völlig rückstandsfrei wieder ablösen ließ. Erst durch einen Chorleiter, der etliche Jahre später Notenblätter kurz fixieren wollte, kam es zu einem völligen Perspektivenwechsel. Das »gescheiterte« Kleberprojekt wurde schließlich ein Welterfolg. Was als »Scheitern« angesehen wird, ist also nicht zuletzt eine Frage des Blickwinkels.

In der Werbung werden Millionenbeträge ausgegeben, einzig mit dem Ziel, sich in unserem Unbewussten festzusetzen. Wenn ich durch ständige Wiederholung allmählich das Gefühl von »vertraut und bekannt« entwickle, werde ich das auch bald mit »verlässlich« und »gut« assoziieren. Im Zweifelsfall greife ich dann spontan nach dem mir innerlich geläufigeren Produkt, auch wenn das No-Name-Produkt gleich daneben im Regal vielleicht sogar aus der gleichen Fabrik kommt und nur die Hälfte kostet.

Es liegt in der genetischen Programmierung des Menschen, dass Vertrautes positiver besetzt ist als Unbekanntes. Erwachsene Menschen (im Gegensatz zu Jugendlichen, die erst dabei sind, sich selbst und ihre Position in der Welt zu finden) halten sich deshalb am liebsten in ihrer Komfortzo-

ne auf und versuchen tendenziell, ihre subjektive Risikozone eher zu meiden.

Das ist durchaus rationales Verhalten, wird aber in Zeiten zunehmender Umgebungskomplexität immer problematischer. Die Wirtschafts- und Arbeitswelt wird immer weniger beständig und prognostizierbar. Sich an etwas einmal Erlerntem permanent anhalten zu wollen, ist zunehmend schwieriger, ja kontraproduktiv. Digitalisierung und Globalisierung bringen Veränderung in einem noch nie dagewesenen Ausmaß und Tempo. Versuch und Irrtum werden unter diesen Umständen das Planerische mehr und mehr ersetzen (müssen), einfach weil nun wesentlich mehr Faktoren als früher das Spiel unvorhersehbar beeinflussen. Damit wird auch ein neuer Zugang zum – bei uns weitgehend tabuisierten – Thema »Scheitern« unerlässlich. Auf der persönlichen Ebene wird Resilienz zu einer Kerntugend in einer VUCA-Welt (das Akronym VUCA steht für volatile, uncertain, complex und ambiguous). Plakativ könnte man resilientes Verhalten mit »Aufstehen, Staub abklopfen, Krönchen richten und weiterschreiten« umschreiben. Auf der Organisationsseite tut eine neue Haltung in Bezug auf Fehler dringend Not: Statt bei Fehlschlägen zuerst nach Schuldigen zu suchen, stellt sich die Frage, was man davon als Anregung für zukünftige Entwicklungsprozesse konkret mitnehmen kann, um beim nächsten Versuch nicht mehr zu scheitern. Henry Ford meinte dazu: »Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.«

Der Autor: *Herbert Strobl ist Managementberater und Entwicklungsbegleiter mit den Schwerpunkten Führung, Veränderung und Unternehmenskultur. Er verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung in internationalen Konzernen.*



“ **DIE GROSSE ZAHL AN GESCHEITERTEN UNTERNEHMEN TREIBT BEREITS SELTSAME BLÜTEN: IN »FUCKUP-NIGHTS« ZELEBRIEREN GRÜNDER IHRE MISSERFOLGE VOR PUBLIKUM.** ”

der in neuen Projekten. Mit »Gustav«, einer Plattform zur Vermittlung von temporären Arbeitskräften, streckt er die Fühler zum lukrativen US-Markt aus.

Sebastian Heinzl, der mit Start-up-Mastermind Markus Wagner die Reiseplattform Tripwolf gründete, beobachtet die Gründerszene heute mit etwas Abstand. Er leitet nach dem überstürzten Verkauf des Unternehmens Ende 2012 im familieneigenen Papierkonzern Heinzl Group die Sales-Sparte und bringt dort seine Erfahrungen ein. Als Business Angel unterstützt er andere GründerInnen und hält Ausschau nach potenziellen Übernahmekandidaten.

Auch die Gebrüder Stitch feierten nach dem Konkurs im Juni 2016 ein Comeback, und zwar in jenem Hinterhof der Wiener Mariahilferstraße, in dem einige Jahre zuvor alles begonnen hatte. Mittels Crowdfunding wurde ein Online-Shop aufgebaut. Einer der Gründer ist nicht mehr an Bord, Logo und Firmennamen blieben erhalten. Neben maßgeschneiderten Jeans aus Bio-Baumwolle gibt es nun auch Hosen von der Stange. Unkonventionelle PR-Aktionen sorgten zwar für Publicity, letztlich erwie-



Die Idee, aus ausrangierten Snowboards hochwertige Longboards herzustellen, begeisterte Medien und Investoren gleichermaßen. Nach drei Jahren gab Melanie Ruff (oben) völlig überarbeitet auf.

Die Gebrüder Stitch stolperten über ihre eigenen Expansionspläne. Heute produzieren sie ihre maßgeschneiderten Jeans wieder in jenem Hinterhof, wo alles begann (re) – mit Abstrichen bei den eigenen ethischen Ansprüchen.

sen sich die Expansionspläne – »vom Hinterhof zur Ökojeans-Weltherrschaft« – als zu gewagt.

Ein zweiter Standort in Berlin war bereits am Start, ein drittes Geschäft geplant, leistungsstärkere Maschinen im Fokus – doch der nötigen Kapitalerhöhung von 650.000 Euro stimmten nicht alle der 19 Investoren zu. Aus den Fehlern hat man gelernt. Das Team wurde reduziert, auch die hohen ethischen Ansprüche musste man teilweise zurückschrauben: Nur die Maßjeans werden noch in Wien genäht.

Eine Kultur des Scheiterns fehlt hierzulande. In der breiten Bevölkerung ist das Thema noch weitgehend tabuisiert. Eine Insolvenz gilt als Niederlage. Die große Zahl an gestrandeten Unternehmen treibt indessen innerhalb der Start-up-Szene seltsame Blüten. In vielen Ländern finden regelmäßig »FuckUp-Nights« statt, wo ehemalige Gründerinnen und Gründer vor Publikum von ihren Misserfolgen erzählen. Das Konzept stammt aus Mexiko. 2012 fand dort das erste Event dieser Art statt, Dejan Stojanovic importierte die Idee vor drei

Jahren nach Österreich. Er will das Scheitern »politisch, gesellschaftlich und persönlich entstigmatisieren«: »Scheitern bedeutet nicht das Ende. Scheitern ist Teil des Erfolges.«

Melanie Ruff beobachtet diese Entwicklung mit zwiespältigen Gefühlen: »Das Bild vom Stehaufmännchen empfinde ich als positive Zuschreibung. Aber auf diesen Veranstaltungen wird das Scheitern schon ebenso zelebriert wie das Gründen – mit diesem Personenkult und der übertriebenen Inszenierung. Man sollte vielleicht ein bisschen bescheidener sein.«



Hohe Farbbrillanz. Niedrige Schwarz-Weiß-Kosten.

Unsere LED-Farbdrucker bieten Ihnen klare Vorteile.

Wenn Sie Ihrer Konkurrenz voraus sein wollen, sollten Sie professionell aussehen. Dabei kann OKI Ihnen helfen. Unsere LED-Technik sorgt für bessere, lebendigere Farben sowie für hochwertige Schwarz-Weiß-Drucke ohne Mehrkosten im Vergleich zu einem herkömmlichen Schwarz-Weiß-Drucker. Erfahren Sie mehr darüber, wie OKI Ihr Unternehmen zu neuem Leben erwecken kann, und besuchen Sie uns auf www.oki.com/at

ALIVE WITH COLOUR

OKI

>> WIE

ZUR PERSON

➤ **Werner Wutscher**, geb. 1968, war unter den Ministern Fischler und Molterer im Landwirtschaftsministerium tätig. 2007 wechselte er in den Rewe-Vorstand. 2011 machte er sich als Investor und Business Angel selbstständig.

➤ **(+) PLUS:** Wo steht die heimische Start-up-Szene im internationalen Vergleich?

Wutscher: Ich sehe das sehr differenziert: Bei uns gibt es sehr viel Licht und ein wenig Schatten. Wir sind in einigen Bereichen sehr gut, bezüglich Life Sciences wird man auch in Tel Aviv oder Singapur auf Österreich angesprochen. Natürlich gibt es momentan viel Lärm um Start-ups. Alle glauben, das ist das Allheilmittel. Start-ups können aufgrund ihrer Größe und Organisationsform schneller reagieren und haben dadurch einen Wettbewerbsvorteil. Aber viele dieser Projekte scheitern auch.

(+) PLUS: Im Vorjahr wurden die Fördermittel für Start-ups stark aufgestockt. Braucht es auch mehr Hilfe für Unternehmen in der Wachstumsphase?

Wutscher: Bei den Förderungen in der Frühphase sind wir Weltmeister. Aber bei Finanzierungen jenseits von 100 Millionen Euro wird es sehr schwierig. Das betrifft nicht nur Start-ups, sondern den gesamten Mittelstand. Man muss schon ehrlich sagen: Das liegt auch an den Unternehmern selbst. Bei uns fährt jeder mit seiner Hausbank bis zum bitteren Ende. Manche Unternehmer haben lieber 100 % von nichts als 49 % vom Ganzen.

Sich einen Partner ins Unternehmen zu holen, um wachsen zu können, ist in Österreich ein großes Tabu.

(+) PLUS: Werden die chronisch unterfinanzierten KMU den Konjunkturaufschwung überhaupt nutzen können?

Wutscher: Das ist das wirtschaftspolitische Thema der nächsten Zeit und nur in einer Gesamtanstrengung der Unternehmer, der Politik und der finanzierenden Institute lösbar. Die Austrian Angel Investors Association hat der neuen Regierung bereits Vorschläge für einen Fonds gemacht, der institutionelle Investoren einschließt. Wenn der Mittelstand darauf anspringt, würden auch mehr Private-Equity-Fonds nach Österreich kommen. Wir hätten eine lebendige private Finanzierungsszene, wo auch einiges für Start-ups abfällt.

(+) PLUS: Ist der Sprung ins Ausland derzeit attraktiver?

Wutscher: Es wäre natürlich schön, wenn das Unternehmen weiterhin vom Headquarter in Österreich aus agiert und damit die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Start-ups sind Schnellboote, die weit vorne vor der Flotte fahren. Aber irgendwann müssen auch die großen Supertanker nachkommen. Start-

ups sind als Innovationstreiber extrem wichtig für die österreichische Volkswirtschaft. Gerade in Österreich haben wir noch viele Industrie- und Produktionsbetriebe, die sollten hier am Ball bleiben.

(+) PLUS: Wie kann die Zusammenarbeit mit Start-ups aussehen?

Wutscher: Bei diesen Kooperationen geht es darum, Innovationen zu generieren, ein neues Geschäftsfeld zu eröffnen oder ein neues Produkt zu implementieren. Vor ein paar Jahren hieß es noch: Was wollen diese IT-Fuzzis bei uns? Heute wird selbst die Anlagen- oder Papierindustrie immer offener, weil sich die Geschäftsmodelle völlig verändern und die Digitalisierung auch dort Einzug hält. Ich sehe eine große Bereitschaft, sich darauf einzulassen – aber auch eine sehr hohe Fehlerquote. Ein Start-up ist eine viel fragilere Organisation mit extremem Ressourcenmangel, zu wenig Geld, zu wenig Mitarbeitern, zu wenig Markt-Know-how.

BEI DER EHEBERATUNG«

WERNER WUTSCHER, GESCHÄFTSFÜHRER DER BERATUNGSAGENTUR NEW VENTURE SCOUTING, VERMITTELT UND BEGLEITET KOOPERATIONEN VON ETABLIERTEN UNTERNEHMEN MIT START-UPS. VON SOLCHEN PARTNERSCHAFTEN KÖNNEN BEIDE PROFITIEREN – OFT BEHINDERN JEDOCH KULTURELLE UNTERSCHIEDE DIE ZUSAMMENARBEIT.

VON ANGELA HEISSENBERGER

49

Auf der anderen Seite steht ein Konzern mit unzähligen Richtlinien, bei denen Risikoversität an erster Stelle steht.

(+) PLUS: Welche Rolle nimmt New Venture Scouting dabei ein?

Wutscher: Wir haben eine Methodik entwickelt, die auf allen drei Ebenen – auf der strategischen, auf der operativen und der kulturellen Ebene – ansetzt. Das ist ein feingliedriger, systematischer Prozess, in dem wir beide Seiten wie bei der Eheberatung an der Hand nehmen und gut aufeinander vorbereiten. Start-ups haben beispielsweise oft keine Ahnung, wie die Budgetvergabe in großen Unternehmen abläuft. In einem Konzern ist ein einjähriges Genehmigungsprozedere ganz normal, in dieser Zeit kann ein Start-up schon dreimal tot sein. Es scheitert meist nicht an den Inhalten – die IoT-Lösung oder

die App funktionieren ja durchaus. An die unterschiedlichen Kulturen denkt aber niemand. In ein paar Jahren werden an den Schaltstellen in großen Unternehmen Manager mit Start-up-Erfahrung sitzen. Derzeit habe ich noch oft den Eindruck, dass die beiden Welten einander nicht verstehen. Wir versuchen, von dieser alten Welt in die neue zu übersetzen, um zu schauen, wohin die Reise gehen kann.

(+) PLUS: Sind das nicht recht überzogene Vorurteile, quasi Anzugträger gegen Kapuzenpullover?

Wutscher: Auch die Zuschreibung »David gegen Goliath« wird oft strapaziert. Ich verwende lieber das Bild vom Schnellboot, das in der Flotte fährt. Beide Organisationsformen haben ja ihre Stärken. Wenn es sehr stürmisch ist, bin ich lieber auf dem großen

Tanker. Wenn das Gewässer sehr flach und unsicher wird, schicke ich ein Boot vor, um erst einmal die Gegend zu erkunden.

(+) PLUS: Ist die Angst der Start-ups, ausgesaugt und ihrer Ideen beraubt zu werden, unberechtigt?

Wutscher: Einer der Schlüsselfaktoren für den Erfolg ist ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe. Integrität gilt für beide Seiten. Start-ups sollten nur versprechen, was sie wirklich können, und Unternehmen müssen verstehen, dass das kein x-beliebiger Lieferant ist. Ein Start-up kann nicht zehn Millionen Euro Haftung übernehmen – mit einem großen österreichischen Baukonzern haben wir dieses Thema sechs Monate lang diskutiert.

(+) PLUS: Müssen Sie manchmal auch die Euphorie bremsen?

Wutscher: Sehr oft. Die Partylaune ist schon okay, aber ich bewege mich mit meinem Unternehmen eher in den Mühen der Ebene. In der Wirtschaft zählt letztlich die Umsetzung. Daran werden sie irgendwann gemessen, da hilft kein Pitch-Training. Das ist weniger lustig, aber man erkennt schnell, wer das Zeug zum erfolgreichen Unternehmer hat. ■

»In einem Konzern ist ein einjähriges Genehmigungsprozedere ganz normal. In dieser Zeit kann ein Start-up schon dreimal tot sein.«

DIE BESTEN DES JAHRES 2017

»In absehbarer Zeit werden Meeting-Bots mit künstlicher Intelligenz ganz selbstverständlich Teil eines Teams sein.«

Rowan Trollope, Senior Vice President von Cisco, zeigte sich bei der Präsentation des Spark Assistant begeistert.

»Ich behaupte, aufgrund der kleinteiligen Unternehmensstruktur in Österreich heißt das am meisten genutzte ERP-System Excel.«

ARA-Vorstand Werner Knausz weiß, wo es in Sachen Digitalisierung in Österreich noch Aufholbedarf gibt.

»Es gibt mit der Datenschutzgrundverordnung ein ziemlich drakonisches Gesetz, das uns ab Mai heimsuchen wird und auf das weder die Gesellschaft noch die Wirtschaft ausreichend vorbereitet ist.«

Mathias Preuschl, PHH Rechtsanwälte, ist mit der Gesetzgebung unzufrieden.

»Natürlich ist Kompetenz keine Frage des Geschlechts.«

Aber weibliche »Role-Models« sind essenziell, um Frauen in Führungspositionen breiter durchzusetzen, weiß Elfriede Baumann, Partnerin bei EY Österreich.

»Ihr seid eine Angstvernichtungsmaschine. Von solchen Initiativen braucht es heute noch viel mehr.«

Kurt Guwak, promitto Organisationsberatung und früherer Personalchef von ABB Österreich, gratuliert dem abz*austria als langjähriger Wegbegleiter zum 25. Geburtstag.

»Wenn unsere Mitarbeiter um 17 Uhr ausstempeln und in den Fitnessbereich wechseln, dann reden sie über die Arbeit weiter.«

Markus Kreisel, Gründer Kreisel Electric, preist die Vorzüge eines eigenen Schwimmbades am Dach des neuen Firmengebäudes in Rainbach im Mühlkreis.



Foto: thinkstock, beige stellt, Ströbl

SAGER

51

»Wir sind kein Immobilienmuseum.«

Ernst Vejdovszky, Vorstandsvorsitzender der S Immo AG, erklärt, warum 2016 verhältnismäßig viele Objekte verkauft wurden.

»Den klassischen Kunden gibt es nicht mehr, jeder will etwas anderes.«

Michael Strebl, Geschäftsführer Wien Energie, bei einem Podiumsgespräch der Plattform »Digital Business Trends« (DBT).





»Wir werden um gewisse ordnungspolitische Eingriffe nicht herumkommen, sonst steigen die Grundstückspreise weiter und Wohnen wird teurer. Wir produzieren schon jetzt zu viel teuren Wohnraum, der nicht mehr gebraucht wird.«

Wenn es um leistbaren Wohnraum geht, lehnt sich Karl Wurm, Verband der gemeinnützigen Bauvereinigungen, auch mal weit aus dem Fenster.

»Der Kraftwerksbetrieb ist wie Schweinezüchtung – in einer Sache: Sie brauchen langfristige Strukturen und es wird in großen Zeiträumen gedacht.«

Andreas Eigenbauer, E-Control, sieht ähnliche Herausforderungen in sehr verschiedenen Branchen.

»Eigentlich gibt es keinen großen Unterschied zwischen einem Bagger und einem Roboter. Der Roboter ist nur viel schneller und dynamischer«,

fasst Hans Wimmer, Geschäftsführer B&R, das umfassende Portfolio des Unternehmens für Maschinenautomatisierung, Steuer- und Regelungstechnik zusammen.

»Kommunikation ist das Erfolgskriterium schlechthin, sowohl extern als auch intern.«

Stefan Graf, CEO des Bauindustriunternehmens Leyrer + Graf, weiß, dass Reden nicht nur die Leute zusammenbringt, sondern auch für den wirtschaftlichen Erfolg entscheidend ist.



»Das Image des Vertriebs wird besser. Aber im Ranking liegt der Verkäufer noch immer deutlich hinter dem Feuerwehrmann und dem Arzt.«

VBC-Geschäftsführer Niklas Tripolt weiß um das schlechte Ansehen seiner Berufsgruppe.

»Wir haben den Luxus einer Auftragslage von sieben Jahren.«

FACC-Chef Robert Machtlinger kann durchatmen.

»Manche mittelständischen österreichischen Unternehmen können sich derzeit fast nicht vor Übernahmeangeboten erwehren.«

Brigitte Ederer, Präsidentin des Fachverbands der Elektro- und Elektronikindustrie (FEEI), sieht chinesische Investoren auf Einkaufstour.

»Ab einem gewissen Zeitpunkt macht dich Geld nicht glücklicher, sondern ist ein Maßstab des Erfolgs. Wie eine Rundenzeit.«

Das Glück ist ein Vogerl, wie Mercedes-Motorsportchef Toto Wolff als gebürtiger Wiener eigentlich wissen sollte.

»Wer glaubt, dass uns Kryptowährungen endlich die Demokratisierung des Geldes bringen, liegt falsch. Es werden lediglich die Akteure ausgetauscht.«

Isabella Mader, CEO des Excellence Institutes, räumt mit dem Mythos Bitcoin auf.



»Aufgrund des geringen Lohnniveaus in den Herkunftsländern lohnt es sich für viele, auch nur für die Hälfte des gesetzlichen Mindestlohns in Österreich zu arbeiten. Damit habe ich immer eine Allianz aus Entsendefirmen und den entsandten Arbeitern.«

Michael Steibl, Geschäftsstelle Bau WKÖ, kritisiert die ineffizienten und unzureichenden Kontrollmöglichkeiten im Rahmen der EU-Entsenderrichtlinie.

»Die Tüchtigeren sollen gewinnen. Man muss die Damen motivieren, sich etwas zuzutrauen.«

Franz Gasselsberger, Vorstand der Oberbank, hält nichts von einer Frauenquote.

»Wir wollen kein Wettbewerber zur U-Bahn sein, sondern gemeinsam mit Städten intelligente Verkehrskonzepte entwickeln.«

Andreas Weinberger, General Manager bei Uber Österreich, wünscht sich eine Öffentlich-Private-Partnerschaft nach amerikanischem Vorbild.

»Dank Conversation Design wissen wir, dass das erste Auto von 22 % aller User ein Bobby Car war.«

Social Media liefert nicht nur Shitstorms, sondern auch wichtige Erkenntnisse, weiß Franziska Hecht, Head of Social Media Marketing bei ambuzzador.

»Unsere Branche befindet sich ununterbrochen in einem Fitnesscenter.«

Andreas Blaschke, Vorstand von MM Packaging Austria, hat gelernt, mit permanentem Wettbewerb zu leben.

»90 % der Urlaubsbuchungen werden von Frauen entschieden. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern.«

Das Verkehrsbüro feierte den 100. Geburtstag und Generaldirektor Harald Nograseder wusste, welche Konstanten auch die nächsten 100 Jahre Bestand haben.

»Nur Sklaven sind permanent verfügbar.«

Nachzulesen in Anita Egglers Buch »E-Mail macht dumm, krank und arm: Digital Therapie für mehr Lebenszeit«

»Selbstorganisation bedeutet nicht, jeder macht nur das, was er will.«

Ganz ohne Disziplin und Regeln kommt auch eine partizipative Organisationsstruktur nicht aus, meint Ruth Schulze, Senior Expert der Robert Bosch GmbH.

»Wir müssen beide Pferde reiten: Wir müssen die Seherinnen und Seher sowohl auf traditionellen als auch auf neuen Medienkanälen erreichen.«

ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz will sich dem Wettbewerb mit digitalen Contentanbietern stellen.

»Wir brauchen die Offenheit des Arbeitsmarktes.«

Monika Stoiser, Finanzchefin von AT&S, sucht dringend internationale Fachkräfte.

»Wenn die Republik das Eurofighter-Verfahren gewinnt, holt sich Airbus dann das Geld zurück – zum Beispiel von Rapid?«

ORF-Journalistin Claudia Reiterer stürzt Rapid-Fan Hans Peter Doskozil in einen Gewissenskonflikt.

»Ohne Breitbandinternet ist das schönste Tablet nicht mehr als ein Jausenbrettl.«

Ex-Infrastrukturminister Jörg Leichtfried wirbt für die Digitalisierungsoffensive.

»Wer zu oft seinen Senf dazugibt, gerät in den Verdacht, ein Würstl zu sein.«

Der frühere Gemeindebundpräsident Helmut Mödlhammer zieht sich zurück.

»Wenn Sie im Internet buchen, haben Sie bei Problemen das Internet als Ansprechpartner.«

Für Hannes Schwarz, Managing Director bei FCm Travel Solutions, gibt es zu Reisebüros keine Alternative.

»Die Frage, welche Qualifikationen künftig benötigt werden, ist nicht relevant, wenn man nicht über ausreichende Basiskompetenzen verfügt.«

Lesen, Schreiben und Rechnen sind die vordringlichsten Lerninhalte, findet Julia Bock-Schappelwein, Bildungsexpertin des Wifo.

»Millennials benötigen interaktive Technologien, die ihnen das Gefühl geben, einzigartig zu sein.«

Sozialforscher Federico Casalegno erläuterte bei der MIT Europe Conference, wie »Digital Natives« als Konsumenten ticken.

»Ein Raubtier könnte angreifen oder der Chef könnte anrufen – das ist für das Gehirn grundsätzlich derselbe Zustand.«

Johannes Kliestmann, »Querdenker« bei Specialisterne, gibt Einblick ins menschliche Gehirn, das primär aufs Überleben ausgerichtet ist.

»Wer ausgerechnet zu Weihnachten und Silvester Skifahren will, soll dafür viel bezahlen.«

Der deutsche Markenexperte Klaus-Dieter Koch stößt Familien und Tourismuswirtschaft vor den Kopf.

»Die Pensionierung führt nicht automatisch zum Glück.«

14 % der Pensionisten sind mit ihrer Situation unzufrieden. Leopold Stieger, Gründer der Plattform seniors4success, wundert das gar nicht.

»Die Österreicher sind hochgradig widersprüchliche Pensionsrealisten – und gleichzeitig große Vorsorgemuffel.«

Sozialforscher Bernd Marin kann die kollektive Unwilligkeit nicht nachvollziehen.

»Lieber Schlaglöcher als Funklöcher akzeptieren!«

EU-Kommissar Günther Oettinger fordert bei der Roland Berger-Summernight eine gesamteuropäische Digitalstrategie.

»Die Position ›Chief Innovation Officer‹ ist eigentlich absurd. Man kann ja Innovation nicht an einer Einzelperson festmachen. Das ist überall im Unternehmen ein Thema«,

berichtet Thomas Polak, Chief Innovation Officer bei UNIQA.

»Es gibt Menschen, die ein bisschen fettleibig sind und ein bisschen arm, die immer noch gerne auf der Couch sitzen und wirklich gerne unterhalten werden.«

ProSiebenSat.1-Chef Thomas Ebeling zeichnete ein wenig schmeichelhaftes Bild seiner Kernzielgruppe – und war kurz darauf seinen Job los.

»Die kratzen mich im Hals.«

In memoriam Carl Manner, der Manner Schnitten eigentlich nicht so gern mochte, sein Unternehmen aber bis ins hohe Alter mit Herz und Verstand führte.

»Definitiv abraten würde ich von krampfhaften Einsätzen nur der Technologie wegen, frei nach dem Motto: Wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, sieht in jedem Problem einen Nagel«,

Matthias Lichtenthaler, Head of Digital Transformation beim Bundesrechenzentrum, bei einem Gespräch bei Anecon zum Thema Blockchain.

»Wenn Sie mit jemandem zusammenarbeiten, dann sollten Sie ihm vertrauen. Wenn Sie ihm nicht vertrauen wollen, arbeiten Sie besser nicht mit ihm zusammen. Es gibt keinen dritten Weg.«

Philosoph und Management-Experte Reinhard K. Sprenger plädiert für klare Verhältnisse.

DIE TOP 12 THEMEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

#METOO

Mit dem Hashtag #MeToo lösten die Aktivistin Tarana Burke und die Schauspielerin Alyssa Milano weltweit eine Debatte über sexuelle Belästigung und Missbrauch aus, die inzwischen weit über Hollywood hinausreicht. Die Übergriffe des mächtigen Filmproduzenten Harvey Weinstein waren in der Branche seit jeher bekannt – erst unter dem Druck der Öffentlichkeit wurde Weinstein von der Oscar-Akademie ausgeschlossen. Auch in Österreich ermutigte die Berichterstattung einige Frauen, allen voran die Ex-Skirennläuferin Nicola Werdenigg, ihr Schweigen zu brechen. Die Reaktionen der verantwortlichen Verbände und Institutionen fielen nach typisch österreichischer Manier aus: Man habe nichts bemerkt, es lägen keine Beweise vor und überhaupt sei das alles lange her. Eine Entschuldigung gab es nicht.

56



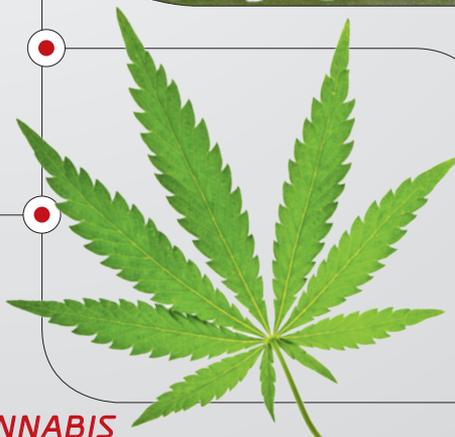
UMFÄRBen

Nach dem Motto »Ich mache mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt«, nimmt die neue Bundesregierung Anleihen bei Pippi Langstrumpf. Bei den ÖBB rumpelt es schon gehörig, auch bei Asfnag und Verbund wackeln die Sessel. In der Nationalbank laufen heuer insgesamt acht der zehn Generalratsmandate aus, die Verträge des OeNB-Direktoriums enden 2019. Auch die Idee, alle Staatsbetriebe in eine Holding einzubringen, erlebt ein Comeback. Mitte 2018 will man sich zudem ein neues ORF-Gesetz vornehmen. Statt eines Alleingeschäftsführers ist die Bestellung von drei oder vier Vorständen angedacht. Der bis Ende 2021 laufende Vertrag von ORF-General Alexander Wrabetz wäre bei Ablöse allerdings auszuzahlen.



SOMMERMÄRCHEN

EM-Halbfinale – davon können Österreichs Fußballer sonst nur träumen. Dem Frauennationalteam gelang jedoch nicht nur souverän die Qualifikation für die Europameisterschaft 2017 in den Niederlanden. Als Gruppensiegerinnen stiegen Burger, Schnaderbeck, Zinsberger & Co ins Viertelfinale auf und besiegten Spanien im Elfmeterschießen. Erst gegen die Däninnen war dann Endstation. Doch in der Heimat löste der unerwartete Erfolg eine Welle der Begeisterung aus, bis sich das öffentliche Interesse wieder der weniger märchenhaften Performance der männlichen Kollegen zuwandte. Bei der Wahl zu Österreichs Sportlern des Jahres wurde das Frauenteam immerhin zur Mannschaft des Jahres 2017 gekürt.



CANNABIS

In der Grauzone des Suchtmittelgesetzes blüht der Handel mit Marihuana. In riesigen Hallen südlich von Wien züchten Hanfbauer meterhohe Pflanzen und verkaufen Stecklinge samt einschlägigem Zubehör in großem Stil. Als Zierpflanze ist Cannabis erlaubt, solange sie nicht blüht. Jeder fünfte Österreicher hat schon einmal Gras geraucht. Im 19. Jahrhundert war die Heilpflanze wegen der schmerzstillenden und krampflösenden Wirkung des Inhaltsstoffes THC das am häufigsten verschriebene Medikament in den heimischen Apotheken. Als Medizin wiederentdeckt, entwickelte sich Cannabis in vielen Ländern zu einem Milliardengeschäft. Kanada gab den Handel komplett frei, in vielen US-Bundesstaaten und einigen europäischen Staaten ist der Einsatz zu medizinischen Zwecken legal, teilweise auch der Eigengebrauch.

KRYPTOWÄHRUNGEN

1.500 % Wertsteigerung in einem Jahr – glücklich, wer frühzeitig Bitcoins erworben hatte. Für alle anderen ist es zu spät: Wie die spektakulären Berg- und Talfahrten zeigen, sind Kryptowährungen als seriöses Investment nicht geeignet. Der Boom weist bereits alle Kriterien einer Blase auf. Der Geldrausch könnte somit für Anleger noch schmerzhaft Folgen haben. Kryptogeld ist eine aufwendige Angelegenheit, die etwa 0,13 % des weltweiten Energieverbrauchs beansprucht. Bei Bitcoin entstehen alle zehn Minuten 12,5 neue Einheiten, deren Menge aber limitiert ist. Die Rechenleistung, um diese zu erzeugen, steigt stetig an und damit auch der Strombedarf. Bisher hat sich die zugrundeliegende Blockchain-Technologie als fälschungssicher erwiesen. Auf Online-Handelsplattformen und Krypto-Börsen kommt es jedoch immer wieder zu Diebstählen und Hacker-Angriffen.

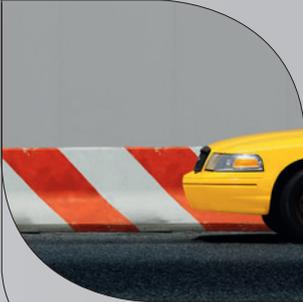


Fotos: thinkstock, Salrakran AB & AB Svensk Filmindustri



12-STUNDEN-TAG

Als eines der ersten Vorhaben wollen ÖVP und FPÖ die Flexibilisierung der Arbeitszeit umsetzen. Die Höchstarbeitszeit soll von acht auf zwölf Stunden pro Tag und von 40 auf 60 Stunden pro Woche angehoben werden. Einer regelmäßigen 60-Stunden-Woche schieben EU-Bestimmungen jedoch einen Riegel vor: Demnach darf die wöchentliche Arbeitszeit inklusive Überstunden innerhalb eines Durchrechnungszeitraums von 17 Wochen nicht mehr als 48 Stunden betragen. Außerdem müssen Mindestruhezeiten eingehalten werden. 2013 hatte Strache den 12-Stunden-Tag übrigens noch strikt abgelehnt: eine »leistungsfeindliche Idee, da dies für alle Arbeitnehmer Nettolohnverluste bedeuten würde«.



UBER

Dieses EuGH-Urteil könnte richtungweisend sein: Demnach ist der Vermittlungsdienst von Uber als integraler Bestandteil anzusehen und deshalb nicht als IT-, sondern als Verkehrsdienstleistung einzustufen. Uber sieht sich als Vermittlungsplattform, der Vertragspartner der Kunden ist das Mietwagenunternehmen. Nach Meinung von Rechtsexperten könnte allerdings eine Arbeitskräfteüberlassung vorliegen, da Uber massive Kontrolle auf die Fahrer ausübt. Das Vorliegen einer Scheinselbstständigkeit wäre auch bei anderen Vermittlungsplattformen wie z.B. Foodora zu prüfen.

DSGVO

Ein sperriger Name, ein folgenschweres Gesetz. Am 25. Mai 2018 tritt die Datenschutz-Grundverordnung der EU in Kraft. Bis dahin müssen alle Unternehmen ihre Datenanwendungen an die neuen Bestimmungen angepasst haben. Für die Verarbeitung personenbezogener Daten – darunter fällt bereits die Adresse, das Geburtsdatum oder das Geschlecht – ist das Einverständnis der Kunden erforderlich. Bei Verstößen drohen Geldbußen von bis zu 20 Millionen Euro bzw. bis zu 4 % des Jahresumsatzes im vorangegangenen Geschäftsjahr.



PARADISE PAPERS

Das Konvolut vertraulicher Unterlagen, aufgearbeitet durch ein internationales Journalisten-Konsortium, legte Steuervermeidungsstrategien von namhaften Milliardären und Konzernen wie Apple, Facebook oder Nike in Steueroasen offen. Auch Investmentbanker Wolfgang Flöttl und einige bisher unbekannte Firmen tauchen darin auf, wodurch die Bawag-Affäre wieder neues Futter erhält. Ex-Bawag-Chef Helmut Elsner brachte umgehend einen Antrag auf Wiederaufnahme des Prozesses ein.

WAHLKAMPF

Nach dem denkwürdigen Bundespräsidentenwahlkampf in zwei Akten inklusive völlig missglücktem, aber auch demaskierendem TV-Experiment dürfte auch der Wettlauf um die Kanzlerschaft in längerer Erinnerung bleiben. Bei den einen ging – nicht selten hausgemacht – alles schief, was nur schief gehen konnte, bei den anderen hatten im Zweifelsfall die Flüchtlinge oder, wenn das nicht ausreichte, eben die Ausländer generell an allem Schuld. Seltsam monothematisch, um nicht zu sagen inhaltsleer, war der Wahlkampf, der dennoch oder vielleicht deswegen eine der größten politischen Umwälzungen der zweiten Republik nach sich zog.



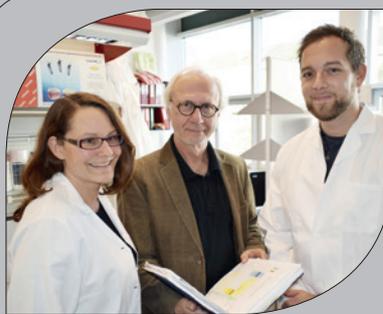
ANGEKÜNDIGTE REVOLUTIONEN

Als im Zuge der letzten Finanzausgleichsverhandlungen die Wohnbauförderung auf völlig neue Beine gestellt wurde und mit 1.1.2018 in die alleinige Obhut der Länder übergeben wurde, war die Verunsicherung groß. Zwar könnte die Verlängerung der Wohnbauförderung langfristig absichern – immerhin drohte die Gefahr, logischer Streichkandidat bei einer nächsten Steuerreform zu sein –, allerdings sorgte die neu gewonnene Handlungsfreiheit der Länder auch für Unbehagen. Zu frisch sind die Erinnerungen an verkaufte, verspekulierte und schlichtweg anderweitig verwendete Wohnbaugelder. Seitens der Länder versichert man treuherzig, dass alles beim Alten bleiben werde. Was der neue Kanzler für die Regierung einfordert, gilt auch hier: »An den Taten sollen sie gemessen werden.«



LEBENSWICHTIGE IT

Wenn Datenmengen schier zu groß werden: Die St. Anna Kinderkrebsforschung entwickelt derzeit eine automatisierte Erkennung von Tumorzellen mittels Deep-Learning-Technik und Datenvisualisierung. In dem Projekt »Visiomics« wird IT mit der fachlichen Kompetenz der ForscherInnen verknüpft. An Bord sind unter anderen die FFG, das Software Competence Center Hagenberg und VRVis. Sabine Taschner-Mandl, Peter Ambros und Florian Kromp bilden die Projektleitung (Bild). Sie wollen die neuen Methoden bald Einrichtungen weltweit zu Verfügung stellen.





Einfach, schnell und sicher. Die digitale Transportdatenplattform DiGiDO oder ARA Servicegruppe ist die treibende Kraft bei der Digitalisierung im Transportbereich; für alle Branchen und alle Waren- und Güterströme, national wie international.

Lieferscheine sind die Basis jeglichen Wirtschaftens. Unternehmen produzieren Millionen davon. Europa lebt in diesem Bereich allerdings noch in der »digitalen Steinzeit«. Die ARA Servicegruppe ändert das seit Anfang 2018 mit einer digitalen Plattform zum schnellen, effizienten und geschützten Austausch von Transportdaten, die in der gesamten Transportwirtschaft einsetzbar ist.

DiGiDO ist ein intelligenter »elektronischer Briefträger«, der Daten von einem an einem Transport beteiligten Akteur (z.B. dem Übergeber) digital erhält und diese in Echtzeit an den Transporteur und den Empfänger der Waren digital weiterleitet. Die vom Übergeber, Transporteur oder Übernehmer eingegebenen Lieferscheindaten werden dabei an alle am Transportprozess Beteiligten automatisch übermittelt. Damit haben etwa Entsorger oder Baufirmen ihre Lieferscheindaten bereits in ihrem ERP-System, während der Lkw noch unterwegs ist.

Das Ende der digitalen Steinzeit

»Hunderte Millionen Stück Papier wechseln zwischen Verkäufer, Lieferanten und Kunden hin und her. Das verblüffende daran: Viele Unternehmen produzieren ihre Lieferscheine bereits elektronisch, drucken sie dann aber aus, schicken sie per Fax oder Chauffeur – und erhalten sie dann einige Zeit später

meist wieder vom Chauffeur zurück. Diese Zettelwirtschaft ist teuer und eine große Fehlerquelle«, so DiGiDO-Geschäftsführer und ARA Vorstand Werner Knausz.

Mit DiGiDO soll daher von der analogen in die digitale Transportwelt geführt werden. Die Transportdatenplattform bringt jedenfalls signifikante Produktivitätssteigerungen durch den Wegfall von Mehrfacherfassungen und Korrekturen von ein und denselben Transportdaten sowie eine große Zeit- und Kostenersparnis. Den Nutzern steht damit auch eine zuverlässige Datenbasis für Materialwirtschaft, Rechnungskontrolle und Finanzwesen zur Verfügung.

DiGiDO ist über eine standardisierte XML-Schnittstelle mit praktisch allen handelsüblichen ERP-Systemen kompatibel und dabei keine Konkurrenz zu ERP-Systemen oder Behördenplattformen. Im Gegenteil: Die neutrale Austauschplattform für Transportdaten ist der unabhängige Dienstleister für alle Großunternehmen und KMU sowie Behörden und Gemeinden und liefert damit einen wertvollen Beitrag für nachhaltige Entwicklungen bei Transport und Logistik.

In der Startphase liegt der Fokus neben Behörden und Kommunen vor allem in der Abfall-, Transport- und Bauwirtschaft. Mit DiGiDO-Websolution steht auch für kleinere Nutzer, die kein ERP-System haben, eine einfache und kostengünstige Lö-



DiGiDO – Die Eintrittskarte in die digitale Transportwelt

sung zur Verfügung. Damit werden KMU, aber auch Recyclinghöfe der Gemeinden, Standorte und Baustellen von Bauunternehmen und die LKW-Chauffeure durch Webanwendungen via Laptop, Tablet oder Smartphone in die digitale Transportwelt integriert.

Hohe Datensicherheit und Vertraulichkeit

Vertraulichkeit und Datensicherheit sind das Um und Auf. DiGiDO wurde schon von Grund auf sicher konzipiert, weil keine Transportdaten dauerhaft gespeichert werden. Das heißt, DiGiDO übernimmt die verschlüsselt übertragenen Daten und sendet diese ebenso verschlüsselt an die Empfänger gepusht oder gepullt weiter. Nach der Versendung ist der »Briefkasten« wieder leer. Selbstverständlich wird die Software von DiGiDO auch nach Ö-Norm A7700 zertifiziert.

»Vor knapp 25 Jahren hat die ARA Standards für Sammlung und Verwertung von Verpackungen, Recycling und Ressourcenmanagement gesetzt und ein einzigartiges System in Österreich geschaffen. Mit DiGiDO wollen wir die treibende Kraft bei der Digitalisierung im Transportbereich sein und einen neuen, branchen- und stoffstromübergreifenden Industriestandard setzen«, so Werner Knausz.

DiGiDO erweitert den Industriestandard laufend um branchen- und transportspezifische Anforderungen und verbessert praxisnah die Funktionalitäten wie z.B. E-Tresor für Datensicherung, strukturierte elektronische Rechnungslegung, vollelektronischer Begleitschein für gefährliche Abfälle, elektronisches Beförderungspapier für ADR-Gefahrguttransporte oder EDM-Meldungen.

Kostengünstige Lösung für Großunternehmen und KMU

Die DiGiDO-Fachleute beraten die Unternehmen über die für sie optimale Implementierung und erstellen den Kunden mit ERP-Systemen maßgeschneiderte Angebote. Nach Vertragsabschluss, Freischaltung der DiGiDO-Services und Programmierung der Schnittstelle kann DiGiDO uneingeschränkt verwendet werden. Für KMU steht mit DiGiDO-Websolution auch für kleinere Nutzer, die kein ERP-System haben, eine einfache und kostengünstige Lösung zur Verfügung. KMU können damit wie die »Großen« Lieferscheine erstellen, versenden und empfangen. Für KMU ist das die kostengünstige Eintrittskarte in die digitale Welt und ein entscheidender Wettbewerbsvorteil für die Zukunft.

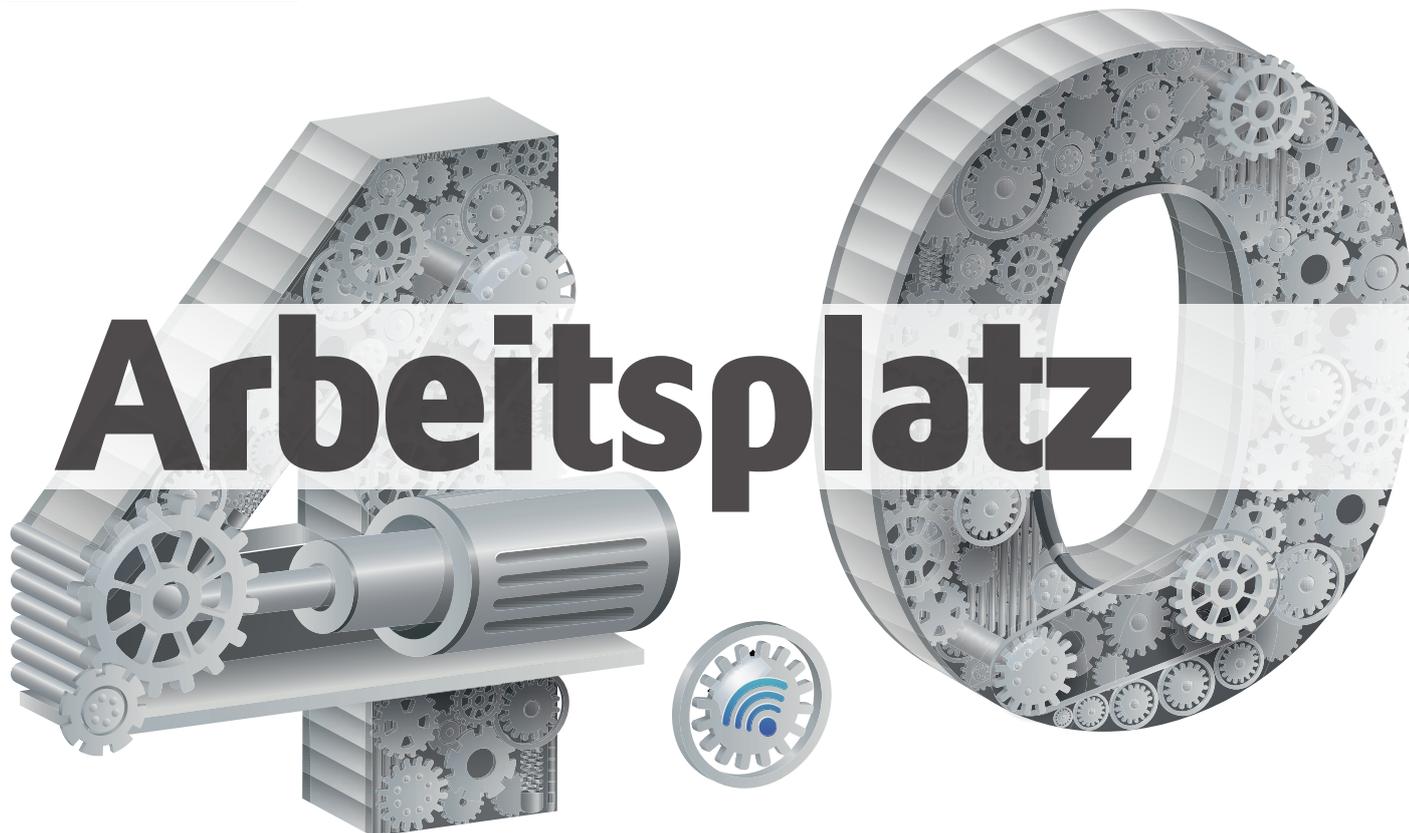
Seit Jänner 2018 startet die ARA Servicegruppe mit ihren Partnern in der Entsorgungswirtschaft und den Kommunen den digitalen Datenaustausch via DiGiDO.

info

■ DiGiDO ist ein »elektronischer Briefträger«, der Daten alleine in einem Transport beteiligten Akteure digital überträgt.

■ Mit Beginn 2018 sind bereits mehr als 50% der Entsorgungspartner der ARA Kunden von DiGiDO, darunter so klingende Namen wie Energie AG, Umwelt Service, FCC Austria und Saubermacher.

■ DiGiDO bietet eigenständig für KMU konzipierte Lösungen ab 990,- Euro pro Kalenderjahr an. Detaillierte Infos sowie Registrierung auf www.digido.at



> **Eine der** Grundlagen für Industrie 4.0 – die vernetzte Fabrik und automatisierte Prozesse – ist das Abbild der realen Welt im digitalen Raum. Das Wiener Unternehmen door2solution arbeitet mit Virtual Reality, um Produkte und Gerätekomponenten »begreifbar« zu machen. Die Visualisierungslösungen ermöglichen den Blick in das Innere von Maschinen und Anlagen. Nötig dazu ist lediglich ein herkömmliches VR-Set, wie es im Handel erhältlich ist, und ein Andocken des Systems an die CAD-Konstruktionsdaten der simulierten Teile. In einem digitalen »Showroom« können NutzerInnen diese nach Lust und Laune rotieren, bewegen und zerlegen. Eine mögliche Interaktion ist die »Explosion«: Ein Objekt wird per Antippen in Unterbaugruppen oder Teile zerlegt, die durch Näherziehen eine genauere Betrachtung erlauben. Zu jedem Objekt können Informationen verlinkt werden: technische Hinweise, Bilder oder Videos. Unterstützt werden so auch Schulungen für Servicetechniker, um beispielsweise die Reparatur eines Schiffsbaggers oder eines Schwerlastkrans auf einer Offshore-Plattform zu trainieren – Maschinen, die in der realen Welt schwer zugänglich sind. Die Visualisierungsdetails gehen bis in bewegliche Achsen, ein- und ausfahrende Zylinder, drehende Schalter und Schrauben.

»In der Industrie wird bereits viel vom digitalen Zwilling geredet – wir können diesen tatsächlich umsetzen«, sagt door2solution-Geschäftsführer Robert Siegel. In einer weiteren Entwicklungsstufe werden im 3D-Mo-

Virtual und Assisted Reality verändern unsere Arbeitsumgebungen. Entwicklungen aus Österreich und international geben einen Vorgeschmack auf neue Effizienz und Komfort durch den Einsatz von tragbarer Technologie.

VON MARTIN SZELGRAD



Setzen gemeinsam Assisted-Reality-Projekte für Unternehmen auf: Damianos Soumelidis und Michel Dorochevsky (Nagarro), James Lee (Google), Jay Kim (Upskill) und Umang Garg (Nagarro).

dell mit der Verknüpfung von Messdaten aus Sensoren auch Betriebszustände abgerufen und live dargestellt. Zeigt der Nutzer auf einen Zylinder, wird aus SAP Hana automatisch dessen Temperaturkurve ausgelesen und projiziert. Datenanalysen steuern Prognosen zu nahenden Wartungseinsätzen bei – »Predictive Maintenance«.

Das door2solution-Team demonstriert die unterschiedlichen Möglichkeiten gerne anhand eines Lego-Baggers, dessen Zwilling mit Brille und Handgesten chirurgisch zerlegt und wieder zusammengesetzt werden kann. Real besteht ein Bagger aus 12.000 bis 13.000 mechatronischen Einzelteilen. In interaktiven Ersatzteilkatalogen werden die

als 3D-Modell dargestellten Betriebsmittel direkt mit den Stücklisten der Hersteller kombiniert. Die Softwarelösungen der Österreicher werden bereits von Kawasaki Motors Europe, Spezialisten wie Bystronic Glass, Wetrok und Schulthess Maschinen, Hersteller in der Reinigungstechnik, eingesetzt.

>> Browserbasierte Sicht <<

Die Wiener bieten den großen Vorteil, die VR-Bilder auch im Browser darzustellen. Spezielle Plugins müssen nicht installiert werden, ein Standard namens WebGL liefert die virtuelle Realität über die Datenleitung. Siegel ist überzeugt, dass sich VR zu einem wichtigen Vertriebskanal entwickeln kann: »Die Installation von VR ist aufgrund des Spielehintergrunds der Technologie denkbar einfach und auch für den engagierten Laien durchaus machbar.«

Ein weiterer Einsatzbereich erschließt sich für Marketing und Vertrieb. Waren die Besichtigung und das Testen von schwerem Gerät – wie etwa einem Bagger – bis dato nur bei einem Werksbesuch oder bei einer Baumaschinenmesse möglich, schafft VR auch hier Abhilfe. Interessierte können über Brille und Controller die Maschine an jedem Ort



Das door2solution-Team mit Geschäftsführer Robert Siegel (Baggerfahrer) übersetzt Baumaschinen und anderes schweres Gerät in die virtuelle Realität.

“ Mit Augmented Reality haben Fachkräfte stets beide Hände für ihre Tätigkeiten frei. ”

der Welt führen. Sie sehen, wie weit Schaufeln aufgehen, sie können Armlängen und Radien testen – auf Knopfdruck auch im Gebirge, in einem Tunnel oder in einem Hafen. Virtual Reality fördert ein tieferes Verständnis für den Aufbau und die Nutzung eines Produkts und kann letztlich viel Zeit und Geld sparen.

>> Smarte Zusammenarbeit <<

Schauplatzwechsel. Der IT-Dienstleister Nagarro ist Google-Partner bei Cloud-Services und bei Anwendungen rund um »Wearables« wie etwa Smart Glasses. Österreich-Geschäftsführer Damianos Soumelidis hatte im November 2017 eine internationale Expertenrunde zum Thema Assisted Reality nach Wien gebracht und Einsatzbereiche von AR-Anwendungen demonstriert. Im Mittelpunkt stand die »Google Glass«, die bei dem IT-Riesen seit Jahren in der Entwicklung ist, zwischenzeitlich totgesagt wurde und nun ein Revival bei Firmenkunden erfährt. Über dieses Hilfsmittel mit einer kombinierten Software-Intelligenz sollen komplexe Arbeitsabläufe effizienter, schneller und genauer abgewickelt oder dokumentiert wer-

gen. PCs und auch mobile Geräte sind selbst in robusten Varianten für den gewerblichen Einsatz von Handwerkern, Technikern oder Industriearbeitern eher umständlich. Mit Augmented Reality aber haben Fachkräfte stets beide Hände für ihre Tätigkeiten frei. Die Anwendungsbereiche der Google Glass: Wartungsarbeiten auf Handymasten, in Fabrikanlagen, im Rechenzentrum – die »Data Factory« – oder im OP-Saal. Doch auch für den Einsatz in herkömmlichen Büroumgebungen ist eine künftige Anwendung der Google Glass denkbar. Das schnelle, einfache Zuschalten von Kollegen und die Live-Übertragung des eigenen Sichtfeldes auf den Bildschirm anderer sei in allen Arbeitssituationen gefragt. Die smarte Brille könnte PC, Smartphone oder Tablet ersetzen. Und: Auch AR-Geräte werden immer kleiner und flexibler. »Wenn jemand aufs Handy schaut, wirkt das in der menschlichen Kommunikation ablenkend. Bei einem Screen, den man wie ein Kleidungsstück trägt, gibt es diese Störung nicht mehr«, so Damianos Soumelidis.

Während Google mit seiner Brille bewusst nicht mehr den Consumer-Markt,

sondern große Unternehmen in der Industrie oder auch in der Gesundheitsversorgung adressiert, denkt James Lee, Vertriebsleiter für die Google Glass, bereits über nächste Schritte in der Technik nach. Vor allem die Verknüpfung mit Machine-Learning- und Artificial-Intelligence-Plattformen, mit Sprachsteuerung und smarten Sensoren biete noch »viele spannende Entwicklungsmöglichkeiten«. Was die Google Glass kostet? Offizielle Preise gibt es nicht, die Kosten sind jenen eines vollausgestatteten PCs oder Notebooks vergleichbar, meint der Google-Manager. Die Brille alleine aber wird kaum vertrieben. Seine Wirkung entfaltet das Gerät als Teil einer größeren Lösung bei den Unternehmen. »Wir können mit Unternehmen innerhalb von sechs bis acht Wochen ein Proof-of-Concept umsetzen. Unternehmen sparen nachweislich bis zu 50 % bei Wartungs- oder Reparaturarbeiten, wenn beispielsweise Techniker weniger oft an einen Standort fahren müssen«, ergänzt Nagarro-Manager Soumelidis.

Nagarro greift bei Projekten, die gemeinsam mit dem AR-Experten und Entwicklungspartner Upskill durchgeführt werden, auf Googles Plattformen für Cloud-Services, IoT und Machine-Learning zurück. »Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, sondern nur mit unseren Schnittstellen an dieses Ökosystem andocken«, ist Soumelidis begeistert. Am wichtigsten sei aber das persönliche Ausprobieren, das Fühlen und Schmecken der Lösungen. »Wenn die Mitarbeiter ihre Glasses unbedingt behalten, sie nicht mehr hergeben möchten, dann hat man gewonnen«, betont James Lee die Wichtigkeit der Nutzererfahrung. ■



»INGENIEURSKUNST LIEFERT OFT NICHT DAS, WAS DER MARKT VERLANGT«

Johannes Baumgartner-Foisner, Geschäftsführer des Technologiedienstleisters BEKO Engineering & Informatik, unterstützt die Industrie bei der Digitalisierung ihres Geschäfts.

62

(+) PLUS: Was verstehen Sie unter dem Begriff Digitalisierung?
Johannes Baumgartner-Foisner:

Es gibt hier viele unterschiedliche Definitionen: von der Digitalisierung und Automatisierung eines Prozesses – beispielsweise ein Formular – bis zum Kreieren von völlig neuem Geschäft. Letzteres ist sicherlich die schwierigste Übung. Alle Unternehmen sollten in Zeiten der rasanten Veränderung ihre Geschäftsmodelle hinterfragen. Wir haben das auch an uns selbst ausprobiert und in Digitalisierungs-Workshops unser Geschäft auf Zukunftstauglichkeit geprüft. Sind wir mit dem, was wir heute machen, auch in ein paar Jahren noch kompetitiv? Welche Erwartungen haben die Kunden an uns? Wie sind unsere Mitbewerber aufgestellt – auch international und vielleicht auch völlig neue Anbieter aus branchenfremden Bereichen? Hier braucht es einen tiefen Blick ins Unternehmen für einen neuen, frischen Zugang zu einer Vereinfachung und auch einer Veränderung von Geschäftsprozessen.

Früher hatten wir Konstruktionszeichnungen für bestimmte Bereiche geliefert. Heute überlegen wir, wie das komplette Projekt dahinter aussieht. Wie können die Lösungen mittels IT automatisiert werden? Es geht um Flexibilität und Reaktionsschnelligkeit – etwa wie rasch eine Information vom Vertriebsmitarbeiter, der gerade beim Kunden ist, in die Produktionsprozesse fließt.

(+) PLUS: Wie sollten Unternehmen in eher traditionellen Branchen mit Veränderungen umgehen?

Baumgartner-Foisner: Sich auf Dingen auszuruhen, die bisher gegolten hatten, wird

auch für Firmen im Handwerk auf Dauer zu wenig sein. Ein Metallverarbeiter sollte sich überlegen, ob die Kunden den Besten in der Schmiedetechnik nachfragen oder ob sie eine Lösung für eines ihrer Produkte brauchen. Das könnte etwa eine auf Knopfdruck erhältliche Dokumentation der Herstellungsbedingungen einer Komponente sein. Solch ein Qualitätszertifikat ist ein typisches Beispiel, wie der Mehrwert eines produzierenden Unternehmens vom Produkt zu Services übergeht.

(+) PLUS: Sie legen Unternehmen nahe, sich Hilfe von Dritten zu holen?

Baumgartner-Foisner: Die Unternehmen kennen ihr Geschäft schon selbst am besten. Doch Ingenieurskunst alleine liefert

sehr gut für Industrie-4.0-Umsetzungen. Die meisten Industrieunternehmen verfügen über eine breite SAP-Basis, daher ergibt sich hier eine Verknüpfung mit der IoT-Plattform von SAP. Wir beschränken uns aber nicht auf einen Hersteller, um beispielsweise auch Microsofts Azure IoT Suite zu nennen.

(+) PLUS: Wieviel Ressourcen sollte ein Unternehmen aufwenden, um neben dem Bestandsgeschäft Neues zu schaffen?

Baumgartner-Foisner: Genau das ist ein sensibler Punkt und muss für jeden gesondert betrachtet werden. Gerade kleinere und mittelständische Unternehmen tun sich schwer, aus dem Alltagsgeschäft auch nur eine Person herauszunehmen, um diese auf Zukunftsthemen anzusetzen. Die Kos-

KMU TUN SICH SCHWER, AUS DEM ALLTAGSGESCHÄFT AUCH NUR EINE PERSON HERAUSZUNEHMEN, UM DIESE AUF ZUKUNFTSTHEMEN ANZUSETZEN.

oft nicht das, was der Markt verlangt. Gerade technikgetriebene Firmen sollten sich auf die Erwartung ihrer Kunden rückbesinnen. Was mitunter fehlt – und da nehme ich auch uns nicht aus –, ist, Projekte radikal aus Kundensicht zu betrachten. Meist gibt es dazu auch übergeordnete Anforderungen, mitunter aus einem erweiterten Partner- und Lieferantennetzwerk kommend.

Wir können auf Basis unserer Erfahrung Kunden aus der Industrie bei der Digitalisierung ihres Geschäfts unterstützen – beginnend bei Workshops bis hin zur Transformation von Geschäftsprozessen. Die SAP-Plattform Leonardo etwa eignet sich bereits

tenrechnung dazu ist einfach schwierig und auch die Themenstellungen – Begriffe wie Cloud, Big Data, Sensorik und Data Analytics – haben mit dem für viele eher fremden Bereich IT zu tun. Trotzdem muss man sich – egal in welcher Konstellation – die Zeit nehmen und sein Geschäft hinterfragen.

Ob ich es mache oder nicht – diese Frage stellt sich gar nicht mehr. Sie ist zu einem Überlebenssthema geworden. Wenn ein Zulieferer die Vorgaben von Airbus für Ursprungszeugnisse nicht erfüllt, dann hilft der ganze Qualitätsanspruch, den man über Jahrzehnte gelebt hat, nichts. Das hat sich dann ganz schnell erledigt.

Foto: Beko



« Entscheider schätzen Einsparpotenzial auf 30 Prozent und mehr. »»

Offshoring verliert an Attraktivität

Bei der fortschreitenden Digitalisierung und Automatisierung denken viele an Effizienzsteigerungen, aber auch an den Verlust von Arbeitsplätzen. Eine aktuelle Studie zeigt aber auch ganz andere, weitgehend noch unbeachtete Auswirkungen: Dank »Roboshoring« könnten in Niedriglohnländer ausgelagerte Produktionsprozesse und Verwaltungsaufgaben bald wieder den Weg zurück finden.

Ein Gastkommentar von Stefan Bergmann, CEO Horváth & Partners Österreich

> Seit den 90er-Jahren war die Verlagerung von Produktions-, Verwaltungs- und Serviceaufgaben nach Osteuropa und Asien eine der wirksamsten Strategien, um Personalkosten zu senken. Administrative Ausgaben wurden in sogenannten »Shared Service Centern« rund um den Globus gebündelt. Doch dieses Offshoring könnte bald an Attraktivität verlieren. Denn Digitalisierung und Roboter machen es möglich, dass in Niedriglohnländer ausgelagerte Prozesse wieder zurückgeholt werden können. Das gilt nicht nur für die Produktion, sondern auch für viele Verwaltungsaufgaben.

»» Prozesse vereinfachen ««

Profitieren können vor allem Bereiche mit hohem Digitalisierungspotenzial und stark regelbasierten Prozessen. Hier ist es relativ einfach, transaktionale Handlungsschritte von Menschen auf Software-Bots zu übertragen, z.B. operative Tätigkeiten in Dienstleistungsunternehmen oder Back-office-Prozesse. Interessante Anwendungsfelder bieten sich vor allem für Unternehmen, die in den vergangenen Jahren administrative Aufgaben im Einkauf, Personal- und Rechnungswesen standardisiert haben, z.B. Procure-to-Pay-Prozesse oder Datenpflege. Nach einer aktuellen Befragung von Horváth & Partners schätzen Entscheider das Einsparpotenzial auf 30 bis 50 Prozent.

»» Vorteile durch Roboshoring ««

Der Einsatz automatisierter Systeme unterstützt die Vereinfachung von Prozessen,

bei gleichzeitiger Steigerung der Qualität. Die künftige Unternehmenssteuerung benötigt eine zentrale Governance-Strategie, also einen einheitlichen rechtlichen und praktischen Ordnungsrahmen, nicht nur für IT oder Datenschutz, sondern auch für alle anderen Unternehmensbereiche. Menschen und Maschinen brauchen dazu eine ganzheitliche Ressourcensteuerung. Für den effizienten Betrieb müssen auch alle vor- und nachgelagerten Prozesse auf den Robotereinsatz abgestimmt werden.

»Roboshoring«, die Einführung automatisierter Prozesse, hat zahlreiche Vorteile. Neben den offensichtlichen Personaleinsparungen zahlt sich auch die geringere Fehlerquote der Maschinen aus, zudem wird die Arbeitslast durch die 24/7-Verfügbarkeit optimal verteilt, alle Tätigkeiten können lückenlos dokumentiert und auditiert werden. Gerade im Vergleich zu humanbasierten Prozessen in Offshore-Ländern wie Indien oder Fernost kommen diese Vorteile zum Tragen. Da können Kommunikationsprobleme aufgrund von Sprachbarrieren ebenso verringert werden wie oftmals stockende Abläufe aufgrund des Zeitunterschiedes bei komplexen Prozessen.

»» Fazit ««

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Roboter-gesteuerte Prozessautomatisierung (Robotics/RPA) nicht nur zur Effizienzsteigerung von Shared Service Centern beitragen kann, sondern auch für Firmen interessant ist, die ihre Prozesse noch nicht gebündelt und außer Landes verlagert haben.

Vor der möglichen Offshoring-Entscheidung sollten sie die Potenziale der Automatisierung prüfen. Viele Prozesse können, egal ob lokal oder in Shared Service Centern organisiert, bei entsprechender Vorbereitung künftig auch im Inland wettbewerbsfähig bearbeitet werden. ■

MEHR ZUR STUDIE: http://www.horvath-partners.com/studie_robotics

FACTS	
BEDEUTUNG DER ROBOTER-GESTÜTZTEN PROZESSAUTOMATISIERUNG	
> In welchen Bereichen Entscheider die Auswirkungen erwarten	
Kundenservice	69 %
Accounting	46 %
Logistik	45 %
Reporting	45 %
Shared Service Center	42 %
IT/Technologie	40 %
Vertrieb	36 %
Controlling	33 %
Beschaffung	29 %
HR-Management	23 %
Marketing	7 %
Sonstige	47 %

Quelle: Horvath & Partners, Robotics-Studie 2017



REPORT-VERANSTALTUNGEN 2017 VON ENQUETEN, RUNDEN TISCHEN UND PODIUMS- DISKUSSIONEN ...

Der Report Verlag erweitert laufend sein Portfolio. Zusätzlich zu vier Fachmagazinen und der Website www.report.at organisiert der Verlag Kundenevents, runde Tische und Podiumsdiskussionen.

64



Mit dem Bau & Immobilien Report, dem *Energie Report*, dem *Telekom & IT Report* und dem Wirtschaftsmagazin *Report(+)*PLUS hat sich der Report Verlag in der Welt der Fachmagazine einen guten Namen gemacht.

Der Verlag bietet mit www.report.at ein umfassendes Webangebot und publiziert seit 2016 monothematische *Report(+)*PLUS-Ausgaben, die sich sowohl der bei der Leserschaft als auch den Werbepartnern großer Beliebtheit erfreuen.

Zudem entwickelt der Report Verlag laufend neue Veranstaltungsformate und sorgt so für einen direkten Kontakt der Unternehmen mit ihren Kunden, Partnern und Entscheidungsträgern

aus der Politik. Bereits seit 2003 veranstaltet der *Bau & Immobilien Report* deshalb die Enquete »Chance Hochbau«, die sich im Laufe der Jahre zu einer wichtigen Kommunikationsplattform der Baubranche in Richtung Politik entwickelt hat. Der *Telekom & IT Report* verleiht seit 2005 den eAward, vormals eBiz-Award, eine der größten IT-Plattformen in Österreich. Und schließlich veranstaltet der Report Verlag regelmäßig Podiumsgespräche sowie runde Tische zu aktuellen Wirtschaftsthemen und begleitet Unternehmen organisatorisch und medial bei Fachtagungen und Kundenevents.

Ein Streifzug durch die Report-Veranstaltungen 2017, die durchschnittlich rund 100 Gäste anlockten.



FABASOFT TECHSALON »WIE DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UNSER BUSINESS VERÄNDERT«

> Das Thema künstliche Intelligenz (KI) nimmt immer häufiger Einzug in unser Leben, die Anwendungsmöglichkeiten scheinen grenzenlos. Beim Fabasoft TechSalon diskutierten Gerhard Stark, Ärztlicher Direktor der Österreichischen Ordensprovinz, Barmherzige Brüder Österreich, Wolfgang Freiseisen, Geschäftsführer RISC Software GmbH, Daniel Fallmann, Gründer & Geschäftsführer Mindbreeze GmbH, sowie Helmut Fallmann, Gründer und Mitglied des Vorstandes der Fabasoft AG, bei welchen Business-Anwendungen schon heute auf die Unterstützung durch KI und verwandte Technologien gebaut werden kann.





ENQUETE »CHANCE HOCHBAU 2017«

➤ Am 18. Oktober lud der Bau & Immobilien Report zum 14. Mal zur Enquete »Chance Hochbau«. Ein hochkarätig besetztes Podium diskutierte die aktuellen Brennpunkte der Branche: Dabei wurde der Bogen gespannt von der Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten über die Wohnbauinvestitionsbank und das Stadt-Land-Gefälle im Wohnbau bis zum Megathema Digitalisierung und der neuen Datenschutzgrundverordnung. Außerdem wurde eine exklusive Studie des Bau & Immobilien Report zum Verhältnis von Auftragnehmern und Auftraggebern bei Bauprojekten präsentiert.

AXIANS KUNDEN-EVENT »THINK TRANSFORMATION«



➤ Österreichische Paradeunternehmen auf dem Weg in die digitale Zukunft: Axians hatte am 28. September gemeinsam mit Fabasoft und Mindbreeze zu einem informativen Nachmittag unter dem Motto »Think Transformation« im Schlosshotel Mondsee eingeladen. Axians-Geschäftsführer Peter Werzer begrüßte die Gäste, die Keynote hielt Univ.-Prof. Alfred Taudes, Wirtschaftsuniversität Wien, zum Thema Blockchain auf dem Weg zur Basistechnologie. Ebenfalls am Podium: Gerald Hübsch, CIO, Energie AG; Wolfgang Hanzl, CIO, BAWAG; Franz Fuchsberger, Co-Founder & Chief Sales Officer Tricentis; Thomas Harrer, DE & CTO IBM Systems HW Sales Europe und Adolf Sonnleitner, Mindbreeze.



65



FABASOFT TECHSALON »NETWORK- UND INFORMATION SECURITY: SO SCHÜTZEN SIE IHR UNTERNEHMEN«

➤ Das Thema »Informationssicherheit« hat durch spektakuläre CEO-Fraud- und jüngste europaweite Cyberangriffe enorm an Brisanz gewonnen. Im Fabasoft TechSalon am 27. Juni wurde das Thema durch die Schilderung eines Cyberangriffs auf ein Unternehmen beleuchtet. Welche Gefahren drohen aus der »realen« Welt? Wie können Mitarbeiter sensibilisiert und geschult werden? Diese und weitere Fragen beantworteten der Cyber Security Officer der A1 Telekom Austria AG Wolfgang Schwabl, Roland Supper, Head of Cyber Defense Center, sIT Solutions AT Spardat GmbH, und Gastgeber Helmut Fallmann, Mitglied des Vorstandes der Fabasoft AG.



PODIUMSGESPRÄCH »DIGITALISIERTE STRASSE IN DER URBANEN ZUKUNFT«

➤ Verkehrsinfrastruktur im Wandel: Welche Servicemodelle und Dienstleistungen nun auf die Straße gebracht werden. Wie Fahrzeuge auf der Autobahn, bei der Parkplatzsuche und im intermodalen urbanen Umfeld ticken, welche Mobilitätsformen die richtigen sind und welche Rolle die öffentliche Hand spielen wird. Darüber diskutierten Radu Grosu, Leiter des Instituts für Computer Engineering TU Wien, Leiter des OCG-Arbeitskreises Cyber-Physical Systems/ Industrie 4.0, Hans Fiby, Leiter ITS Vienna Region, Alexander Decker, Strategic Projects & Innovation Manager, T-Systems Austria, und Bente Knoll, Geschäftsführerin Büro für nachhaltige Kompetenz B-NK GmbH.





VERLEIHUNG DES WIRTSCHAFTSPREISES »EAWARD 2017«

Am 23. Februar wurden im Rahmen einer großen Verleihung im T-Center in Wien besonders wirtschaftliche, kundenfreundliche und innovative IT-Projekte aus Österreich in unterschiedlichen Kategorien ausgezeichnet. Gastgeber Franz Grohs, Vorsitzender der Geschäftsführung T-Systems, begrüßte gemeinsam mit Martin Szelgrad, Report Verlag, die rund 200 Gäste. Vertreter der Jury überreichten Pokale und Urkunden



»ÖSTERREICHISCHE SICHERHEITSTECHNOLOGIEN IM SPANNUNGSFELD HEIMISCHER MARKT VS. GLOBALER MARKT«

Am 30. Mai 2017 ging die Technologieausstellung »Sehen und Verstehen – Cyber Security« des AIT Austrian Institute of Technology am Vienna Tech Gate in ihre dritte Auflage. Zur Schlussdiskussion unter der Moderation von Report-Chefredakteur Martin Szelgrad lud Hausherr Helmut Leopold, Leiter des Centers für Digital Safety & Security am AIT, Gäste wie Markus Robin, CEO SEC Consult Unternehmensberatung GmbH, Thomas Hoffmann, CEO RadarServices Smart IT-Security GmbH, Peter Oros, CEO Qualysoft Gruppe, Josef Pichlmayr, CEO IKARUS Security Software GmbH, und Matthias Tischlinger, Leiter Abteilung Data Services der Energie AG Oberösterreich Telekom GmbH.

66

Output

Neben dem direkten Kontakt mit Ihrer relevanten Zielgruppe wird über jede Veranstaltung ausführlich in unseren Fachmedien und auf www.report.at berichtet.



Enquete »Chance Hochbau« (Bau & Immobilien Report)



Runder Tisch »Digitalisierung« (Telekom & IT Report)

Podiumsdiskussion »Virtual Reality« (Energie Report)



Preisverleihung »eAward« (Report(+)PLUS)



Podiumsdiskussion »Sicherheitstechnologien« (www.report.at)



RUNDER TISCH: »DIGITALISIERUNG AUF DEN BODEN GEBRACHT«

Die aktive Mitgestaltung des Wandels der Wirtschaft ist längst zu einer Überlebensfrage geworden. Über die Herausforderungen bei Digitalisierungsstrategien diskutierten im Büro von Newcon in Wien Manager unter der Leitung von Martin Szelgrad, Telekom & IT Report, am runden Tisch: Elmar Grasser, CTIO Sunrise; Martin Resel, CCO Enterprise bei A1; Andreas Reich aus dem Bereich M2M der Deutschen Telekom AG; Werner Kraus, Senior Vice President T-Mobile; Wolfgang Platz, Gründer und Chief Product Officer bei Tricentis; Klaus Lechner, Vorstand der adviqo AG, sowie Gastgeber Newcon-CEO Gerald Haidl.



PODIUMSGESPRÄCH »DATEN: SMARTE SPEICHER, VERTRAUEN IN UNTERNEHMEN«

Cloud-Computing, hybride IT und Datenschutzgesetz – wo sollten Daten gespeichert liegen? Wer kann in der zunehmend komplexen IT-Landschaft noch die Übersicht behalten und sich in Sicherheit wiegen? Darüber diskutierten in den Räumlichkeiten der Österreichischen Computer Gesellschaft Wolfgang Fröhlich, Mitglied der Geschäftsleitung ANECON, Gerald Trieb, Partner Knyrim Trieb Rechtsanwälte; Ingrid Schaumüller-Bichl, Leiterin Information Security Compliance Center FH OÖ, Gerhard Raffling, Regional Director Central & Eastern Europe Commvault, und Johannes Brunner, Head of Business Unit Data Center & Cloud Dimension Data.



67



PODIUMSGESPRÄCH »VIRTUAL REALITY IM BUSINESS«

Zuerst war das Bild, dann kam der Film, schließlich IT-Anwendungen und nun Virtual Reality, formulierte es ein Diskutant am 20. September in der Wien Energie-Welt Spittelau. Wartungsarbeiten, Konstruktion, Entwicklung und Service: Verschiedenste Bereiche in unserer Wirtschaft und Gesellschaft ändern sich auf Basis von neuen Visualisierungslösungen. Gastgeber Michael Strebl, Wien Energie, die Podiumspartner Thomas Bogner, Rocketbike, Gerd Hesina von VRVis, Bernhard Sandriester von BEKO sowie Phillip Fumolo, ViewAR, begrüßten mit Report-Moderator Martin Szelgrad rund 100 Gäste zu einem kurzweiligen informativen Gespräch zum Status quo von VR und AR in der Geschäftswelt.



Sprechen Sie mit uns

Die Veranstaltungen des Report Verlags ...

... haben sich zu Fixpunkten in der heimischen B2B-Kommunikation entwickelt. Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen die nächsten erfolgreichen Foren und Events zu gestalten.

Wir laden Sie ein: Kommen Sie mit Ihren Themen auf uns zu. Wir organisieren spannende Veranstaltungen und bereiten Informationen verständlich in Wort und Bild auf.

Alle Informationen zu unseren geplanten Veranstaltungen finden Sie unter <http://www.report.at/termine>

Kontakt

Gerda Platzer, Verlagsleitung
platzer@report.at
 Tel.: 01/90299-31

Führungskräfte in der Bredouille

Psychisch belastete Mitarbeiter sind für Führungskräfte eine große Herausforderung. Wegschauen ist meist die schlechteste Lösung, wenn Anzeichen dafür sprechen, dass ein Mitarbeiter überlastet oder psychisch erkrankt ist. Dann sollten Führungskräfte sich ein Herz fassen und aktiv werden.

68

VON CHRISTINA SEITTER



Wenn ein und derselbe Mitarbeiter immer wieder krank ist, wenn er unkonzentriert oder gereizt wirkt, stellen sich für Führungskräfte zahlreiche Fragen. Hat er einfach keine Lust zu arbeiten? Belastet ihn etwas? Soll oder muss ich ihn darauf ansprechen? Doch was dann tun? Denn ihm zu nahe treten und sich eventuell sogar in sein Privatleben einmischen, das will man als Führungskraft nicht. Also vielleicht doch besser, über das Beobachtete hinwegsehen und nichts tun? Vielleicht verschlimmert sich die Situation ja sogar noch, wenn man sie anspricht?

Diese Fragen zu beantworten, ist für Führungskräfte nicht leicht. Denn ihre

Wahrnehmung ist stets subjektiv. Was für den einen normal ist, ist für den anderen auffällig. Verändert sich das Verhalten eines Mitarbeiters merk- und spürbar, kann eine psychische Belastung der Person die Ursache

Bei Verdacht auf Überlastung von Mitarbeitern müssen Führungskräfte *initiativ und aktiv* werden.

hierfür sein. Doch genau solche Themen anzusprechen, ruft bei den meisten Führungskräften (aber auch Mitarbeitern) eine große Unsicherheit hervor.

>> Immer noch tabu <<

Viele Studien belegen die Zunahme der psychischen Belastungen und Erkrankungen von Mitarbeitern – auch aufgrund des gestiegenen Stresses in vielen Unternehmen, doch nicht nur. Und die Führungskräfte? Sie sehen sich mit einer steigenden Zahl von Fehltagen aufgrund psychischer Erkrankungen konfrontiert. Trotzdem ist das Thema im Betriebsalltag vieler Unternehmen noch weitgehend tabuisiert.

Foto: thinkstock



>> Belastungen erkennen <<

Es ist die Aufgabe einer Führungskraft, dauerhafte Verhaltens- und Einstellungsveränderungen – sofern diese für die Arbeit relevant sind – bei Mitarbeitern zu erkennen. Das setzt voraus, dass sie in einem regelmäßigen Kontakt mit den Mitarbeitern stehen. Anhaltende Veränderungen bei einem Mitarbeiter sollten Anlass sein, genauer hinzuschauen.

Diese Veränderungen können sich auf unterschiedliche Arten zeigen: Die Fehlzeiten steigen, die Mitarbeiter reagieren schnell gereizt oder wirken ausgelaugt, Alltagsaufgaben dauern deutlich länger, es passieren Konzentrations- und Leichtsinnsfehler oder die

Mitarbeiter ziehen sich sozial zurück.

>> Aktiv werden statt wegschauen <<<

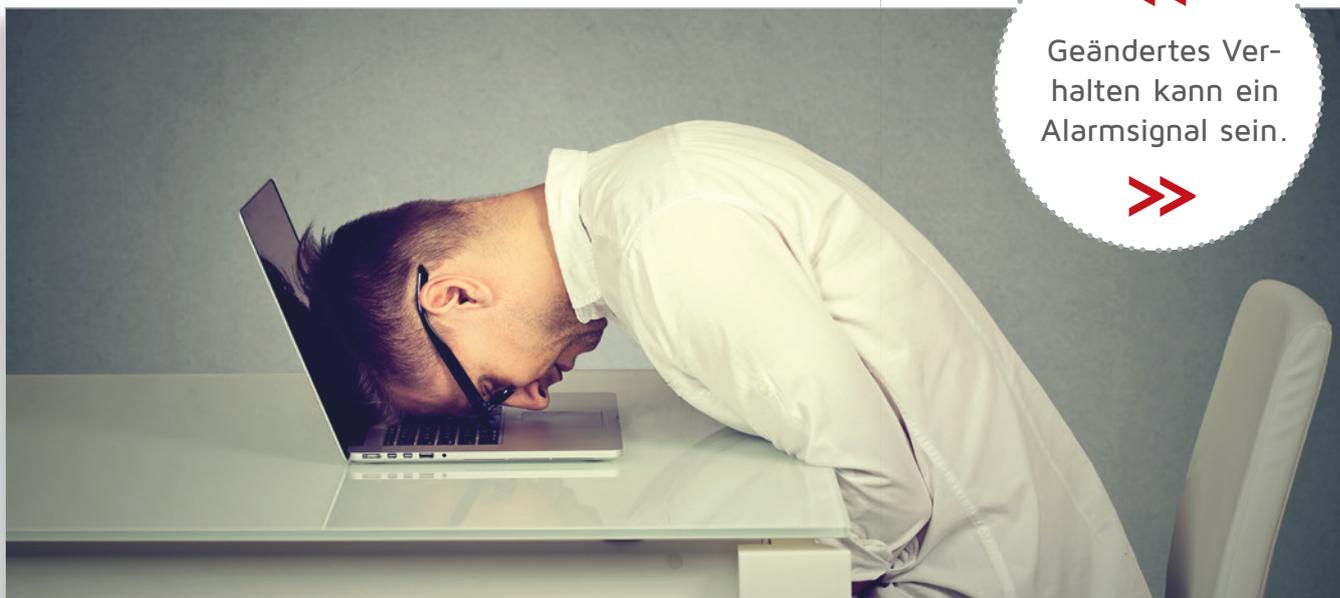
Wenn Führungskräfte solche Veränderungen bei einem Mitarbeiter feststellen, geht es nicht darum, eine medizinische oder psychologische Diagnose zu stellen. Es ist jedoch Aufgabe der Führungskraft, die Situation nicht zu ignorieren, sondern anzusprechen.

Die nachvollziehbare Sorge, dass es hierdurch noch schlimmer werden könnte, ist meist unbegründet – sofern hinter Ihrem Ansprechen des Themas auch ein echtes persönliches Interesse am Wohlbefinden der Person steckt. Dann erlebt der Betroffene

das Aktivwerden als Ausdruck persönlicher Wertschätzung und Angebot einer Unterstützung – bei Bedarf. Diese reicht vom persönlichen Gespräch bis zur Einbeziehung von betrieblichen und externen Helfern (siehe Kasten: Die vier Schritte im Umgang mit belasteten Mitarbeitern).

Je früher eventuelle psychische Überlastungen und sich anbahnende Erkrankungen erkannt werden beziehungsweise ihnen präventiv entgegengewirkt wird, umso besser ist dies nicht nur für den betroffenen Mitarbeiter, sondern für das gesamte Team.

Denn auch dieses leidet darunter, wenn es einem der Kollegen offensichtlich nicht gut geht.



«
Geändertes Verhalten kann ein Alarmsignal sein.
»

DIE 4 SCHRITTE IM UMGANG MIT BELASTETEN MITARBEITERN

70

1. Schritt: Wahrnehmen der Veränderung

Um Veränderungen zu erkennen, braucht es einen regelmäßigen Kontakt mit den Mitarbeitern. Diese Veränderungen können sein:

- ▣ Die Fehlzeiten steigen
- ▣ Der Mitarbeiter reagiert schnell gereizt und wirkt ausgelaugt.
- ▣ Das Erledigen der Alltagsaufgaben dauert merklich länger.
- ▣ Der Mitarbeiter macht vermehrt Konzentrations- und Leichtsinnfehler.
- ▣ Der Mitarbeiter zieht sich sozial zurück.
- ▣ Keinesfalls sollten anhaltende (Verhaltens-)Veränderungen eines Mitarbeiters ignoriert werden oder sogar mit Kollegen hinter dem Rücken des Betroffenen besprochen werden.

2. Schritt: Ansprechen der Beobachtungen

- ▣ Suchen Sie mit dem Mitarbeiter das Vier-Augen-Gespräch.
- ▣ Sprechen Sie Ihre Beobachtungen in konkreten Situationen an.
- ▣ Vermeiden Sie eigene Interpretationen und Beurteilungen der Situation.
- ▣ Sollte der Mitarbeiter abwiegeln bzw. Ihre Beobachtungen nicht teilen, nötigen Sie ihn nicht dazu, Ihre Einschätzung zu teilen.

- ▣ Bieten Sie dem Mitarbeiter Ihre Unterstützung an.

3. Schritt: (Veränderungs-)Initiative ergreifen

- ▣ Fragen Sie den Mitarbeiter, ob und wenn ja, welche Unterstützung er sich von Ihnen, seinen Kollegen, dem Unternehmen wünscht.
- ▣ Sichern Sie ihm Ihre aktive Unterstützung zu. Vereinbaren Sie mit ihm gegebenenfalls konkrete Maßnahmen.
- ▣ Sollten sich Ihre Beobachtungen nach dem Gespräch nicht ändern, sondern sich eventuell sogar verschärfen, führen Sie mit dem Mitarbeiter erneut ein Gespräch, in dem Sie sein Verhalten thematisieren.
- ▣ Beleuchten Sie mit dem Mitarbeiter betriebliche und im günstigsten Fall auch dessen private Ressourcen.

4. Schritt: Leitungsfunktion wahrnehmen

- ▣ Führen mehrere Gespräche mit dem Mitarbeiter nicht zu einer Verbesserung, sollten Sie dazu übergehen, Ihre Erwartungen (zum Beispiel: Inanspruchnahme einer stützenden Maßnahme) zu formulieren.
- ▣ Beziehen Sie betriebliche und außerbetriebliche Helfer ein.

Psychische Überlastung ist in vielen Unternehmen immer noch ein Tabuthema.

>> Fazit <<

Offen und frühzeitig miteinander zu kommunizieren und gemeinsam Lösungen zu suchen, wie die Arbeitsfähigkeit wieder hergestellt werden kann, erhöht die Wahrscheinlichkeit einer guten Lösung für alle Beteiligten um ein Vielfaches. Also sollten Sie als Führungskraft initiativ bzw. aktiv werden. Denn letztlich geht es darum, dass ein fähiger und bewährter Mitarbeiter Ihrem Betrieb erhalten bleibt. Und für den Mitarbeiter? Für ihn geht es darum, dass er von seinem Vorgesetzten nicht nur als Arbeitskraft, sondern auch als Mensch gesehen wird; außerdem darum, dass er auf Dauer ein wertvoller und geschätzter Mitarbeiter für das Unternehmen sowie ein entsprechender Kollege im Team bleibt.

ZUR AUTORIN

▣ **Christina Seitter** arbeitet als Trainerin und Beraterin für die Managementberatung Müllerschön, Starzeln bei Tübingen (www.muellerschoen-beratung.de). Sie ist auf die Themenfelder Personalauswahl und -entwicklung, Selbst- und Stressmanagement spezialisiert.



Flexiblere Anpassung an Auftragsschwankungen ermöglichen.



Was ändert sich durch die geplante Arbeitszeitflexibilisierung?

Die neue Regierung plant die Durchsetzung flexiblerer Arbeitszeitregelungen in Österreich. Neben der Anhebung der Höchstarbeitszeitgrenzen auf zwölf Stunden täglich und 60 Stunden wöchentlich sollen auch die Gestaltungsmöglichkeiten auf Betriebsebene gestärkt und ein leichter Zugang zu Sonderüberstunden sowie mehrmalige Übertragungsmöglichkeiten bei Durchrechnungsmodellen möglich werden.

GASTKOMMENTAR VON MARCO RIEGLER

> Die derzeit geltende gesetzliche Normalarbeitszeit (NAZ) beträgt acht Stunden pro Tag und 40 Stunden pro Woche, die maximale Höchstgrenze der Gesamt-Tagesarbeitszeit (Normalarbeitszeit plus Überstunden) liegt bei zehn Stunden pro Tag und 50 Stunden pro Woche. Die aktuell bereits vorgesehenen Ausnahmen sind aber teilweise kompliziert geregelt, erfordern Kollektivverträge und/oder Betriebsvereinbarungen oder sind nur für spezielle Anwendungsfälle geeignet.

Gerade flexible Arbeitszeitmodelle (z.B. Durchrechnung über längere Zeiträume), die eine Abweichung von der starren 40-Stunden-Woche zulassen, sind großteils nur bei entsprechenden kollektivvertraglichen Regelungen zulässig. Durchrechnung bedeutet, dass die NAZ über einen festgelegten mehrwöchigen Zeitraum bloß im Durchschnitt einzuhalten ist, in der einzelnen Woche aber auch mehr als 40 Stunden »normal« (und nicht als Überstunde zuschlagspflichtig) gearbeitet werden kann. Überstunden entstehen so erst bei Vorliegen eines Zeitguthabens am Ende des Durchrechnungszeitraumes oder wenn die für die jeweilige Woche vorgesehene Normalarbeitszeit überschritten wird. Stärkere Möglichkeiten zur Gestaltung flexibler Arbeitszeitmodelle bereits auf Betriebsebene – also ohne dass dafür ein Kollektivver-

trag erforderlich ist – wären daher durchaus geeignet, eine flexiblere Anpassung an Auftragsschwankungen in Betrieben zu ermöglichen. Falls außerdem die Übertragungsmöglichkeiten bei Durchrechnungszeiträumen ausgebaut werden, kann dies dazu führen, dass künftig seltener Zuschläge anfallen, sofern diese übertragenen »Mehrstunden« in dem/den folgenden Jahr(en) auch durch entsprechende Minderarbeit

**“ ARBEITSPENSUM
KOMPRIMIERTER
ERBRINGEN ”**

abgebaut werden. Auch dies ermöglicht eine flexiblere Anpassung an Auftragsschwankungen über längere Zeiträume, ohne automatisch Mehrkosten durch Zuschläge auszulösen.

Auch der Vorschlag, die tägliche Normalarbeitszeit bei einer Gleitzeitvereinbarung auf zwölf Stunden, statt bisher zehn Stunden, auszudehnen, ermöglicht sowohl Arbeitnehmern als auch Arbeitgebern eine bessere Anpassung an die jeweiligen Interessen und Bedürfnisse. Arbeitnehmer können so ihr Arbeitspensum komprimierter an weniger Tagen erbringen und damit mehr zusammenhängende Freizeit »erwirtschaften«. Dem Arbeitgeber ist gerade in Phasen hoher

Auslastung oder erhöhtem Zeitdruck geholfen, wenn sein Arbeitnehmer ohne die damit bisher verbundenen Mehrkosten länger arbeiten kann.

Gerade die Höchstarbeitszeitgrenzen sind in der Praxis häufig ein gravierendes Problem, weil die aktuellen Ausnahmen oft nicht ausreichen. Durch eine Anhebung der Höchstarbeitszeitgrenzen auf zwölf Stunden pro Tag und 60 Stunden pro Woche ist es generell und für alle Branchen leichter möglich, einen Auftragsengpass auch tatsächlich abarbeiten zu können. Die Arbeitnehmer können auch wie bisher angeordnete Überstunden (die auch zuschlagspflichtig sind) ablehnen, wenn berücksichtigungswürdige Interessen dagegensprechen.

Insgesamt sind die im Regierungsprogramm enthaltenen Vorschläge daher durchaus geeignet, zu einer Flexibilisierung der derzeit in vielen Bereichen starren Arbeitszeitregelungen beizutragen. ■

ZUR PERSON

➤ MMag. Marco Riegler ist Rechtsanwalt und Partner bei ScherbaumSeebacher in Graz. Seine Tätigkeitsschwerpunkte liegen im Arbeitsrecht, Handelsvertreterrecht sowie im Datenschutzrecht.

DIE TOP 12 INNOVATIONEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

BINGOBOX

So könnten Geschäfte in Zukunft aussehen: Ein Container, der sich mittels QR-Code öffnet, die Waren scannt die Kassa selbst, die Zahlung bestätigt man via Smartphone. BingoBox testet dahinter bereits weitere Technologien. Die Regale sind mit Displays und Kameras ausgestattet, die das Kundenverhalten beobachten, um die KI-Systeme zu trainieren. In China finden sich Selbstbedienungseinrichtungen auch in Fitnessräumen und Cafés und erfreuen sich großer Beliebtheit.



GESICHTSERKENNUNG

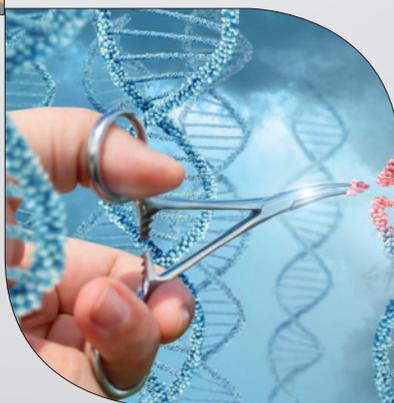
Seit Dezember 2017 setzt der Flughafen Wien bei der Ein- und Ausreise automatische Gesichtserkennung ein. An speziellen E-Gates scannen Passagiere zunächst ihre Pässe ein, anschließend ihre Gesichter. Gleichzeitig werden ihre Daten mit dem Schengener Informationssystem abgeglichen. Die Kosten für die Installation von 50 E-Gates belaufen sich auf rund fünf Millionen Euro. Herkömmliche Grenzkontrollen bleiben bestehen.



72

ZERO WASTE

Circular Economy verfolgt das Ziel, Produkte nach Gebrauch als Sekundärrohstoffe wieder in den Produktionszyklus zurückzuführen. Insbesondere das Recycling von Batterien bereitet Automobilherstellern im Zuge des E-Mobility-Trends großes Kopfzerbrechen. Das von Tesla-Managern gegründete Start-up »Redwood Materials« beschäftigt sich mit der Frage, was mit den gebrauchten Akkus geschehen soll. Zero Waste bedeutet aber auch, schon bei der Entwicklung eines Produktes den gesamten Lebenszyklus und die mögliche Wiederverwertung im Preis zu berücksichtigen.



GENSCHERE

Durch die CRISPR-Methode wird ein Umbau der DNA-Bausteine aller Organismen möglich. Erbkrankheiten und Krebs könnten besiegt werden, die Züchtung ultrasensibler oder nährstoffoptimierter Pflanzen scheint möglich. Der rasante Preisabfall der Genom-Sequenzierung lässt Rückschlüsse aus jeder individuellen DNA zu. Nach Analyse des Erbguts könnten etwa maßgeschneiderte Fitness- und Ernährungspläne erstellt oder entfernte Verwandte identifiziert werden. Experten sprechen bereits von der wichtigsten medizinischen Revolution seit der Entwicklung des Penicillins.

TRUSTED CONTENT

Der Begriff »Fake News« rückte das Bedürfnis nach vertrauenswürdigen Quellen, unabhängigen Instanzen und unverzerrten Informationen wieder in den Mittelpunkt. Nicht nur Textinhalte, auch Bilder, Video- und Audioinhalte können unmerklich verfälscht und zu Manipulationszwecken eingesetzt werden. Was wäre, wenn bei TV-Diskussionen parallel ein Faktencheck abrufbar wäre? Wenn bei Fotos und Videos automatisch Datum, Urheber und Veränderungen durch Dritte angezeigt würden? An der Entwicklung entsprechender Softwarelösungen wird gearbeitet. Kollaborative Recherche-Initiativen könnten den Content liefern.



COOL STUFF

Die Gadgets und Technikneuerungen, die uns dieses Jahr begleiten, zeigen: Die Zukunft ist schneller da, als man glauben möchte. Sie klopft sogar schon laut an die Tür. Mit Autos, die unsere Gedanken lesen, digitalen Alleswissern, die uns den Alltag erleichtern sollen, und Robotern, die unsere neuen Familienmitglieder sind. Eine kleine Vorschau auf heiße Tools und Toys finden Sie ab...

SEITE 108

CONVERSATIONAL COMMERCE

Kunden kaufen noch immer gerne, aber davor und danach wollen sie darüber kommunizieren. Der Einsatz von Chatbots, Messenger-Diensten und Künstlicher Intelligenz revolutioniert den Handel – und zwar online und stationär. Unternehmen, die Kundenservice und Beratung in Echtzeit anbieten, sind möglicherweise den entscheidenden Schritt voraus. 57 % der KonsumentInnen haben bereits entsprechende Online-Dienste genutzt. Die persönliche Ansprache wird dabei besonders geschätzt. Gut möglich, dass uns auch in Geschäften bald Verkaufsroboter begrüßen.



VISIONEN AUF VIER RÄDERN

Auch wenn der wichtigen Detroit Motor Show die »Ewiggestrigen« (Copyright: SZ) – fette SUVs und furchtbar unvernünftige PS-Monster – den Stempel aufdrückten, außerhalb der USA sind Elektro- und Hybridmodelle weiter auf dem Vormarsch. Zu einem absoluten Global Player hat sich dabei Kreisel Electric, ein kleiner Familienbetrieb aus dem beschaulichen Freistadt, gemausert. Mit ihren Akku- und Speicherlösungen lassen sie die etablierte internationale Konkurrenz alt aussehen. Nicht nur Branchengrößen wie Porsche pilgern ins Mühlviertel, auch der vielleicht bekannteste Klimaschützer der Welt, Arnold Schwarzenegger, ist bekennender Fan der drei Brüder. Was sich sonst noch in der Welt der fahrbaren Untersätze tut, lesen Sie ab ...



SEITE 94

ALLES STREAMT

Als mit »House of Cards« im Jahr 2013 erstmals eine von einer Streaming-Plattform produzierte Serie mit einem Emmy ausgezeichnet wurde, war die Aufregung noch groß. Eine Staffel mit 13 Folgen, die alle gleichzeitig online gehen? Wie sollte dieses Geschäftsmodell funktionieren, wie eine Kundenbindung aufgebaut werden, wenn das eigenproduzierte Serien-Flaggschiff gleich am ersten Tag und das auch noch im Gratis-Probemonat konsumiert werden kann? Fünf Jahre später hat sich die Aufregung gelegt und das Sehverhalten geändert. Bingewatching ist in der Breite der Gesellschaft angekommen, Streaming-Plattformen wie Netflix, Amazon und Hulu dominieren die einschlägigen Preisverleihungen und auch die klassischen Fernsehanstalten sind längst auf den Streaming-Zug aufgesprungen und ergänzen ihr lineares Programm mit On-Demand-Angeboten.



73

GEBÄUDE AUS DEM DRUCKER

Ganz so weit ist es noch nicht. Zwar gibt es in Russland, China und den USA bereits einzelne Projekte, bei denen (Mikro-)Häuser komplett aus dem 3D-Drucker kamen, von einer echten Marktreife kann man aber noch nicht sprechen. Deutlich praxisnäher präsentieren sich Lösungen wie der BauMinator von Baumit, mit dem Bauteile, Objekte und Formen aus Beton zwischen 50 cm und vier Metern Größe gedruckt werden können. Ob Hohlschalungen, Rohre, Schächte, Zaunelemente, Outdoor-Möbel, Dekor- oder Kunstobjekte, Badewannen, Platten – den Möglichkeiten, frei geformte Betonelemente herzustellen, sind kaum Grenzen gesetzt. Dass selbst Raumelemente inklusive Sitzmöglichkeiten, Wandbildner oder Stellplätzen für Pflanzen heute schon serienreif gedruckt werden können, lesen Sie auf ...



DER DIGITALE ZWILLING

Jeder in der Architektur und Bauszene weiß, dass es kommen wird, aber keiner will so recht den ersten Schritt machen. Die Rede ist vom Building Information Modeling, der digitalen Abbildung aller architektonischen, technischen, physikalischen und funktionalen Eigenschaften eines Bauwerks schon vor Baubeginn in einem zentralen, digitalen Datenmodell. Erwartet wird nichts weniger als ein Paradigmenwechsel, dennoch ist man von einer flächendeckenden Verbreitung noch ein Stück weit entfernt.

Die relevanten Stakeholder drehen sich im Kreis und lauern darauf, wer den ersten Schritt macht. Die Bauherren warten ab, bis die Architekturbüros auf BIM gewechselt haben, die Architekten, bis in den Ausschreibungen BIM verpflichtend gefordert wird, bevor sie den (kostspieligen) Umstieg in Angriff nehmen.

SMARTE STADT

Wenn Städte und Gemeinden beginnen, ihre Schäfchen mittels Apps in Verwaltungsprozesse einzubinden, wird das »Smart City« genannt. Nach Vorreitern wie Linz setzt nun auch die Hauptstadt auf Effizienzsteigerung und BürgerInnen-Nähe mit der App »Sag's Wien«. Innerhalb weniger Sekunden können Anliegen, Wünsche und Beschwerden an die Stadtverwaltung gesendet werden. »Motschgern 4.0« würden wir das nennen – ob der Nachbar im Gemeindebau damit »smart« wird, ist zu bezweifeln.

SEITE 82

Wohnbaupolitik am Scheideweg

VON BERND AFFENZELLER

74

Die österreichische Wohnbaupolitik steht vor großen Herausforderungen. Zwar hat laut dem Institut für Immobilien Bauen und Wohnen (IIBW) sowohl die Zahl der Wohnungsbewilligungen als auch der Fertigstellungen nach ordentlichen Dellen von 2009 bis 2011 in den letzten Jahren wieder deutlich zugelegt. Allerdings ist die Nachfrage, speziell nach leistbarem Wohnraum, im selben Zeitraum noch stärker gestiegen. Welche Maßnahmen die Regierung plant und was die Branche fordert.

> Wirft man einen Blick aufs Koalitionsabkommen, zeigt sich, dass sich die neue Regierung in Sachen Wohnbau und Wohnrecht einiges vorgenommen hat. Das Wohnrecht soll modernisiert werden, Eigentumsbildung erleichtert und die Wohnungsgemein-

nützigkeit erneuert werden. Dazu sollen die Wohnbaukosten gesenkt, Investitionsanreize für Neubau und Sanierung gesetzt und der Sanierscheck verlängert werden. Im Zuge der allgegenwärtigen Entbürokratisierung und Deregulierung soll das Normenwesen vereinfacht, die Arbeitszeiten flexibilisiert

INFO

NEUBAU UND SANIERUNG

Die wichtigsten Forderungen der Initiative Umwelt + Bauen

> Neubau:

- > Langfristige Sicherung der Wohnbauförderungsmittel, um ausreichend leistbaren Wohnraum zu schaffen
- > Schaffung der rechtlichen Grundlagen für rasche Baulandmobilisierung und kosteneffizientes Bauen
- > Investition von privatem Kapital in den sozialen Wohnbau über vorhandene Finanzierungsinstrumente anstelle einer Aushöhlung der Vermögensbindung der gemeinnützigen Bauträger

> Sanierung:

- > Forcierung der thermisch-energetischen Sanierung und Anhebung der Sanierungsrate auf 3 % jährlich
- > Fortsetzung, Ausbau und Fokussierung des »Sanierungsschecks«
- > Förderung der Erstellung und Umsetzung von Gesamt-sanierungskonzepten
- > Schwerpunktsetzung der thermisch-energetischen Sanierungstätigkeit bei öffentlichen Gebäuden als Vorbildwirkung



und bautechnische Vorschriften vereinfacht werden. Weiter forciert werden sollen das Bestbieterprinzip und der Kampf gegen Lohn- und Sozialdumping. Wie sich all diese Überschriften und Ankündigungen in der Praxis bewähren, bleibt abzuwarten, größere Umwälzungen sind aber durchaus anzunehmen. Nicht zuletzt deshalb, weil im Zuge der letzten Finanzausgleichsverhandlungen die Wohnbauförderung auf völlig neue Beine gestellt und mit 1. Jänner 2018 in die alleinige Obhut der Ländern übertragen wurde. Zwar hat eine aktuelle Erhebung des *Bau & Immobilien Report* ergeben, dass kurzfristig keine gravierenden Änderungen gegenüber den letzten beiden Jahren zu erwarten sind und vorerst kein einziges Bundesland die neu geschaffene Möglichkeit wahrnimmt, die Höhe des Wohnbauförderbeitrags zu ändern bzw. selbst festzulegen. Auch in der Dotierung und Verwendung der Wohnbaufördertöpfe lassen sich bis auf wenige Ausnahmen vorerst keine großen Veränderungen erkennen. Dennoch herrscht in der Branche auch Verunsicherung, zu frisch sind die Erinnerungen an verkaufte, verspekulierte oder

schlichtweg anderweitig verwendete Wohnbaugelder. Dazu kommt, dass die Ausgaben der Wohnbauförderung schon seit 2014 konstant rückläufig sind. Das liegt laut IIBW-Geschäftsführer Wolfgang Amann vor allem an stark sinkenden Förderungszusicherungen und -ausgaben bei Eigenheimen sowie der Tatsache, dass mehrere Länder Förderungsmodelle eingeführt haben, die sich die derzeit günstigen Kapitalmarktbedingungen zunutze machen. »Niederösterreich etwa hat ein Modell eingeführt, das unter den heutigen Bedingungen das Land gar nichts kostet«, erklärt Amann.

Diese sich ändernden Rahmenbedingungen haben die Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt + Bauen der Bauozialpartner und Global 2000 zum Anlass genommen, ein neues Positionspapier zu erstellen, das den Status quo in Sachen Wohnungsneubau und Sanierung mit konkreten Forderungen an die Politik verbindet. »Gemeinsam mit unseren Experten wollen wir als Initiative weiterhin ein wichtiger inhaltlicher Zulieferer der Bundesregierung zu den Schwerpunkten Umwelt und Bauen sein«, so der Sprecher und Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Bau-Holz Josef Muchitsch.

>> Neubau <<

Aktuell zeichnet sich das Neubaugeschehen laut Umwelt + Bauen vor allem durch ein zu geringes Angebot im Bereich der unteren und mittleren Preissegmente aus. »Die Zahl der neu errichteten leistbaren Wohnungen ist angesichts der anhaltend hohen Nachfrage nach wie vor nicht ausreichend«, erklärt Muchitsch. Während in den vergangenen Jahrzehnten die Relation zwischen Haushaltszuwachs und geförderten Mietwohnungsbau mindestens 2:1 betragen hätte, sei sie zuletzt deutlich unter dieses Niveau gesunken. »Die Deckungslücke an leistbaren, geförderten Geschoßwohnungen liegt derzeit zwischen 7.000 und 9.000 Wohnungen jährlich.«

Deshalb fordert Umwelt + Bauen neben einer Reform des Mietrechts und Modernisierung des Baurechts vor allem eine langfristige Absicherung der Wohnbauförderungsmittel. Es wird kritisiert, dass eine Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung im Zuge des letzten Finanzausgleichs trotz breiter politischer Zustimmung auf Bundes- und Landesebene sowie seitens der Interessensvertretungen nicht erfolgt ist. Stattdessen wurde mit dem Paktum der Wohnbauförderungsbeitrag verändert, allerdings mit der Vorgabe, Wohnbauprogramme mit einer verbindlichen Wohnbauleistung und entsprechend gebundenen Mit-

teln zu erstellen. Um damit einen ähnlichen Effekt und Hebel wie mit einer Zweckbindung zu erzielen, fordert Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel eine länderseitige Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des Wohnbauförderungsbeitrags in bisheriger prozentueller Höhe und dessen zweckgebundenem Einsatz, die Verpflichtung der Länder zur Zweckwidmung aller Rückflüsse aus Wohnbadaarlehnen sowie eine ergän-

INFO

WEITER WARTEN AUF WBIB

> **Die unendliche Geschichte** rund um die Wohnbauinvestitionsbank (WBIB) ist um ein Kapitel reicher. Zur Erinnerung: Schon 2015 wurde von der damaligen SPÖ-ÖVP-Regierung eine Wohnbauoffensive beschlossen. Mithilfe einer noch zu gründenden Wohnbauinvestitionsbank sollten mit Geldern der Europäischen Investitionsbank EIB und Haftungen des Bundes mit einem Gesamtvolumen von über 5 Mrd. Euro bis zu 30.000 neue Wohnungen entstehen. Der Gründung der WBIB im September 2016 folgte – erstmals nichts, denn die Mühlen in Brüssel und Wien mahlen langsam. Wann die WBIB nun tatsächlich an den Start gehen kann, traut sich nicht einmal mehr WBIB-Chef Josef Schmidinger zu sagen. Dabei wurden die Hausaufgaben alleamt erledigt. Auf europäischer Ebene wurden der Kommission die Pläne im Detail dargelegt, auf nationaler Ebene die Richtlinien für die Vergabe der Kredite mit Finanz- und Wirtschaftsministerium diskutiert. Jetzt scheint auch endlich Bewegung in die Sache zu kommen. Die EIB hat im Dezember beschlossen, die Gelder zur Verfügung zu stellen, wenn die Haftungen der Republik stehen und dem europäischen Wettbewerbsrecht Genüge getan ist. Die Bestätigung der Kommission, dass die WBIB der europäischen Wettbewerbslinie entspricht, erfolgte kürzlich. Jetzt heißt es warten auf Entscheidungen aus Wirtschafts- und Finanzministerium. Sobald die Bundshaftungen stehen, können die Verträge mit der EIB finalisiert werden.

BEST PRACTICE DELOGIERUNGEN VERMEIDEN

➤ **Seit etwas** mehr als einem Jahr gibt es in Wien die Soziale Wohnungssicherung, die mit gezielter Beratung, Vernetzung und Hilfe zu Selbsthilfe bedrohte Mieter vor Delogierungen schützen soll. Damit konnte die Zahl der Delogierungen um 80 % reduziert werden.

Ende 2016 hat Wohnbaustadtrat Michael Ludwig die Soziale Wohnungssicherung von Wiener Wohnen ins Leben gerufen. Dabei betreuen speziell ausgebildete Sozialarbeiter aktiv jene Gemeindemieter, die von einem bevorstehenden Wohnungsverlust bedroht sind. Durch die gezielte Beratung und Vernetzung mit Unterstützungseinrichtungen der Stadt Wien werden Wege aufgezeigt, wie der drohende Wohnungsverlust noch abgewendet werden kann. Die Bilanz fällt positiv aus: Bereits im ersten Jahr wurde das neunköpfige Team der Sozialen Wohnungssicherung in 852 Fällen aktiv, in 689 Fällen konnten die Betroffenen vor einer Delogierung bewahrt werden. »Das entspricht einer Erfolgsquote von mehr als 80 %«, freut sich Ludwig.

Jeder vierte betreute Fall betrifft Familien mit minderjährigen Kindern, jeder fünfte junge Erwachsene unter 30. Der durchschnittliche Mietrückstand, wenn bereits eine Räumungsklage eingebracht wurde, beträgt rund 3.000 Euro.



»Mit der Sozialen Wohnungssicherung bieten wir erfolgreich Hilfe zur Selbsthilfe für Gemeindemieter in schwierigen Lebensumständen«, freuen sich Wohnbaustadtrat Michael Ludwig und Wiener Wohnen Direktorin Karin Ramser.

76



Johannes Wahlmüller, Global 2000, Josef Muchitsch, Gewerkschaft Bau-Holz, Hans-Werner Frömmel, Bundesinnung Bau, und Robert Schmid, Fachverband Steine-Keramik, präsentieren die politischen Forderungen der Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt+Bauen.

► zende Finanzierung der Wohnbauförderung seitens der Länder in einer dem Bedarf entsprechenden Höhe. »Diese Zweckbindung muss rechtlich entweder durch landesgesetzliche Regelungen oder durch eine Art. 15a-Vereinbarung erfolgen. Andernfalls müssen die Wohnbauförderungsmittel spätestens mit dem nächsten Finanzausgleich in die Bundeskompetenz überführt werden«, sagt Muchitsch.

Bezüglich der von der Regierung angekündigten »Durchforstung und Vereinheitlichung der Baustandards, Baunormen Richtlinien, Wohnbauförderungsvorschriften und Wartungsvorschriften auf Kosteneinsparungspotenziale« fordert die Nachhaltigkeitsinitiative, Arbeitsgruppen mit klaren Zeitvorgaben zu bilden. Dabei könne auf die Vorarbeiten der Bauinnungen Tirol und Salzburg und auf die Vorschläge von Austrian Standards zur Reduktion der Baukosten aus dem Dialogforum Bau Österreich zurückgegriffen werden.

➤➤ Sorgenkind Sanierung <<

Besonders starkes Kopfzerbrechen bereitet die Sanierungsrate. Drei Prozent jährlich sind das Ziel der Klimastrategie 2007, tatsächlich dümpelt sie aktuell bei 0,6 Prozent bei umfassenden Sanierungen und 1,6 Prozent bei thermischen Fassadensanierungen herum. Definitiv nicht förderlich für eine An-

hebung der Sanierungsrate war laut Umwelt + Bauen die Kürzung des Sanierungsschecks von ursprünglich 100 Millionen Euro auf 40 Millionen Euro. »Die Sanierungsraten sind seit Jahren rückläufig und haben zuletzt in einigen Regionen fast den Nullpunkt erreicht. Vonseiten der Bundesregierung braucht es daher dringend neue Anreize, wie eine Wiederaufstockung des Sanierungsschecks und steuerliche Begünstigungen, um eine Trendwende einzuleiten. Auch die Länder sollten ihre Förderungen so attraktiv gestalten, dass sie wieder in Anspruch genommen werden«, fordert Robert Schmid, stellvertretender Obmann des Fachverbandes Steine-Keramik. Zusätzlich empfiehlt die Initiative, bei geförderten Sanierungsmaßnahmen die Vorlage eines Gesamt-sanierungskonzepts als Voraussetzung festzulegen. Damit wird auch bei geringeren Sanierungsbudgets die Durchführung einer schrittweisen Sanierung über einen längeren Zeitraum sichergestellt. »Die stark eingebrochene Sanierungstätigkeit muss wieder angekurbelt werden«, fordert auch Johannes Wahlmüller von GLOBAL 2000. Dazu brauche es die Umrüstung von noch immer mehr als 600.000 Ölheizungen. »Es ist jetzt Zeit für die Umsetzung von Maßnahmenpaketen, die hier wirklich greifen. Die Modernisierung des Gebäudebestands muss eine der Prioritäten der nächsten Bundesregierung sein.«

AUSGABEN WOHNBAUFÖRDERUNG 2010-2016

Jahr	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Ausgaben in Mio. €	2.947	2.660	2.561	2.707	2.953	2.533	2.379

Quelle: Statistik Austria, IIBW

2016 waren die Ausgaben der Wohnbauförderung so niedrig wie zuletzt im Jahr 2001. Das liegt zum einen an der »Flucht aus der Wohnbauförderung« vieler Häuslbauer sowie der Tatsache, dass mehrere Länder Förderungsmodelle eingeführt haben, die sich die derzeit günstigen Kapitalmarktbedingungen zunutze machen.

Regierungsprogramm

Heimische Baustoffe im öffentlichen Raum forcieren

Regionalität ist einer der Megatrends unserer Zeit. Während das Bewusstsein für die Vorteile regionaler Produkte etwa bei Lebensmitteln bei den Konsumenten stark ausgeprägt ist, gibt es im Bereich der Baustoffe noch Aufholbedarf. Das Vorhaben der Regierung, den Einsatz von heimischen Baustoffen im öffentlichen Raum zu forcieren, ist zu begrüßen. Was es dafür braucht, ist eine verpflichtende Herkunftsbezeichnung.

EIN GASTKOMMENTAR VON ANDREAS PFEILER



Ohne Nachweispflicht ein reines Lippenbekenntnis.



Massive Baustoffe sind in der Regel immer regionale, wenn nicht sogar lokale Baustoffe. Die Produktion mineralischer Baustoffe findet zumeist in unmittelbarer Nähe von den erforderlichen Rohstoffvorkommen statt. Ab Werk oder über lokale Händler ist die österreichische Baustoffindustrie beinahe in jeder Gemeinde Österreichs tätig. Das Gros massiver Baustoffe kommt innerhalb eines engen Radius von circa 60 Kilometern rund um das Werk zur Verwendung. Der Grund dafür liegt vor allem im spezifischen Gewicht, das die Rentabilität von weiten Transportstrecken ab 60 Kilometern zum Kunden nur für Spezialprodukte sichert.

Wer sichergehen will, dass er regionale heimische Baustoffe verwendet, muss bei mineralischen Baustoffen lediglich einen Blick auf die Verpackungsinformationen von Paletten- oder Sackware riskieren oder im Fal-

le des Ziegels auf die eingebrannten Informationen werfen. Bei Transportbeton und Schüttgut gibt der Lieferschein Auskunft über die Herkunft des Materials.

>> Herkunftsbezeichnung nötig <<

Rohstoffe für mineralische Baustoffe sind in Österreich fast unerschöpflich vorhanden, ein Engpass ist für die nächsten Jahrhunderte ausgeschlossen. Österreich ist daher bei seiner Versorgung mit mineralischen, heimischen Baustoffen vollkommen autark und wird es auch bleiben. Alternative Baustoffe kommen hingegen nicht selten über viele Stationen aus dem Ausland, bevor sie beim österreichischen Händler oder Verarbeiter landen. Einmal in Österreich beim Verarbeiter bearbeitet, lässt sich leider oft nur mehr sehr schwer feststellen, woher das Material tatsächlich kommt.

Der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie begrüßt daher das Bekenntnis der neuen Bundesregierung, den Einsatz von heimischen Baustoffen im öf-

fentlichen Raum zu forcieren. Um dieses Vorhaben zu ermöglichen, bedarf es dringend einer Herkunftskennzeichnung von Baustoffen, die z.B. über einen QR-Code direkt am Produkt oder in den Begleitpapieren erfolgen kann. Ähnlich wie dies in anderen Produktbereichen bereits längst der Fall ist.

Ein geringer Mehraufwand, der Konsumenten, Verarbeiter, Händler und Kunden darüber informiert, woher das Bauprodukt letztendlich stammt. Dann erst haben diese die Möglichkeit, sich für heimische Qualität mit geringem Transportrucksack zu entscheiden oder nicht. Wer sich für mineralische Baustoffe entscheidet, bekommt diese Informationen schon heute. Regionalität lautet das Gebot der Stunde. Es muss dafür allerdings auch Nachweispflichten geben, sonst bleibt die Ansage lediglich ein Lippenbekenntnis. ■

Dr. Andreas Pfeiler *Geschäftsführer
Fachverband Steine-Keramik*



Ein Engpass bei Rohstoffen für mineralische Baustoffe ist für Jahrhunderte ausgeschlossen.

Der von der Porr errichtete multifunktionale Bürokomplex The Icon Vienna am Wiener Hauptbahnhof zählt neben dem Austria Campus am ehemaligen Nordbahnhof zu den wichtigsten Fertigstellungen 2018.



78

INVESTITIONEN AUF REKORDNIVEAU

Im Jahr 2017 wurden fast fünf Milliarden Euro in österreichische Gewerbeimmobilien investiert und damit der bisherige Bestwert aus dem Jahr 2015 mit knapp vier Milliarden Euro förmlich pulverisiert. Bei den Neuvermietungen gibt es aber noch Luft nach oben.

VON BERND AFFENZELLER

> Sie sind sich zwar nicht ganz einig, aber der Trend ist eindeutig: 2017 war ein Rekordjahr. Laut dem Immobilienberater CBRE wurden im abgelaufenen Jahr 4,8 Milliarden Euro in Immobilien investiert, laut Immobiliendienst-

leister EHL waren es 4,7 Milliarden Euro. Unbestritten ist, dass Büroimmobilien auch 2017 wieder die bedeutendste Assetklasse waren. Auf sie entfielen rund 65 % aller Investments, gefolgt von Retailimmobilien mit ca. 12 % und Wohnimmobilien mit ca. 11 %.

Der Grund für den deutlichen Investmentanstieg ist vor allem auf großvolumige Deals zurückzuführen. Bei elf Transaktionen war das Investmentvolumen größer als 100 Millionen Euro. Zu den spektakulärsten Deals zählen der Verkauf des ECO Portfolios, des Austria Campus, des The Icon Vienna oder des DC Tower 1. Bei zwei der fünfgrößten Transaktionen trat die Signa als Verkäufer auf, die Deka zweimal als Käufer (siehe Tabelle).

Für mehr als die Hälfte – rund 51 % – aller Investments sind deutsche Investoren verantwortlich, ca. 30 % der Transaktionen wurden von Österreichern getätigt. Internationale Investoren – hier vor allem französische und luxemburgische – wickelten rund 19 % der Investments ab.



> ○ – TON

AUFSCHWUNG FÜR INNOVATION NÜTZEN

Von Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der Bundesimmobiliengesellschaft

»Der Aufschwung ist in der Immobilienbranche seit längerem spürbar. Immobilienunternehmen sollten nun die Chance nutzen, in Innovationen wie Digitalisierungsmaßnahmen oder nachhaltiges Bauen zu investieren. Möglichkeiten gibt es in allen Phasen der Gebäudeerrichtung oder durch den Einsatz nachhaltiger Materialien. 2017 haben wir rund 600 Millionen Euro in Bestandsimmobilien investiert; für 2018 gehen wir von einem ähnlichen Volumen aus. In den Wohnbau fließen unsererseits bis 2020 rund zwei Milliarden Euro. Der BIG Konzern schafft damit dringend notwendigen Wohnraum in Ballungszentren und setzt so einen maßgeblichen Impuls zur Stärkung der österreichischen Wirtschaft.«

Auch wenn den Investoren die Immobilien richtig viel Geld wert sind, die Spitzenrenditen haben in allen Assetklassen im Jahr 2017 noch einmal leicht nachgegeben: Büroimmobilien lagen bei 3,90 % (2016: 4,00 %), High Street Retail-Flächen bei 3,30 % (2016: 3,40 %) Einkaufszentren bei 4,00 % (2016: 4,10 %) und Fachmarktzentren bei 5,60 % (2016: 5,70 %).

Ebenfalls einig sind sich EHL und CBRE beim Ausblick auf 2018. Das laufende Jahr sollte hinsichtlich des Transaktionsvolumens wieder gut werden, aber das Niveau von 2017 nicht mehr erreichen.

>> Büros in Wien <<

Interessant ist, dass der wichtige Wiener Büromarkt in Sachen Neuvermietungen langsamer in die Gänge kommt als erwartet. Während das Vermietungsvolumen 2016 noch deutlich über 300.000 m² lag, waren es 2017 nur noch 192.000 m² (CBRE) bzw. 185.000 m² (EHL). Zurückzuführen ist das laut beiden Experten auf ein geringeres Fertigstellungsvolumen, das noch dazu schon zu einem hohen Grad vorvermietet war. 2018 wird die Neuflä-

DIE GRÖSSTEN TRANSAKTIONEN 2017*

Objekt	Nutzung	Nutzfläche	Verkäufer	Käufer
ECO Portfolio	Büro/Retail	104.000 m ²	Conwert	Hanse Merkur
Austria Campus	Büro	100.000 m ²	Signa	PGIM Real Estate
The Icon Vienna	Büro	81.500 m ²	Signa	Allianz
DC Tower 1	Büro	74.500 m ²	BAI	Deka
OMV-Zentrale (Hoch Zwei/Plus Zwei)	Büro	43.000 m ²	S Immo AG	Deka

(*nach Nutzfläche; Quelle: EHL)

65% **ALLER INVESTMENTS**
in Österreich entfallen auf Büroimmobilien, gefolgt von Retailimmobilien mit 12 % und Wohnimmobilien mit 11 %.

chenproduktion mit wichtigen Fertigstellungen wie dem Austria Campus oder The Icon Vienna in Richtung 280.000 m²

klettern, damit sollte sich auch die Vermietungsleistung deutlich erhöhen.

»Noch vor zwei Jahren mussten zahlreiche Unternehmen bereits länger geplante Übersiedelungen aus Mangel an geeigneten Flächen verschieben, aktuell gibt es wieder ein ausreichend großes und attraktives Angebot an modernen Erstbezugsflächen. Damit einhergehend ist ein deutlicher Anstieg der Anfragen nach qualitativen Erstbezugsflächen zu verzeichnen«, erklärt Stefan Wernhart, Leiter der Abteilung Büroimmobilien bei EHL.

 **PlanRadar**



DIE APP FÜR BAU- UND IMMOBILIEN- PROFIS!

Testen Sie jetzt die vielfach preisgekrönte Lösung für Baudokumentation, Mängel- und Aufgabenmanagement 45 Tage kostenlos. Geben Sie den Gutscheincode **REPORT2017** bei der Anmeldung unter www.planradar.com ein.

Mit PlanRadar können Architekten und Ingenieure Aufgaben, Mängel oder Plananmerkungen direkt auf der Baustelle mit Tablet oder Smartphone festhalten und unmittelbar an die zuständigen Auftragnehmer mit Erledigungstermin weiterleiten. Die Applikation arbeitet mit digitalen Plänen, auf denen Informationen mittels Texten, Fotos oder Sprachnotizen eingetragen werden können.

PlanRadar GmbH
Seilerstätte 13/23a, 1010 Wien
info@planradar.com
+43 720 517 135
www.planradar.com



»Standardisierung ist ein Schlüsselbegriff. Denn bei der Umsetzung von größeren Bauprojekten muss nicht – wie derzeit praktiziert – bei jedem Bauvorhaben alles neu erfunden werden«, ist Markus Engerth überzeugt. >>>



Die Bemühungen der letzten Jahre

sollten den Bedarf an Wohnungen abdecken, haben aber bisher noch zu keiner wirklichen Entspannung geführt. Im Gegenteil, die Kluft zwischen Angebot und Nachfrage wird immer größer. Strabag setzt hier aktiv in mehreren Bereichen die Hebel an, um als österreichweit tätiges Bautechnologieunternehmen seinen Beitrag zur Entspannung der Lage zu leisten. Ausgehend von der Planung über die Bauausführung bis hin zur Nutzung wurden Entwicklungen in Gang gebracht, die einen Wandel des Konzerns vom traditionellen Bauunternehmen zum Technologiekonzern für Baudienstleistungen angekurbelt haben.

Die folgenden Trends der Bauwirtschaft können zur rascheren Wohnraumbeschaffung beitragen.

>> Planung <<

Ein wichtiger Punkt ist die frühzeitige Einbindung des Bauunternehmens, denn damit können bereits Anforderungen bei der Bauausführung berücksichtigt werden, die sich sonst erst zu einem späteren Zeitpunkt zeigen. Eine effizientere und zeitgenaue Umsetzung ist dadurch möglich. Als Totalunternehmerin übernimmt Strabag die gesamte Planung eines Projekts bis zur schlüsselfer-

Die Nachfrage nach Wohnungen steigt

Die österreichische Bevölkerung wächst und wächst – und mit ihr der Bedarf an Wohnraum. Jedoch reicht das Angebot nicht aus und mit der erhöhten Nachfrage steigen die Preise. Fast jeder zweite Haushalt in Wien ist ein Singlehaushalt – ein Umstand, der den Engpass am Wohnungsmarkt noch weiter verschärft.

EIN GASTKOMMENTAR VON MARKUS ENGERTH

tigen Übergabe. Es geht auch darum, die Kundinnen und Kunden bereits in einer sehr frühen Planungsphase zu begleiten und mit ihnen gemeinsam den Bau zu optimieren. Eine genaue Betrachtung der Lebenszykluskosten bereits in der Planungsphase bedingt darüber hinaus über die gesamte Nutzungsdauer geringere Lifecyclekosten. So wird schon bei der Planung auf Kosteneffizienz geachtet.

>> Neue Technologien <<

In den 90er-Jahren wurde bei Strabag die Vision der »digitalen Baustelle« geboren. Doch erst seit einigen Jahren nimmt die Digitalisierung richtig Fahrt auf. Neben BIM.5D® ist vor allem die automatisierte Fertigung ein Zukunftsthema, welches sich stark auf künftige Bauprozesse und -abläufe auswirken wird.

Mit BIM.5D® hat Strabag eine neue digitale Arbeitsmethode für das Bauwesen sowie unsere Kundinnen und Kunden weiterentwickelt. Alle relevanten Daten eines Projekts werden über den gesamten Lebenszyklus hinweg digital erfasst, kombiniert und vernetzt. Daraus resultiert ein nachvollziehbares, transparentes und belastbares Informationsnetzwerk für alle Beteiligten.

Auf Basis dieses vieldimensionalen Datenmodells ermöglicht BIM.5D® eine im Bauwesen noch nie da gewesene Kosten- und Planungssicherheit – und das zu einem sehr frühen Zeitpunkt. Denn Informationslücken und Kollisionen können über die ein-

FACTS

DIE WICHTIGSTEN PUNKTE ZUR EFFIZIENTEN SCHAFUNG VON WOHNRAUM

> Widmung

- > Bereits bei der Baukörperdefinition ist auf die spätere Wirtschaftlichkeit des Projekts zu achten.
- > Die Kosten der sozialen und baulichen Infrastrukturmaßnahmen sollten wieder die Kommunen tragen.

> Qualität

- > Überarbeitung von Sicherheits- und Qualitätsstandards hinsichtlich neuester Entwicklungen und möglicher technischer Alternativen sowie Kostenoptimierungen
- > Vereinheitlichung des Brandschutzes hinsichtlich größerer Sicherheit und Wirtschaftlichkeit

> Geförderter Wohnbau

- > Wohnbauförderung ist neu zu denken und treffsicherer zu machen.
- > Bei der Baukostenermittlung ist darauf zu achten, welche Qualitäten und Anforderungen zu tragen kommen.



ZUKUNFTSFIT. Schon in den 90er-Jahren wurde bei Strabag die Vision der »digitalen Baustelle« geboren. Neben der durchgängig digitalen Planung geht es dabei auch um die automatisierte Fertigung.

zelen Fachbereiche und Disziplinen hinaus schon im Planungsstadium identifiziert werden. Dadurch lassen sich teure Baufehler vermeiden und Verbesserungen ohne zeitliche Auswirkungen auf die veranschlagte Bauzeit planerisch umsetzen. Ähnliches gilt auch für die Terminalsicherheit: Mit BIM.5D® lässt sich die Zeitplanung anhand des Modells laufend visualisieren und deren Plausibilität überprüfen.

>>Automatisierung/Standardisierung<<

Standardisierung ist ein Schlüsselbegriff. Denn bei der Umsetzung von größeren Bauprojekten muss nicht – wie derzeit praktiziert – bei jedem Bauvorhaben alles neu erfunden werden. Dies resultiert oftmals in unnötige Entwicklungskosten und birgt nachhaltige Problemstellen. Verfahren, Prozesse und, so weit als möglich, auch Gebäudeteile wie Schächte und Sanitärzellen könnten standardisiert werden. Eine automatisierte Fertigung von Gebäudeteilen bedingt eine kostengünstige Ausführung und damit einhergehend leistbaren Wohnraum.

Das Thema der Standardisierung ist eng verknüpft mit dem derzeitigen Mangel an gewerblichem Personal. Trotz intensiver Bemühungen ist es enorm schwierig, Arbeitskräfte in diesem Bereich zu rekrutieren.



>> Fachkräfte für das Bauen der Zukunft<<

Die wichtigste Ressource eines Bauunternehmens sind seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – deren Know-how trägt entscheidend zum Erfolg bei. Gut ausgebildete Fachkräfte finden und halten ist eine notwendige und wichtige Investition in die Zukunft. Daher arbeitet Strabag eng mit Universitäten und Hochschulen zusammen, die Wissen und Fertigkeiten rund um BIM, Digitalisierung, Logistik, Projektmanagement und Baustoffkunde vermitteln und Forschung betreiben.

>> Visionen <<

Auch die Architektur ist gefordert, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten in ihre Projekte mit einfließen zu lassen, um eine positive Entwicklung hin zur

Zukunft des Wohnungsmarkts zu gewährleisten.

Durch die städtebauliche und infrastrukturelle Aufhebung der Grenze zwischen den Bundesländern Wien und dem Gebiet Wien-Umgebung und der Betrachtung dieses Raums mit rund drei Millionen Einwohnern sehe ich die Chance einer Neuordnung der notwendigen Infrastrukturbauten. Und damit einhergehend auch die Entwicklung neuer Mobilitätsstrategien sowie die Verteilung von Bauland-, Gewerbe- und Grünraum.

Alle diese Punkte sind nur dann umzusetzen und weiterzuentwickeln, wenn man Probleme erkennt und Dinge neu denkt. ■

Markus Engerth
Unternehmensbereichsleiter von
Strabag Österreich



ASPEKTE DER DIGITALISIERUNG

VON BERND AFFENZELLER

Mit etwas Verzögerung nimmt die Digitalisierung auch in der Bauwirtschaft nun richtig Fahrt auf. Dabei ist der Irrtum, dass Digitalisierung am Bau gleichbedeutend ist mit dem allgegenwärtigen Building Information Modeling (BIM), immer noch weit verbreitet. Eine aktuelle Studie und konkrete Beispiele aus der Praxis zeigen, dass der Paradigmenwechsel durch die Digitalisierung weit über BIM hinaus geht.

> **Das Verhältnis** der Bauwirtschaft zum Megatrend der Digitalisierung ist kein einfaches und nach wie vor von zahlreichen Missverständnissen geprägt. Lange Zeit dachten viele Akteure, diesen Kelch ohne große wirtschaftliche Verluste an sich vorbeiziehen lassen zu können. Das stellte sich aber rasch als Irrtum dar. Schnell wurde klar, dass es etwa am sogenannten Building Information Modeling (BIM), das mithilfe eines digitalen Gebäudemodells Planung und Ausführung von Bauprojekten optimiert, für die Baubranche kein Vorbeikommen gibt. Die anfängliche Skepsis gegenüber der Digitalisierung wich der Begeisterung über die neuen Möglichkeiten durch BIM und so wurde gleich mal übers Ziel hinausgeschossen. BIM und Digitalisierung wurden – auch von Fachmedien und Experten – plötzlich synonym verwendet. Dabei ist BIM zwar ein wesentlicher, aber bei weitem nicht der einzige Aspekt der Digitalisierung der Bauwirtschaft. Um das Thema erstmals in seiner Gesamtheit zu erfassen und darzustellen, hat die Geschäftsstel-

le Bau der Wirtschaftskammer gemeinsam mit dem BMVIT an der TU Wien eine Studie zum Thema »Potenziale der Digitalisierung im Bauwesen« in Auftrag gegeben. Noch ist die Studie nicht abgeschlossen, erste Ergebnisse liegen *Report(+)*PLUS aber bereits vor (eine detaillierte Auswertung lesen Sie in der kommenden Ausgabe des *Bau & Immobilien Report*).

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die Digitalisierung in den Phasen Planen, Bauen und Betreiben weiter vorangetrieben werden muss, damit die österreichische Bauwirtschaft über den gesamten Lebenszyklus eines Bauvorhabens effizienter wird und im internationalen Vergleich nicht an Wettbewerbsfähigkeit verliert. Das reicht von einer besseren Kommunikation und Zusammenarbeit über Selbststeuerungsprozesse auf Baustellen und eine effizientere Baustellenlogistik bis zur Nutzung des digitalen Gebäudemodells bei Betrieb und Wartung (siehe Kasten).

An konkreten Maßnahmen für die Stakeholder der österreichischen Bauwirt-

schaft empfiehlt die Studie unter anderem eine Weiterentwicklung von BIM und der dafür notwendigen Datengrundlage sowie die Entwicklung eines Stufenplans für die Einführung von BIM bei öffentlichen Bauprojekten. Weiters werden unter anderem Pilotbaustellen etwa für die automatische Abrechnung oder die Erarbeitung eines digitalen Gebäudeausweises empfohlen. Und schließlich geht es um Themen wie die intelligente Baustelle und die Weiterentwicklung von Virtual und Augmented Reality speziell für die Bedürfnisse der Bauwirtschaft.

>> Interne Prozesse <<

Wie stark die Digitalisierung die internen Abläufe und Prozesse von Bauunternehmen beeinflusst, zeigt ein aktuelles Projekt der Strabag. So setzt man in Zusammenarbeit mit Microsoft beim Bau der britischen Hochgeschwindigkeits-Bahnstrecke HS2 auf eine durchgängige Vernetzung cloud-basierter Infrastrukturen. Damit sollen die Kosten für Server-Aufbau und -Abbau nachhaltig reduziert und gleichzeitig die Effizienz, Si-

CHANCEN DER DIGITALISIERUNG IM BAUWESEN

► ...in der Planung:

- bessere Kommunikation und Zusammenarbeit
- durchgängige Datenkette über den Lebenszyklus
- Visualisierung und Gebäudesimulation
- Fehlerreduktion durch Kollisionsprüfungen
- Effizienzsteigerung

► ...in der Ausführung:

- dynamische Kosten- und Terminanpassung
- Kommunikation am Modell
- Automatische Massenermittlung und Abrechnung
- Selbststeuerungsprozesse auf Baustellen
- Effizientere Baustellenlogistik

► im Betrieb:

- Nutzung des digitalen Gebäudemodells im Facility Management

(Auswahl; Quelle: TU Wien)

cherheit und Umsetzungsgeschwindigkeit des Projektes maximiert werden.

Das Projekt zeigt eindrucksvoll, dass die Baustellenlogistik heute weitaus mehr umfasst als den möglichst reibungslosen und schnellen Transport von Maschinen und Baumaterial. Dezidierte Server-Infrastrukturen und viele weitere Hardware-Lösungen sind längst ebenfalls unerlässlich geworden. Schließlich müssen Pläne, Zeitaufzeichnungen, Kalkulationen, Abrechnungen zentral verwaltet und auch mit den Kolleginnen und Kollegen in den Zentralen geteilt werden. Während früher physische Server bestellt, angeliefert und vor Ort installiert wurden, was nicht selten zu kostspieligen Verzögerungen führte, dauert es heute mit einer stabilen Internetverbindung nur wenige Stunden, bis die Cloud-Services eingerichtet sind und zur Verfügung stehen.

Mit der Cloud-Lösung Microsoft Azure verwaltet die Strabag baustellenbezogene Daten in einer zentralisierten Cloudumgebung. Die redundant aufgebauten zentralen Fileserver ermöglichen dabei ein verbessertes Sicherheitskonzept und sorgen für erhöhte Ressourceneffizienz. Gleichzeitig gehört dank dem universellen Cloud-Zugriff mithilfe mobiler Endgeräte der aufwendige



Die mit dem BauMinator® 3DBetondrucksystem gedruckte Installation ist acht Meter lang und zwei Meter hoch. Neben den Wandtrennelementen gibt es auch Sitzmöglichkeiten und Stellplätze für Pflanzen.

Auf- und Abbau der jeweiligen Server-Infrastrukturen auf den Baustellen endlich der Vergangenheit an.

>> 3D Druck <<

Eine weitere interessante Spielart der Digitalisierung auch in der Bauwirtschaft ist der 3D-Druck. Während es sich bei vielen Projekten, wie den berühmten gedruckten Häusern, zwar nicht mehr um reine Wunschvorstellungen, aber doch um Prototypen und Proofs of Concept handelt, arbeitet man bei Baunit an praxisnäheren Lösungen. Das Ergebnis ist eine Kombination aus 3D-Drucktechnologie und Spezialmaterial, die es erstmals möglich macht, komplizierteste Formen und Bauteile aus Beton zu drucken. Der 500 kg schwere BauMinator besteht aus einem Roboterarm von ABB mit einer speziellen, selbst entwickelten Druckdüse und einer Mörtelpumpe. Damit können Bauteile, Objekte und Formen zwischen 50 cm und fünf Metern Größe direkt im CAD geplant und ausgedruckt werden. »Ob Betonfertigteile, Wandelemente, Rohre, Schächte, Zaunelemente, Outdoor-Möbel, Dekor- oder Kunstobjekte, den Möglichkeiten, aus Beton freigeformte Elemente herzustellen, sind kaum Grenzen gesetzt«, sagt Robert Schmid, Geschäftsführer der Baunit Beteiligungen GmbH. Was alles möglich ist, wurde jüngst dem staunenden Publikum in der Kremser Galerie Göttlicher vorgeführt. Esrstmals wurden Wandtrennelemente aus Beton in Form

einer Gesamtinstallation gedruckt. Darin finden sich auch funktionelle Elemente, wie Sitzmöglichkeiten, Wandbilder oder Stellplätze für Pflanzen.

>> Jobkiller oder Chance <<

All diese Entwicklungen haben natürlich auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. »Arbeitsplätze werden verloren gehen«, stellte auch der oberste Baugewerkschafter Josef Muchitsch im Rahmen des Neujahrstreffens der Gewerkschaft BauHolz GBH nüchtern fest. Laut einer IHS Studie aus dem Vorjahr weisen 18 % der Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft eine hohe Automatisierungswahrscheinlichkeit auf, 80 % haben ein mittleres Risiko und nur zwei Prozent ein geringes. Während die Automatisierungswahrscheinlichkeit bei Ingenieuren bei 35 % liegt, beträgt sie bei Hilfsarbeitern im Baugewerbe stolze 66 %. »Deswegen betone ich immer wieder die Bedeutung von Ausbildung, Weiterbildung und lebenslangem Lernen«, sagte Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel beim Neujahrstreffen. Für die Bau-Sozialpartner bietet die Digitalisierung aber auch die Chance, den Wettbewerb gerade im Baubereich fairer zu machen und Lohn- und Sozialdumping zu bekämpfen. »Mit der elektronischen Erfassung aller Arbeitszeiten, mit Zeitkonten für die Jahresbeschäftigung und mit einer Bau-Card, die Transparenz und ein Ende der Zettelwirtschaft am Bau bringt, kann uns das gelingen«, so Muchitsch. ■

»Den größten Handlungsbedarf sehe ich in der Infrastruktur, speziell im niederrangigen Straßennetz. Da brennt der Hut. Landes- und alte Bundesstraßen sind in einem katastrophalen Zustand«, sagt Hans-Werner Frömmel.



(+) PLUS: Die Konjunktur brummt. Wie ist es dem heimischen Baugewerbe im abgelaufenen Jahr gegangen?

Hans-Werner Frömmel: 2017 gab es ein Wachstum im Bauwesen von rund 2,8 Prozent. Positive Nachrichten gibt es aus praktisch allen Bundesländern. Zusammenfassend kann man sagen, dass 2017 zufriedenstellend bis sehr zufriedenstellend verlaufen ist. Sorgen bereitet aber immer noch das Preisniveau.

(+) PLUS: Laut Statistik Austria sind die Baukosten im letzten Jahr aber um 3,5 Prozent gestiegen?

Frömmel: Das ist richtig, hat aber nicht in erster Linie etwas mit unseren Preisen zu tun. Der Hauptpreistreiber sind die Grundstückskosten, dazu kommen hoch qualitative Materialien und die von Normen, Vorschriften und Bauherrn geforderte Qualität, die sich oft am Rande der Finanzierbarkeit bewegt. Natürlich gab es auch bei uns leichte

Preissteigerungen, aber mir kann niemand erzählen, dass die Baumeister Schuld am Preisanstieg sind.

(+) PLUS: Von den meisten Bauunternehmen hört man, dass die Auslastung aktuell sehr gut ist. Können diese Kapazitätsengpässe zu Preissteigerungen führen, wie viele Bauherren befürchten? Anders gefragt: Ist in Zukunft wieder eine durchgehend auskömmliche Preisgestaltung für die Bauunternehmen realistisch?

“ IN DER BAUWIRTSCHAFT IST IN DEN LETZTEN JAHREN EINE GEMEINSAME BEWEGUNG ENTSTANDEN, DIE WEIT ÜBER EINE NORMALE SOZIALPARTNERSCHAFT HINAUSGEHT. ”

Frömmel: Das wäre natürlich zu hoffen. Fakt ist aber, dass sich der Preiskampf durch die vielen Entsendungen aus dem Ausland verschärft hat. Selbst wenn alles legal abläuft – was nicht immer der Fall ist –, haben diese Unternehmen durch niedrigere Steuern und Lohnnebenkosten Lohnvorteile von bis zu 20 Prozent. Und wenn im Hochbau der Lohnanteil bei rund 50 Prozent der Kosten liegt, ergeben sich legale Preisvorteile von rund zehn Prozent.

Deshalb fordern wir schon lange, dass für die Dauer der Entsendung ausländische Unternehmen dieselben Sozialabgaben und Steuern wie die heimischen Betriebe zahlen sollen. Das Geld wird aber nicht in Österreich einbehalten, sondern an das Entsendeland abgeführt. Für das Entsendeland würden sich keine Nachteile ergeben, der Wettbewerb hierzulande wäre aber fairer.

(+) PLUS: Stichwort Entsendungen: Die österreichische Bauwirtschaft ist auf Mitar-

Im Interview mit **Report(+)**PLUS spricht **Hans-Werner Frömmel**, Bundesinnungsmeister der Bundesinnung Bau, über steigende Baukosten und unfairen Wettbewerb. Er erklärt, warum sich der Preiskampf trotz Hochkonjunktur und guter Auslastung weiter verschärft hat und gibt einen Einblick, wie sich die Sozialpartnerschaft im Laufe der Jahre verändert hat.

VON BERND AFFENZELLER

» WIR WAREN WIE KAMPFHÄHNE «

85

beiter aus dem Ausland angewiesen. Gleichzeitig leiden seriöse Unternehmen unter den schwarzen Schafen, die mit Lohn- und Sozialdumping Wettbewerbsverzerrung betreiben. Wie fair läuft der Wettbewerb auf den heimischen Baustellen aus Ihrer Sicht ab?

Frömmel: Die Liberalisierungen im Gewererecht haben dubiose Machenschaften erleichtert. Das fing an mit Scheinmeldungen bei der GKK. Doch aktuell sind Entsendungen von Arbeitern, die unterkollektivvertraglich entlohnt werden, offenbar beliebter. Wichtig ist aus unserer Sicht die regelmäßige Überprüfung, ob auf Baustellen in Österreich alles korrekt abläuft und dass im Bedarfsfall auch entsprechend rechtliche Konsequenzen gezogen werden.

(+) PLUS: Wie gut läuft die Kontrolle?

Frömmel: Mit 1. Jänner 2017 ist die SOKO Bau gestartet und mittlerweile auch personell aufgestockt worden. Konkrete Ergebnisse stehen allerdings noch aus. Aber

schon in den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass bei heimischen Unternehmen Lohn- und Sozialdumping kaum vorkommt. Lediglich 0,5 Prozent der kontrollierten heimischen Unternehmen mussten beanstandet werden, bei ausländischen Unternehmen waren es 27 Prozent.

Ein weiteres Problem ist die Teilzeitbeschäftigung. Es gibt Unternehmen, die haben 20 Mitarbeiter gemeldet, die allesamt Teilzeitbeschäftigte sind. Da ist die Wahrscheinlichkeit eines Missbrauchs sehr groß. Wir hoffen, dass diese verstärkten Kontrollen auch abschreckende Wirkung haben.

Problematisch ist auch, dass die Regierung im Sinne der Entbürokratisierung eine Beschränkung der Lohn- und Sozialdumping-Bestimmungen auf Grundlohn und Sonderzahlungen plant, der Bau davon aber explizit ausgenommen ist. Das bedeutet, dass der Bau in Zukunft stärker kontrolliert wird als alle anderen Branchen und Bau-Arbeitgeber auch weiterhin selbst bei kleinsten Ver-

fehlungen hart bestraft werden (Siehe auch Kasten nächste Seite).

(+) PLUS: Im Rahmen der Initiative Umwelt+Bauen haben Sie eine ganze Reihe an Forderungen an die neue Bundesregierung gerichtet, darunter u.a. die Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung, eine deutliche Erhöhung der Sanierungsrate und einen Ausbau der ländlichen Infrastruktur. Mit welchen Forderungen glauben Sie am ehesten, Gehör zu finden?

Frömmel: Die größten Chancen hat man immer dort, wo es um Soziales geht. Deshalb glaube ich, dass wir im Bereich des Wohnbaus die größten Chancen haben. Das betrifft sowohl den Neubau als auch die thermische Sanierung.

(+) PLUS: Die Wohnbauförderung wurde beim letzten Finanzausgleich ohne Zweckbindung an die Länder übergeben,

ENTBÜROKRATISIERUNG DES LSD-BG:

BAUGEWERBE FORDERT GLEICHBEHANDLUNG

Der Bauwirtschaft drohen in Zukunft mehr Kontrollen und härtere Strafen als anderen Branchen.



86

> 2015 trat eine Novelle des Lohn- und Sozialdumping-Bekämpfungsgesetzes (LSD-BG) in Kraft, das anstelle des Grundlohns den Entgeltbegriff im Gesetz verankerte. Damit rückten auch weitere Entgeltbestandteile, insbesondere Zulagen, in den Fokus der Kontrollbehörden. Die Bundesinnung Bau hat schon damals gewarnt, dass die Ausweitung auf das Entgelt zu unangemessenen Bestrafungen seriöser heimischer Betriebe führen wird, die in der Auslegung des Kollektivvertrags einmal danebenliegen, was angesichts der Komplexität und Vielzahl der Bestimmungen auch bei angemessener Sorgfalt schon einmal passieren kann. Die aktuelle Verwaltungspraxis zeigt, dass selbst bei kleinsten Formalfehlern unangemessen hohe Strafen verhängt werden.

Im Zuge der angekündigten Entbürokratisierung plant die Regierung nun eine Beschränkung der Lohn- und Sozialdumping-Bestimmungen auf Grundlohn und Sonderzahlungen. Allerdings soll diese Erleichterung in allen Branchen mit Ausnahme der Bauwirtschaft zur Anwendung kommen. Damit würde der Bau in Zukunft stärker kontrolliert als alle anderen Branchen und Bau-Arbeitgeber würden auch weiterhin selbst bei kleinsten Verfehlungen hart bestraft werden. Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel appelliert deshalb an alle politisch Verantwortlichen, diese im Regierungsprogramm festgelegte Ungleichbehandlung nochmals zu überdenken und die angestrebte Entbürokratisierung im LSD-BG auch im Bereich der Bauwirtschaft umzusetzen.

der Sanierscheck deutlich gekürzt. Ist hier ein Kurswechsel realistisch?

Frömmel: Sowohl der Handwerkerbonus als auch der Sanierscheck haben eindrucksvoll bewiesen, dass der Staat mit diesen Instrumenten über Steuerrückflüssen mehr einnimmt, als es ihn kostet. Also sollte die Finanzierung nicht das Problem darstellen. Deshalb regen wir auch seit Jahren eine zusätzliche Förderung für die altersgerechte Sanierung von Wohnraum an. Vom ehemaligen Wirtschaftsminister und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner gab es dafür auch

schon eine Zusage, gescheitert ist es letztendlich am Budget.

Einen enormen Handlungsbedarf sehe ich vor allem in der Infrastruktur, speziell im niederrangigen Straßennetz. Da brennt der Hut. Landes- und alte Bundesstraßen sind in einem katastrophalen Zustand. Da ist es nur eine Frage der Zeit, bis es zu oberflächenbedingten Unfällen mit anschließenden Klagen gegen Bund, Länder und Gemeinden kommt. Wenn schon nicht neu gebaut oder generalsaniert wird, früher hat man wenigstens den Oberflächenbelag regelmäßig er-

neuert. Aber selbst das passiert heute in deutlich geringerem Ausmaß. Aber je länger man mit den notwendigen Sanierungen wartet, desto teurer wird es.

(+) PLUS: Für viel Aufregung hat die rechtliche Angleichung von Arbeitern und Angestellten gesorgt. Welche Auswirkungen auf das heimische Baugewerbe sind zu erwarten?

Frömmel: Es ist uns zum Glück gelungen, kurz vor dem Beschluss im Plenum Verständnis bei den politischen Entscheidungsträgern zu erzielen. Deshalb bleiben die Kündigungsfristen auch nach 2021 weiter in der Verantwortung der Sozialpartner.

In Saisonbranchen wie Bau oder Tourismus darf sich hier auch nichts ändern, denn bei einer Kündigungsfrist von sechs Wochen müsste ich meine Mitarbeiter prophylaktisch schon Mitte September oder mitten in einem Projekt kündigen. Aber was macht ein Unternehmen, wenn sich eine Baustelle kurzfristig verzögert? Da würde bei einer Wiedereinstellung wieder die längere Kündigungsfrist greifen. So eine Regelung wäre bei saisonalen und witterungsabhängigen Branchen absolut realitätsfremd. Deshalb sind wir froh, dass es hier ein politisches Einsehen gab.

(+) PLUS: Im Rahmen der Koalitionsgespräche wurde auch immer wieder eine Schwächung der Sozialpartner in den Raum gestellt. Welche Argumente haben Sie für die Sozialpartnerschaft?

Frömmel: Ich kann nur für den Bau reden. Es sind alle gut beraten, diese Zusammenarbeit, wie wir sie pflegen, in Zukunft nicht nur weiter zuzulassen, sondern auch zu fördern. In den letzten zehn Jahren ist so etwas wie eine gemeinsame Bewegung entstanden. Das war auch in der Bauwirtschaft nicht immer so. Als ich vor 25 Jahren bei den ersten Kollektivvertragsverhandlungen dabei war, sind sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer wie Kampfahne gegenübergestanden. Heute dauern die Kollektivvertragsverhandlungen zwei bis drei Stunden und bringen ein Ergebnis, das sowohl für Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer passt.

Wir haben schon oft den Nachweis gebracht, wie man durch eine gute und vertrauensvolle Gesprächsbasis zahlreiche Maßnahmen, Initiativen und rechtliche Vereinbarungen auf Schiene bringt, die für beide Seiten vertret- und verkraftbar sind. Der Gesetzgeber könnte niemals ähnliche Erfolge erzielen, weil er weder die Branche an sich noch die Bedürfnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer so gut kennt wie die Sozialpartner. ■



Wien ist ein sicherer Hafen.



Immer noch sehr gemäßigtes Niveau

Was den Wiener Immobilienmarkt so attraktiv macht und warum von einer Blasenbildung keine Rede sein kann.

EIN GASTKOMMENTAR VON ERNST VEJDOVSKY



Es gibt viele gute Gründe, um in Immobilien zu investieren, und es gibt nach wie vor viele gute Gründe, um in den Wiener Immobilienmarkt zu investieren. Wien ist ein sicherer Hafen, eine Stadt mit Wachstumspotenzial, und zudem eine wunderschöne und sichere Stadt. Die demografischen und wirtschaftlichen Daten stimmen. Diese positiven Eigenschaften sind natürlich für Standortentscheidungen sowohl für Individuen, für Unternehmen als auch für Investoren wichtig. Aus diesen Gründen sehe ich dem Wiener Immobilienmarkt auch zukünftig sehr zuversichtlich entgegen.

>> Keine Gefahr <<

Aktuell wieder in aller Munde und viel diskutiert ist eine mögliche Blasenbildung am österreichischen Immobilienmarkt. Diese Gefahr sehe ich aktuell überhaupt nicht. Die Preise steigen zwar, aber verglichen mit Großstädten wie Paris oder London immer noch auf einem sehr gemäßigten Niveau. Entscheidend hinzu kommt, dass in unserem Markt sehr viel eigenfinanziert ist – die Bankregulatorien sind mittlerweile sehr strikt. Das bedeutet gleichzeitig, dass die Gefahr, Kredite plötzlich nicht mehr begleichen zu können, nur in sehr geringem Ausmaß gegeben ist.

>> Ungebrochene Nachfrage <<

Schaut man sich auf der anderen Seite das Verhalten am Wohnungsmarkt an, dann geht der Trend ganz eindeutig in Richtung Wohnen in der Stadt. Vermehrter Zuzug in Großstädte und Ballungszentren führt zu einem steigenden Wohnungsbedarf in diesen Regionen, gleichzeitig steigt die Anzahl der Single-Haushalte. Die Nachfrage nach Wohnflächen wird also in großen Städten



Der Wiener Immobilienmarkt ist stabil und verfügt immer noch über Potenzial.

„ **DIE PREISE IN WIEN STEIGEN ZWAR, ABER VERGLICHEN MIT GROSSSTÄDTEN WIE PARIS ODER LONDON IMMER NOCH AUF EINEM SEHR GEMÄSSIGTEN NIVEAU.** „

wie Wien auch in den nächsten Jahren ungebrochen sein. Immer noch wird weniger gebaut, als durch den anhaltenden Zuzug an Nachfrage entsteht.

Was bedeutet das? Es gilt, Projektentwicklungen voranzutreiben. Aktuell beschäftigt uns beispielsweise ein Büro- und Wohnprojekt in der Siebenbrunnengasse, dessen Baustart für Mitte 2018 geplant ist. Die Bestandsgebäude sind aktuell bereits als Büro- und Gewerbeobjekte genutzt und sollen auch in Zukunft zu einem Teil diesem Zweck gewidmet werden. Zwei Drittel der

verfügbaren Substanz werden wir einer umfassenden Neugestaltung unterziehen und in weiterer Folge zu Wohnungen umfunktionalisieren. Das besondere Asset dieses Projekts ist der Standort im Zentrum des aufstrebenden fünften Wiener Gemeindebezirks. Durch den Ausbau der U-Bahn Linie U2 wird das Objekt voraussichtlich ab dem Jahr 2023 hervorragend an die Wiener Innenstadt angebunden sein und verfügt damit über eine optimale Infrastruktur.

>> Fazit <<

Generell gilt: Der Wiener Immobilienmarkt ist stabil und birgt noch so manches Potenzial, das genutzt werden will. Und ausgewählte Zukäufe sowie Projektentwicklungen in attraktiven Märkten sind das Um und Auf, möchte man bereits jetzt die Erträge der Zukunft sichern. ■

Ernst Vejdovszky,
Vorstandsvorsitzender der S IMMO AG

DIE GROSSEN INFRASTRUKTUR- PROJEKTE

Eine gut funktionierende Infrastruktur ist Lebensader und Rückgrat jedes Wirtschaftsraumes. Auch in Österreich fließen jedes Jahr jede Menge Euros in den Ausbau und die Sanierung der baulichen Infrastruktur des Landes. Die Asfinag investiert jährlich über eine Milliarde, die ÖBB lässt im gleichen Zeitraum mehr als zwei Milliarden pro Jahr springen. Und die Bundesimmobiliengesellschaft managt jährlich Neubauten und Generalsanierungen mit einem durchschnittlichen Investitionsvolumen von rund 500 Millionen Euro.

**EIN KURZER STREIFZUG DURCH DIE WICHTIGSTEN
BAUSTELLEN VON BIG, ÖBB UND ASFINAG.
ZUSAMMENGESTELLT VON BERND AFFENZELLER**

88

ASFINAG

EINE MILLIARDE FÜR LINZ



Ab 2018 werden in Linz zwei der wichtigsten und komplexesten Autobahnprojekte Österreichs umgesetzt. Insgesamt eine Milliarde Euro fließen in den Ausbau der A 7 Mühlkreis Autobahn und den Neubau der A 26 Linzer Autobahn als Westumfahrung. Im Jänner 2018 startete für die täglich 100.000 Lenkerinnen und Lenker die Erweiterung der A 7 im Bereich der Donau um zusätzlich vier Fahrspuren, jeweils zwei links und rechts der Voest-Brücke. Letztere bleibt mit Fertigstellung der Bypässe dem Durchzugsverkehr in Richtung Mühlviertel bzw. A 1 West Autobahn vorbehalten. Im Herbst 2018 folgt flussaufwärts der Start für die vierte Linzer Donaubrücke im Zuge der A 26, die zunächst die Nibelungenbrücke und dann auch das innerstädtische Straßennetz bis Bahnhof und Waldeggstraße entlasten wird. Ab Ende 2019 bekommt Linz in Auhof auch eine neue Autobahn-Anschlussstelle an der A 7. Ab 2020 wird so beim Universitätsviertel die Auf- und Abfahrt von und nach Linz möglich sein. ■

BAUBEGINN AUSBAU A7:	Jänner 2018
GEPLANTE FERTIGSTELLUNG:	März 2020
GESAMTINVESTITION:	428 Mio. Euro
BAUBEGINN A26:	Herbst 2018
GEPLANTE FERTIGSTELLUNG:	2031
INVESTITIONEN:	668 Mio. Euro





ZWEITE RÖHRE PERJENTUNNEL



Mit dem Vollausbau des Perjentunnels auf der S 16 Arlberg Schnellstraße will die Asfnag für mehr Verkehrssicherheit, höhere Lebensqualität und eine Verkehrsentlastung für 11.000 Anrainerinnen und Anrainer sorgen. Dafür investiert die Asfnag rund 130 Millionen Euro für den Neubau der zweiten Röhre und die Sanierung der bestehenden Röhre. Die Verkehrsströme laufen ab Ende 2019 in zwei voneinander getrennten Röhren. Der Tunnel selbst wird mit Videoüberwachung, moderner Lüftungs- und Beleuchtungstechnik sowie Notruf- und Brandmeldeanlagen ausgestattet.

Um einen raschen Vollausbau mit möglichst geringer Belastung für Bevölkerung und Verkehr zu garantieren, hat die Asfnag bereits im Vorfeld die 166 Meter lange Sannabrücke neu errichtet, über die der gesamte Baustellenverkehr abgewickelt wird. Außerdem bleibt so auch während der Bauarbeiten immer eine Tunnelröhre für den Verkehr geöffnet.

BAUBEGINN SANNABRÜCKE:	Frühjahr 2015
BAUBEGINN NEUE RÖHRE:	22. Mai 2016
VERKEHRSFREIGABE NEUE RÖHRE:	Ende 2018
GESAMTLÄNGE NEUE RÖHRE:	2.852 m
BEGINN SANIERUNG BESTANDSRÖHRE:	Anfang 2019
GESAMTLÄNGE BESTANDSRÖHRE:	2.992 m
GESAMTFREIGABE:	Ende 2019
INVESTITIONEN:	130 Mio. Euro

BAUBEGINN:	29. Mai 2017
GEPLANTE FERTIGSTELLUNG:	Oktober 2020
GESAMTLÄNGE:	11 km
ANSCHLUSSSTELLEN:	3
BRÜCKEN:	19
GESAMTINVESTITIONEN:	132 Mio. Euro



NEUBAU S3



Mit dem Neubau der S3 zwischen Hollabrunn und Guntersdorf soll das westliche Weinviertel an das bestehende Autobahnen- und Schnellstraßennetz angebunden werden. Insgesamt umfasst die neue Weinviertler Schnellstraße drei Anschlussstellen und 19 Brücken. Sämtliche Brücken werden als sogenannte integrale Brücken ohne klassische Fahrbahnübergänge aus Stahl errichtet. Integrale Brücken sind aus einem Stück und bilden eine Einheit mit dem Damm. Damit sich die Brücken auch ohne Stahlübergänge bewegen können – im Sommer dehnen sie sich aus, im Winter ziehen sie sich zusammen –, hat die Asfnag eine Konstruktion entwickelt, die mit einer Ziehharmonika vergleichbar und wartungsärmer ist. Als Fundament dienen Bohrpfähle mit einer Tiefe von bis zu 18 Metern. Die Pfähle tragen die Brücken und haben die Aufgabe, die Lasten der Brücken in den Boden abzuleiten. Dazu werden Stahlrohre nach und nach in den Boden gedreht, das Erdmaterial in der Mitte ausgehoben, Beton eingefüllt und die Stahlrohre wieder entfernt.



BAUBEGINN: Frühjahr 2019
BAUENDE: Q3 2022
ARCHITEKTUR: Riegler Riewe Architekten
INVESTITIONEN: 230 Mio. Euro

AUSBAU MED CAMPUS GRAZ



Am 13. Oktober 2017 erfolgte die offizielle Eröffnung von Modul 1 des neuen MED Campus Graz, der weitere Ausbau ist aber bereits auf Schiene. Die BIG investiert rund 230 Millionen Euro in Modul 2 und macht den gesamten MED Campus zu einem der nachhaltigsten Universitätsstandorte Europas. Für Modul 1 erwartet die BIG die höchste Zertifizierungsstufe der Österreichischen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (ÖGNI) in Platin. Auch Modul 2 wird nach streng ökologischen, ökonomischen und sozialen Kriterien realisiert. Für Rektorat, Senat, Administration, ÖH und Mensa sind zwei jeweils sechsgeschoßige Türme vorgesehen. Die Seminarräume werden eingeschößig auf die bestehende Besucherparkgarage des LKH-Universitätsklinikum Graz aufgesetzt. Das begehbare Dach der Seminarräume bildet mit dem Campusplatz des MED CAMPUS Modul 1 und den zwei Brücken, die beide Bauplätze miteinander verbinden, die Campusebene.

TRIIIPLE



Mit TRIIIPLE entwickelten die Projektpartner SORAVIA und BIG-Tochter ARE Development in enger Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Wien am Standort des ehemaligen Hauptzollamtes ein Lebensraumkonzept direkt am Donaukanal. Wichtige Grundlage dafür ist ein städtebaulicher Vertrag, der mit der Stadtgemeinde Wien geschlossen wurde und bei TRIIIPLE erstmals zur Umsetzung gelangt. Dieser verpflichtet die Projektpartner zu privaten Investitionen in die öffentliche Infrastruktur. So fließen rund 10 Millionen Euro in die Überplattung der A4 sowie in den Ausbau des Schulstandortes Dietrichgasse und die Errichtung eines Kindergartens im Triiiple. Mit einem Gesamtvolumen von 300 Millionen entstehen 1.150 Wohneinheiten in drei Türmen, ein kleinerer Büroturm wird den Abschluss des Ensembles bilden. Die Vermarktung für Turm 1 startete bereits im Juni 2017. Bereits die Hälfte der Wohnungen ist verkauft, die Fertigstellung ist für Ende 2020 geplant.



BAUBEGINN: Oktober 2017
BAUENDE: Ende 2020
WOHNEINHEITEN: 1.150
ARCHITEKTUR: Henke Schreieck
INVESTITIONEN: 300 Mio. Euro

WOHNBAUPROJEKT WILDGARTEN



Im November starteten die Bauarbeiten für das Wohnbauprojekt »Wildgarten« in Wien Meidling. Bis 2022 realisiert die Wildgarten Entwicklungsgesellschaft, eine Tochter der ARE Austrian Real Estate Development, auf dem rund elf Hektar großen Grundstück zwischen Emil-Behring-Weg, Südwest-Friedhof und Franz-Egermaier-Weg ein neues Stadtquartier mit insgesamt rund 1100 Wohnungen. Davon entfallen rund 600 auf freifinanzierte Miet- und Eigentumswohnungen, 300 auf geförderte Wohnungen, rund 100 auf Gemeindewohnungen der Stadt Wien, und rund 100 weitere Einheiten werden im Rahmen von Baugruppen realisiert. Jene Baufelder, die für geförderten Wohnbau oder Baugruppen vorgesehen sind, werden an Bauträger verkauft. Die freifinanzierten Projekte realisiert und verwertet die Wildgarten Entwicklungsgesellschaft. ■



BAUBEGINN: November 2017
BAUENDE: 2022
BAUPL: 22
INVESTITIONEN: k.A.



KORALMBAHN GRAZ – KLAGENFURT



Die Südstrecke ist eines der größten und spektakulärsten Infrastrukturprojekte der nächsten Jahrzehnte. Auf einer Gesamtlänge von 470 Kilometern, von der nördlichen bis zur südlichen Staatsgrenze Österreichs, arbeitet die ÖBB-Infrastruktur an mehr als hundert großen und kleinen Bahn-Infrastrukturprojekten. Entlang der Südstrecke werden 200 Kilometer Bahnlinie modernisiert, 170 Kilometer komplett neu gebaut und in Summe 80 Kilometer neue Tunnel errichtet. Über 90 Bahnhöfe werden modernisiert und 18 neu gebaut. Etwa 5000 Menschen arbeiten daran in den kommenden Jahren.

Eines der Schlüsselprojekte der neuen Südstrecke ist die Koralmbahn. Die zweigleisige Hochleistungsstrecke ist 130 Kilometer lang, 33 Kilometer davon gehen durch den Koralmtunnel – das Herzstück der Koralmbahn. Derzeit sind rund 90 Prozent der 130 km langen Strecke zwischen Graz und Klagenfurt in Bau oder fertiggestellt. Für das heurige Jahr ist der erste Tunneldurchschlag geplant, die Gesamtfertigstellung soll 2024 erfolgen. Die regionalen Strecken der Koralmbahn stehen bereits ab 2022 zur Verfügung. Nach Fertigstellung der Koralmbahn können Fahrgäste in nur 45 Minuten von Graz nach Klagenfurt reisen. ■

BAUBEGINN:	1999
GESAMTINBETRIEBNAHME:	2024
GESAMTLÄNGE:	13 km
INVESTITIONEN:	5,2 Mrd. Euro



BAUBEGINN: 2012
FERTIGSTELLUNG: 2026
GESAMTLÄNGE: 27,3 km
INVESTITIONEN: 3,3 Mrd. Euro



SEMMERING-BASISTUNNEL



Der Semmering-Basistunnel ermöglicht nach Fertigstellung den Reisenden eine Fahrzeitverkürzung von 30 Minuten zwischen Wien und Graz und erleichtert den Güterverkehr auf der Strecke enorm. 75 % des Semmering-Basistunnels sind bereits in Bau bzw. an Firmen vergeben. Von vier Baustellen aus wird gleichzeitig gesprengt und gegraben. Der 27 km lange Tunnel besteht aus drei Abschnitten und verbindet Niederösterreich mit der Steiermark. Von niederösterreichischer Seite aus – im Tunnelabschnitt Gloggnitz – haben sich die Mineure bereits 2300 Meter in den Berg gearbeitet. Im mittleren Tunnelabschnitt Fröschnitzgraben wurde eine große Kaverne errichtet, von wo aus ab Frühjahr 2018 die erste der beiden Tunnelbohrmaschinen die Arbeit in Richtung Gloggnitz aufnehmen wird. Die Bohrmaschinen werden derzeit in Einzelteilen vom Werk in Frankreich auf die Baustelle transportiert. Nur rund ein Drittel des Tunnels wird mit Tunnelbohrmaschinen gebaut, der Rest im klassischen Bagger-Sprengvortrieb. 2017 startete auch der bergmännische Bau des dritten und letzten Tunnelabschnitts Grautschenhof in der Steiermark. Dort wurden die beiden 100 m tiefen Zugangsschächte fertiggestellt, jetzt werden die eigentlichen Tunnelröhren gebaut. Die Gesamtfertigstellung ist für 2026 geplant.





BMW X2 xDrive25d



	Hubraum:	1995 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	231 PS
	0-100 km/h:	6,7 Sek.
	CO2-Ausstoß:	133 g/km
	Verbrauch:	5,1 l

Wissenswertes: Marktpremiere feiert der neue BMW X2 im März 2018. Zwei Designmerkmale fallen besonders ins Auge: Die BMW Doppelnieren kehrt im BMW X2 die bisher bekannte Trapezform um und wird nach unten hin breiter, das zusätzliche BMW-Emblem an der C-Säule zitiert ein beliebtes Detail klassischer BMW-Coupés und verweist so dezent auf die sportlichen Gene des BMW X2.

Wissenswertes: Der Range Rover ist das Automobil gewordene Sinnbild englischen Landadels, lange Zeit allerdings auch für seinen enormen Verbrauch bekannt. Dem Zeitgeist entsprechend kommt jetzt auch eine Plug-in Hybrid-Version auf den Markt, die rein elektrisch bis zu 51 Kilometer zurücklegen können soll. Stolzpreis für den elektrischen Kraftlackel: 119.700 Euro.

Range Rover P400e Plug-in Hybrid



	Hubraum:	1.997 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	404 PS (System)
	0-100 km/h:	6,8 sek.
	CO2-Ausstoß:	64 g/km
	Verbrauch:	2,8 l

Wissenswertes: Der kompakte SUV Jaguar E-PACE – made in Austria – folgt dem größeren F-PACE und ist das zweite Mitglied der neuen Jaguar SUV-Familie. Die Motorenpalette reicht von dezenten 150 PS bis zu muskulösen 300 PS. Der E-PACE ist erhältlich ab 37.000 Euro.

Jaguar E-PACE D180 AWD Aut.



	Hubraum:	1.999 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	180 PS
	0-100 km/h:	9,3 sek.
	CO2-Ausstoß:	147 g/km
	Verbrauch:	5,6 l

Eine subjektive Auswahl der Report-Redaktion zeigt, welche aktuellen Modelle 2018 im Kampf um die Gunst der Kunden die besten Karten haben könnten.

Automobile Neuheiten

VON BERND AFFENZELLER

Wissenswertes: Mit seinen 310 PS ist der Leon CUPRA R der stärkste Seat aller Zeiten. Das Sondermodell ist auf 799 Exemplare limitiert, 20 davon kommen auf den österreichischen Markt. Schnäppchen ist das Kraftpaket aber keines, die Preisgestaltung beginnt bei 50.990 Euro.

SEAT Leon CUPRA R



95

Mercedes CLS 450 4MATIC



	Hubraum: 2.999 ccm
	Zylinder: 6
	Leistung: 367 PS
	0-100 km/h: 4,8 Sek.
	CO2-Ausstoß: 178 g/km
	Verbrauch: 7,5 l

Wissenswertes: Der neue CLS ist ein Vorreiter der neuen Designsprache von Mercedes-Benz, bestimmt durch die sich nach unten öffnende Grillkontur und die nach vorne geneigte Front. Zugleich nimmt sein Design die zeitlose Ausstrahlung des ersten CLS auf, der ein neues Segment begründete und schnell zur Design-Ikone wurde.

	Hubraum: 1.984 ccm
	Zylinder: 4
	Leistung: 310 PS
	0-100 km/h: 5,8 Sek.
	CO2-Ausstoß: 170 g/km
	Verbrauch: 7,3 l

Ford Mustang GT



Wissenswertes: Für ein auskömmliches Miteinander verfügt der neue Mustang GT über die sogenannte »Gute-Nachbarschafts-Einstellung«: Die serienmäßige Klappenauspuffanlage mit vier Endrohren besitzt eine aktive Ventilregelung und senkt per Tastendruck den Geräuschpegel. Sie lässt sich aber auch programmieren, damit der Mustang zu vorgegebenen Zeiten am Morgen oder in den Nachtstunden besonders leise bleibt.

	Hubraum:	4.951 ccm
	Zylinder:	8
	Leistung:	450 PS
	0-100 km/h:	4,3 Sek.
	CO2-Ausstoß:	289 g/km
	Verbrauch:	10,3 l

Opel Insignia Country Tourer



Wissenswertes: Gegenüber den Schwesternmodellen Grand Sport und Sports Tourer ist man mit dem Country Tourer dank 25 mm mehr Bodenfreiheit, Allradantrieb mit Torque Vectoring und neuer Fünflenker-Hinterachse auch abseits asphaltierter Straßen gut unterwegs. Dazu kommen zahlreiche praktische Features wie die Keyless-Open-Technologie, die per Fußkick unter den Stoßfängern die Heckklappe öffnet. Preis: ab 41.940 Euro.

	Hubraum:	1998 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	260 PS
	0-100 km/h:	7,7 Sek.
	CO2-Ausstoß:	203 g/km
	Verbrauch:	8,9 l

Wissenswertes: Wie es sich für ein neues Lexus-Flaggschiff gehört, wartet auch der LS500h mit zahlreichen Innovationen auf, von denen einige einen Vorgeschmack auf autonomes Fahren geben, darunter ein adaptiver Tempomat mit Blinker- und Verkehrszeichensteuerung oder ein Spurfolge-Assistent, der das Fahrzeug auf Autobahnen und Schnellstraßen selbst bei Kurven in der Mitte der erkannten Spurmarkierung hält.

Lexus LS500h



	Hubraum:	3.456 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	359 PS (System)
	0-100 km/h:	5,4 Sek.
	CO2-Ausstoß:	144 g/km
	Verbrauch:	6,2 l

Porsche Cayenne



	Hubraum:	2.995 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	340 PS
	0-100 km/h:	6,2 Sek.
	CO2-Ausstoß:	209 g/km
	Verbrauch:	9,2 l

Wissenswertes: Ein Highlight des neuen Cayenne ist das neue Porsche InnoDrive inklusive Abstandsregeltempomat. Basierend auf den Navigationsdaten werden für die nächsten drei Kilometer die optimalen Beschleunigungs- und Verzögerungswerte errechnet und über den Motor und die Tiptronic S sowie die Bremsanlage aktiviert. Dabei berücksichtigt der elektronische Co-Pilot Kurven, Steigungen und zulässige Geschwindigkeiten automatisch.

Skoda Karoq 2,0 TDI



	Hubraum:	1.968 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	190 PS
	0-100 km/h:	7,8 Sek.
	CO2-Ausstoß:	138 g/km
	Verbrauch:	5,3 l

Wissenswertes: Das Navigations-Infotainmentsystem Columbus des Karoq verfügt optional über eine Gestensteuerung für ausgewählte Funktionen. Definierte Handbewegungen, die vom Fahrer im Bereich der Mittelkonsole ausgeführt werden, werden von einem Näherungssensor erfasst und identifiziert. Auf diese Weise lässt sich durch Handwischen im Menü des Infotainmentsystems blättern, ohne dass der Fahrer dabei den Blick von der Fahrbahn abwenden muss.

Toyota Land Cruiser



	Hubraum:	2.755 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	177 PS
	0-100 km/h:	12,1 Sek.
	CO2-Ausstoß:	194 g/km
	Verbrauch:	7,4 l

Wissenswertes: Ab der Executive-Ausstattung ist das Toyota Safety Sense System mit zahlreichen aktiven Sicherheitsfeatures serienmäßig an Bord, darunter ein Pre-Collision Safety System mit Fußgängererkennung, eine adaptive Geschwindigkeitsregelanlage, ein Spurverlassens-Warner, ein Fernlichtassistent sowie eine Verkehrszeichenerkennung.

Volvo XC40 D4 AWD



	Hubraum:	1.969 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	190 PS
	0-100 km/h:	7,9 Sek.
	CO2-Ausstoß:	135 g/km
	Verbrauch:	5,1l

Wissenswertes: Der neue Volvo XC40 ist das erste Modell auf der neuen kompakten Modular-Architektur (CMA), das erste Volvo-Modell in diesem Segment überhaupt und neben den größeren Fahrzeugen Volvo XC60 und Volvo XC90 das dritte globale Volvo SUV-Modell.

VW T-Roc 1.0 TSI



	Hubraum:	999 ccm
	Zylinder:	3
	Leistung:	115 PS
	0-100 km/h:	10,1 Sek.
	CO2-Ausstoß:	116 g/km
	Verbrauch:	5,1l

Audi A7 Sportback



	Hubraum:	2.995 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	340
	0-100 km/h:	5,3 Sek.
	CO2-Ausstoß:	154 g/km
	Verbrauch:	6,8l

Wissenswertes: Künstliche Intelligenz wird beim neuen A7 groß geschrieben. Der Audi AI Remote Park- und Garagenpilot steuern den Sportback selbstständig in eine Parklücke oder Garage hinein und wieder heraus. Der Fahrer kann vorher aussteigen und die Funktion über die myAudi App auf seinem Smartphone starten. Neben den Audi AI-Systemen gibt es im neuen A7 Sportback insgesamt 39 Fahrerassistenzsysteme zur Entlastung des Fahrers.

Alpine A110



	Hubraum:	1.798 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	252 PS
	0-100 km/h:	4,5 Sek.
	CO2-Ausstoß:	138 g/km
	Verbrauch:	6,1l

Wissenswertes: Die Neuauflage des A110 tritt mit ihrem Marktstart im Jänner diesen Jahres ein großes Erbe an. Die traditionsreiche Modellbezeichnung zierte ursprünglich die Karosserie der Motorsport-Legende Berlinette, die in den 1970er-Jahren die Rallye-Welt dominierte. Die auf 1.955 Exemplare limitierte Sonderserie war allerdings schon im Dezember 2016 nach nur fünf Tagen komplett reserviert.

Renault Megane R.S.



Wissenswertes: Der neue Mégane R.S. verfügt serienmäßig über Allradlenkung. Bei niedrigen Geschwindigkeiten schlagen die Hinterräder in entgegengesetzter Richtung zur Vorderachse ein, was Lenk-, Wende- und Parkmanöver erleichtert. Bei höheren Geschwindigkeiten steuern die Hinterräder in die gleiche Richtung wie die Vorderräder. Dadurch werden Fahrsicherheit und Spurstabilität gleichermaßen gesteigert.

	Hubraum:	1.798 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	280 PS
	0-100 km/h:	5,8 Sek.
	CO2-Ausstoß:	165 g/km
	Verbrauch:	7,1 l

Wissenswertes: Mit dem T-Roc wirft Volkswagen ein Crossover in den boomenden Markt der kompakten SUV, das so gegensätzliche Aspekte wie Performance und Komfort, Emotionalität und Rationalität, urbanen Lebensstil und vielseitige Allroundeigenschaften miteinander verbinden soll. Erhältlich ist das Multitalent ab 21.490 Euro.

Wissenswertes: Das vierblättrige Kleeblatt (Quadrifoglio) zierte als Erstes den Alfa Romeo RL, der im Jahr 1923 das Langstreckenrennen Targa Florio gewann. Seitdem wird das Quadrifoglio auf jedem Rennwagen von Alfa Romeo verwendet. Seit den 1960er-Jahren ist es darüber hinaus ein Kennzeichen besonders sportlicher Serienfahrzeuge der Marke.

Alfa Romeo Stelvio Quadrifoglio



	Hubraum:	2.891 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	510 PS
	0-100 km/h:	3,8 Sek.
	CO2-Ausstoß:	210 g/km
	Verbrauch:	9,0 l

Mitsubishi Eclipse Cross 4WD



	Hubraum:	1.499 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	163 PS
	0-100 km/h:	9,8 Sek.
	CO2-Ausstoß:	159 g/km
	Verbrauch:	7,0 l

Wissenswertes: Mit dem Eclipse Cross will Mitsubishi zwei sehr unterschiedliche Welten in einem völlig neuen Modell vereinen. Der Name »Eclipse Cross« spiegelt einerseits die coupè-artigen Konturen des neuen Modells wider und ist zugleich eine Reminiszenz an den mit über 1,4 Millionen verkauften Einheiten sehr erfolgreichen Sportwagen »Eclipse«. Und »Cross« wiederum reflektiert den Mitsubishi-typischen SUV- 4 x 4-Charakter des neuen Modells.



NACH DEM DIESELSKANDAL

Wie resilient sind die großen Automarken?

In einer aktuellen Studie untersucht der Markenstrategieexperte BrandTrust 14 Automobilmarken hinsichtlich Widerstandsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit. Verglichen mit den Ergebnissen vor dem Dieselskandal zeigt sich ein interessantes Ergebnis: Die Stärke der Marke Audi ist ungebrochen. Ganz anders sieht dies hingegen bei VW aus. Für alle gilt: Es gibt noch viel Luft nach oben.

> Verunsicherung durch den Dieselskandal, neue Antriebstechnologien, die Diesel und Benzin den Kampf ansagen, und immer mehr Sharing-Modelle und Anbieter, die die Bedeutung von klassischem Eigentum immer mehr in Frage stellen. Die Automobilbranche steht ohne Zweifel vor großen Veränderungen. Die Kraft der Marke kann in diesen Zeiten ein Stabilitätsgarant für Kunden und Mitarbeiter sein.

>> Audi entthront Tesla <<

Den ersten Platz im BrandTrust Resilienz Index schnappt sich Audi von E-Mobility Star Tesla. Offensichtlich zählen bei Kunden, anders als an der Börse, nicht allein die Missionierungskraft von Elon Musk,

sondern auch die realen Erlebnisse. Sichtbar wird, dass die Bereitschaft, höhere Preise für Tesla zu zahlen, gesunken ist – anders bei Audi oder Mercedes. Aufmerksamkeit gebührt den Spitzenwerten von Tesla bei Zukunftsfähigkeit, gesellschaftlicher Relevanz und Unverzichtbarkeit. Hier liegt der Herausforde-

“ VW BLEIBT AUF DEM DEUTSCHEN HEIMMARKT NUR EIN HAUCHDÜNNER VORSPRUNG VOR TOYOTA. DIE ADAPTIONSFÄHIGKEIT VON TOYOTA WIRD SCHON HEUTE HÖHER EINGESCHÄTZT. ”

rer aus den USA überall vor den deutschen Premium-Automobilmarken.

Der BrandTrust Resilienz Index zeigt eine enorme Markenverbundenheit von Mitarbeitern und Kunden mit Audi. Selbst kurz auftauchende Gerüchte, dass Audi die Keimzelle des Abgasskandals sei, konnte das Vertrauen der Befragten in die Marke nicht erschüttern. »Hier wird bewiesen, dass eine funktionierende Marke weit mehr Vertrauenswürdigkeit erzeugen kann als die dahinter agierenden Manager: Audi verbessert sich bei nahezu allen der zehn untersuchten Resilienz Kriterien, auch bei der Verbundenheit der Kunden mit der Marke«, hebt Technologiemarken-Experte und Studien-Autor Jürgen Gietl, Managing Partner bei BrandTrust, hervor. Die größten Steigerungen verzeichnet Audi bei den Indikatoren Preis-Premium (Bereitschaft, für diese Marke mehr zu zahlen) sowie bei der Bedeutung für die Gesellschaft.

>> Blaues Auge für VW <<

Der fast erwartete Totalabsturz von VW wurde durch rückläufige, aber dennoch relativ hohe Werte bei der Markenverbundenheit gebremst. Nach Rang 5 im Jahr 2015 liegt

DIE BEREITSCHAFT, FÜR EINEN TESLA HÖHERE PREISE ZU ZAHLEN, IST GESUNKEN – ANDERS BEI AUDI UND MERCEDES.

VW 2017 bei der Abfrage der identischen Kriterien nun auf Rang 8. Dabei haben für die Zukunftsfähigkeit relevante Kriterien stark gelitten: deutlich gesunkene Zuversicht der Befragten, dass VW in der Lage sein wird, den Absatz zu halten bzw. kontinuierlich auszubauen und neue, ergänzende Produkte und Services anzubieten.

>> Toyota ist VW dicht auf den Fersen <<

VW bleibt auf dem Heimatmarkt Deutschland nur ein hauchdünner Vorsprung vor Toyota (VW 60,6/Toyota 60,5). Die Adaptionfähigkeit von Toyota wird schon heute höher eingeschätzt als jene von VW. Deutlich vor VW liegt Toyota auch in Sachen Volumen-Premium, der Bereitschaft

der Kunden, auch andere Produkte oder Services der Marke zu kaufen.

>> Viel Luft nach oben <<

Das Ranking zeigt deutlich, dass es für alle Hersteller noch enormes Optimierungspotenzial gibt. Der Erstplatzierte Audi erhält gerade einmal knapp 70 von 100 möglichen Punkten in der Bewertung der Markenresilienz. Die Studie offenbart somit auch, dass längst nicht alle Chancen der Marke zur Zukunftsgestaltung, zur Kunden- und Multiplikatorenbindung, zur Vermittlung der spezifischen Spitzenleistungen ausgeschöpft sind, und dass auch die Rolle der Marke als Veränderungsmotor noch nicht erkannt und ausreichend genutzt wird. ■

DIE RESILIENTESTEN AUTOMARKEN

2017		Max.100 P.	Entwicklung	1018
1		69,5	▲	2
2	TESLA	65,4	▼	1
3		65,2	-	3
4		64,6	-	4
5		64,2	▲	6
6		61,2	▲	7
7		61,0	▲	8
8		60,6	▼	5
9		60,5	-	9
10		58,9	▲	12
11		54,8	-	11
12		54,6	▲	14
13		54,5	▼	10
14		51,9	▼	13

Quelle: Studie Brand Trust Resilienz Index Automobilmarken 2017. Die Ergebnisse basieren auf einer Befragung von 1.010 Kunden und Kennern.

Luft nach oben: Selbst der Erstplatzierte Audi erreicht im BrandTrust Resilienz Index lediglich 69,5 von 100 möglichen Punkten. Es werden also bei weitem nicht alle Chancen der Marken zur Zukunftsgestaltung und Kundenbindung ausgeschöpft.

STUDIE

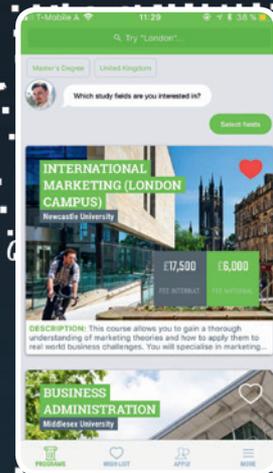
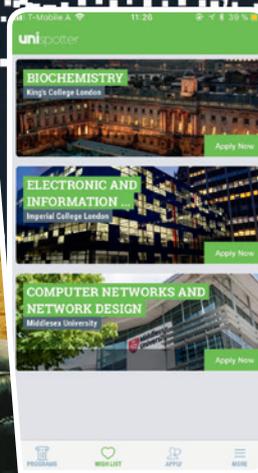
CARSHARING WEITER AM VORMARSCH

> Laut einer aktuellen Studie

von PwC

könnte sich durch neuartige »Carsharing«-Konzepte der Fahrzeugbestand in Europa von 280 auf 200 Millionen und in den USA von 270 auf 212 Millionen reduzieren. 2030 soll jeder dritte Kilometer mit Shared Driving zurückgelegt werden. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das von PwC prognostizierte Wachstum preiswerter Sharing-Angebote. »Im Zuge der automobilen Revolution werden viele Regeln, an die sich die Branche über Jahrzehnte gewöhnt hat, auf den Kopf gestellt. Der heutige Normalfall, dass die meisten Menschen selbst mit ihrem eigenen Auto fahren, wird in wenigen Jahren nur noch ein Mobilitätskonzept unter vielen sein«, erklärt Horst Bernegger, Partner bei PwC Österreich. So geht die Studie davon aus, dass 2030 bereits mehr als jeder dritte gefahrene Kilometer auf einer der vielen Formen von »Sharing« beruhen wird. Wenn immer mehr Menschen auf Carsharing-Modelle setzen, wird es bis 2030 voraussichtlich wesentlich weniger Autobesitzer geben. Gleichzeitig wird jedoch der Individualverkehr stark zunehmen. Die zurückgelegten Fahrkilometer pro Person könnten in Europa bis 2030 um 23 % ansteigen. Die Prognosen für die USA zeigen einen Anstieg um 24 % und für China sogar um 183 %.

Die starke Entwicklung zum Carsharing geht mit zwei Megatrends in der Fahrzeugtechnik einher – der Elektrifizierung von Antriebssystemen und den großen Fortschritten in der Entwicklung von selbstfahrenden Autos. Laut PwC-Szenario dürfte es 2030 bei vier von zehn zurückgelegten Kilometern nicht mehr der Fahrer sein, der das Auto lenkt, sondern das Auto selbst. Bei 55 % aller neuen Fahrzeuge könnte es sich zudem um Elektroautos handeln, während der konventionelle Verbrennungsmotor langsam aussterben wird.

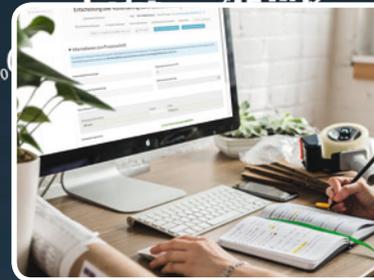


Das Team des Wiener Start-ups Unispotter macht die Studienwahl auch über Österreichs Grenzen hinaus einfacher: Mikk Kärner, Ekke Uustalu, Roger Kerse (hinten Mitte), Peter Andrew, Laura Metsvaht und Christoph Trost.

UNISPOTTER Uni – gesucht, gefunden

> Welche Universität kommt in Frage? Welche Studienrichtung passt zu mir? Die kostenlose App »Unispotter« macht die internationale Studienwahl und den Bewerbungsprozess transparent, einfach und für jeden zugänglich. Mit der App der können StudentInnen nach Hochschulen suchen, diese evaluieren und speichern. Ein smarter Chatbot und ein persönlicher Mentor unterstützen beim Bewerbungsprozess. Unispotter transformiert den internationalen tertiären Bildungsmarkt, in einer idealen Verknüpfung von Mensch und Maschine: 80 % der aktuell manuellen Prozesse von Agenten werden automatisiert und persönlicher Service wird dort, wo notwendig, hinzugefügt. Auch Hochschulen haben damit erstmals die Möglichkeit, über eine einzige Plattform effizient international ihre Klientel zu rekrutieren.

<http://unispotter.com>



INNOVATIVES, DIGITALISIERTES ÖSTERREICH

UNTERNEHMERGEIST UND KREATIVE KÖPFE BRAUCHT DAS LAND! WIR HABEN UNS IN DER WIRTSCHAFT UND VERWALTUNG ÖSTERREICHS NACH FINDIGEN »MACHERN« UMGESCHAUT. SIE SETZEN LÖSUNGEN FÜR BESSERE DIENSTLEISTUNGEN, KUNDENSERVICES UND PRODUKTE UM. SIE STEHEN FÜR EFFIZIENZ, EINSPARUNGEN UND EINFACHHEIT.

FAW, FFG UND JOYN-IT Effiziente Basis

➤ Wie lässt sich die Abwicklung von Förderungen so effizient wie möglich gestalten? Die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft schafft derzeit mit »eWork« den Grundstein für eine verlässliche und sichere IT-Systemumgebung. Ziel ist es, alle Prozesse des Kerngeschäfts sukzessive auf eine rein elektronische Abwicklung umzustellen. In Phase eins mit Produktivstellung im Februar 2017 haben die Hagenberger IT-Experten der FAW gemeinsam mit ihrem Wiener Partner joyn-it das Eingangrechnungsmanagement sowie das gesamte Beschaffungswesen inklusive qualifizierte elektronische Signatur vollständig digitalisiert.

Inhalt der laufenden Phase zwei ist die Transformation der Prozesse für das Controlling von genehmigten Förderprojekten und der Auszahlung von Fördermitteln an die FördernehmerInnen. Aktuell ist eWork die umfassendste Lösung im deutschsprachigen Raum, die auf der flexiblen »Alfresco Digital Business Platform« umgesetzt wird. ■

www.ffg.at



Davor Baljak, Marin und Kristian Curkovic verknüpfen TV-Inhalte und Digitales zum Mehrwert für Couch-Potatoes und Wirtschaft.

ADSCANNER, A1 AdScanner powered by A1

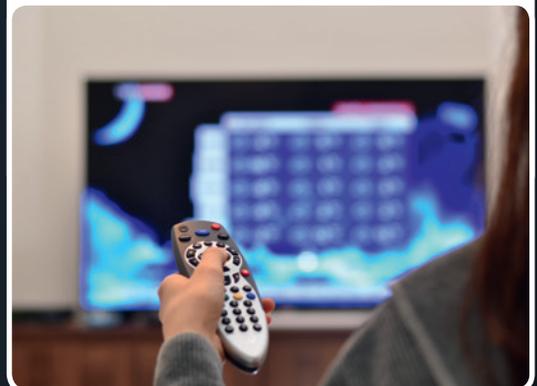
➤ Werbung im Fernsehen gilt als Königsdisziplin, ist aber kaum direkt messbar. Dieser Lücke haben sich die Brüder Marin und Kristian Curkovic angenommen. Die Steirer sind eine Partnerschaft mit dem Telekom- und IPTV-Provider A1 eingegangen, um mittels maschinellem Lernen und künstlicher Intelligenz TV-Kampagnen zu identifizieren. Über einen eigenen Videoerkennungsalgorithmus wird Werbung mit dem Sehverhalten von knapp 300.000 IPTV-Haushalten von A1 verknüpft und analysiert. So werden nicht nur Leistungswerte für laufende Kampagnen im Fernsehen generiert, sondern auch einzigartige Erkenntnisse über Nutzungstypologien des Mediums TV generiert.

»Unser Ziel ist es, die nächste Generation der datenbasierten Marketing-Planung einzuläuten«, gibt sich Marin Curkovic, CEO und Co-Founder von AdScanner, selbstbewusst. ■

www.adscanner.tv



Digitalisieren erfolgreich Zahlungsprozesse: Aman Atri (FFG), Martin Griesler und Daniel Soneira (joyn-it), Bernd Landgraf (FAW), Andrea Indrich, Peter Haslinger und Ralph Feichtinger (FFG), sowie Evelyn Forstner und Manuel Essmeister (FAW).





BODENSEE-VORARLBERG TOURISMUS, TOWA

Jetzt in der Region

> Ein Großteil nutzt mobile Geräte wie das Smartphone bereits sehr häufig, um sich zu Urlaubsdestinationen, Veranstaltungen oder Lokalbesuchen zu informieren. Im Vorarlberger Rheintal bietet die Plattform »Jetzt« die passende Infodrehscheibe für Gäste dazu. Umgesetzt von den Marketingprofis von Bodensee-Vorarlberg Tourismus gemeinsam mit der Digitalagentur TOWA aus Bregenz führt die App stimmungsvoll durch Land, Gastronomie und Shopping-Umgebungen. Ausgewählt nach Wetter und Tageszeit gibt es Tipps und Lieblingsplätze in der Region zum Vorschlag. Und wenn das Wetter einmal nicht passt, sollen die AnwenderInnen – gemütlich in der Unterkunft – künftig auch selbst Orte, die noch nicht in der Applikation enthalten sind, anlegen können.

www.bodensee-vorarlberg.com

Bringen die Infodrehscheibe »Jetzt« zum Rotieren: Alessa Ritter und Corinna Schweizer, Bodensee-Vorarlberg Tourismus, Anja Lämmel und Florian Wassel von der Agentur TOWA, Urs Treuthardt und Katja Zündel, Bodensee-Vorarlberg Tourismus.

DCCS, E-CONTROL

Gemeinsame Sprache für Energiekosten

> Den richtigen Strom- und Gasanbieter zu finden, ist bei hunderten möglichen Tarifmodellen gar nicht so einfach. Eine praktische Unterstützung für die Kostenrechnung in Haushalten und Betrieben ist der Tarifkalkulator der E-Control. Die Grazer IT-Schmiede DCCS hat den Rechner gemeinsam mit den ExpertInnen der Regulierungsbehörde auf den neuesten Stand gebracht und modernisiert. In mehreren Entwicklungsschritten wurde eine hochperformante und skalierbare Lösung kreiert, die Resultate in Sekundenschnelle ausspuckt – der Rechner verzeichnet 500.000 bis 750.000 Besucher jährlich. »DCCS musste uns den agilen Entwicklungsansatz erklären, wir im Gegenzug die komplexen Berechnungsmodelle des Tarifkalkulators. Die Transformation unseres Fachwissens in die Entwicklung war anspruchsvoller als gedacht«, berichtet Sabina Eichberger, Projektleiterin bei der E-Control. »Wir haben dann recht schnell eine gemeinsame Sprache gefunden.«

www.e-control.at

104



IT-Dienstleister Michael Zwinger und Andreas Rolla von DCCS mit den ExpertInnen der E-Control, Daniel Hantigk, Sabina Eichberger, Matthias Görtler.



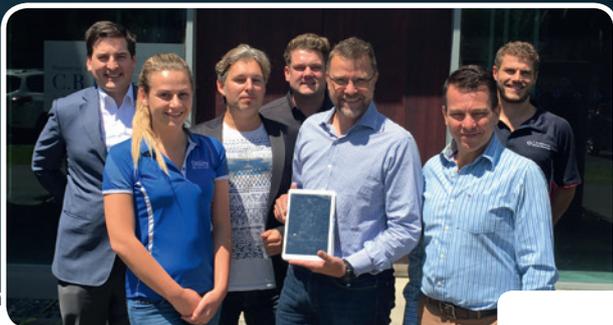
Lassen technisches und juristisches Know-how in das DSGVO-Werkzeug einfließen: Hans-Jürgen Müller, Manuela Klammer, Markus Charwat, Robert Behr, Pamir Safi und Richard Unger vom BRZ.

BRZ

Fixfertig für den Datenschutz

> Am 25. Mai tritt die EU-Datenschutz-Grundverordnung in Kraft. Für Unternehmen und die Verwaltung bedeutet dies, ein Verzeichnis aller Verarbeitungstätigkeiten führen zu müssen. Darin enthalten sind Zweck der Verarbeitung sowie davon betroffene Personen und Daten. Angeführt werden können auch Löschfristen sowie Maßnahmen zum Schutz der Daten. Um den organisatorischen Aufwand für Firmen und Behörden bestmöglich abzufedern, hat ein Team des Bundesrechenzentrums eine Weblösung mit vorgefertigten DSGVO-konformen Prozessen ausgearbeitet. Das »BRZ DataReg« bietet ein kompaktes Register, das mit laufenden Updates auch legislative Änderungen berücksichtigt. Organisationen sparen sich damit die Ausgaben für die Erstellung, Wartung und Weiterentwicklung einer eigenen Lösung. So einfach kann Datenschutz sein!

<https://datareg.brz.gv.at>



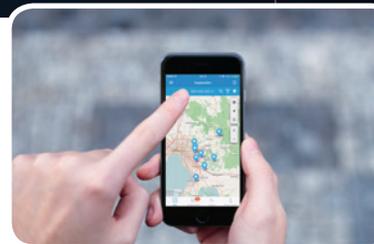
Michael Pegam, Geolantis (3v.l), überzeugt mit seiner Erfassungs- und Dokumentationslösung das Team von Utility Mapping in Australien.

GEOLANTIS

Von Austria nach Australien

> Am Markt gibt es viele Lösungen für Dokumentation, Wartung und Workforce-Management. »Geolantis.360« ist jedoch die einzige Software, welche diese Funktionen mit einer leistungsfähigen Vermessungslösung inklusive Anbindung und Integration von externen Sensoren vereint. Mit dem Produkt der gleichnamigen Kärntner Softwareschmiede können Unternehmen effizient Büro- und Außendiensttätigkeiten digitalisieren und steuern. Geolantis-Geschäftsführer Michael Pegam hat seine Cloud-basierte Suite jetzt sogar im australischen Markt positionieren können. Das Vermessungsbüro Utility Mapping mit mehreren Standorten in Down Under hat mit dem Tool aus Österreich eine passende Unterstützung für die tägliche Arbeit gefunden. Für die Aussies wurden alle Workflows rund um Auftrags- und Zeitdokumentation sowie Vermessungsarbeiten erfolgreich digitalisiert.

www.geolantis.com



Harald Weinberger und Sulejman Ganibegovic von mobile agreements setzten mit Erna Miesenberger und Elisabeth Stephan vom Tourismusverband der Landeshauptstadt die geniale App »Visit Linz« um.

TOURISMUSVERBAND LINZ, MOBILE AGREEMENTS

Linz, digital erleben

> Wer eine Reise antritt, tut dies vorab einmal am Bildschirm. Tourismus, das geht heutzutage nicht mehr ohne Internet. Auch in Linz können BesucherInnen digital durch die Stadt und ihre Angebote lustwandeln. In einer über die Maße produktiven Zusammenarbeit des Tourismusverbandes Linz mit den App-Spezialisten mobile agreements wurde eine Smartphone-Anwendung entwickelt, die an bestehende Informations-Pools andockt und dennoch völlig neue Wege geht. Eine Redaktion hält das multimediale Stadterlebnis ständig aktuell. Favoriten helfen bei dem Kuratieren eines persönlichen Linz-Programms. Eine Vorlesefunktion macht Inhalte einfach zugänglich und die Kartenansicht hilft beim Navigieren zu allen Zielen. Runterladen und auf nach Linz!

www.linztourismus.at/app



INSITE IT Management auf Großbaustellen

> Die Logistik für ein Industrieprojekt ist ein hochkomplexer Vorgang. In der Vergangenheit stellten Lieferscheine unverzichtbare Dokumente dar – auf Großbaustellen containerweise. Zahlreiche Anlagenbauer setzten nun bereits auf die Baumanagementsoftware »Insite LMS«, die jederzeit

Materialdaten in allen Bauprozessschritten liefert – von der Produktion über die Anlieferung, Lagerung auf der Baustelle bis hin zu den bereits verbauten Materialien. Diese Zukunft der Baustellenorganisation wird so bereits heute von dem jungen Linzer Softwareunternehmen Insite IT ermöglicht. Bauherren ebenso wie Lieferanten haben Zugriff auf aktuelle Daten, können Lieferungen optimieren, Stehzeiten vermeiden, sehen früh kritische Materiallieferungen und können auf Mängel reagieren. Das Tracking der Materialien erfolgt über GPS oder RFID-Tags und wird mittels Tablets direkt auf der Baustelle eingelesen. ■

www.insite-it.net



Die Insite-IT-Geschäftsführer Andreas Simader, Thomas Roithmeier und Florian Altmann digitalisieren Großbaustellen.



»Ixopay« ist Teil der Ixolit-Gruppe und wurde von dem Team rund um Gox Mailer, Nathalie Siegl, Rene Siegl, Stefan Kjaer, Michael Pohl und Felix Privitera entwickelt.



Kongenielle Arbeitsgemeinschaft: Bernd Buchegger, Johannes Schausberger und Klaus Reimüller, trinitec, mit Johannes Meleschnig, Bonifaz Kaufmann und Helmut Vaschauner, IoT40.

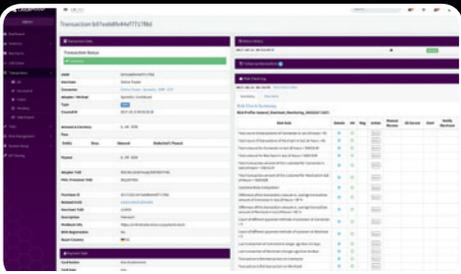


TRINITEC IT SOLUTIONS, IOT40 SYSTEMS, HAUSER KÜHLMÖBEL Smart und cool

> Die Kärntner Ideenschmieden trinitec und IoT40 Systems bauen aktuell an der Revolution des Kühlregals. Gemeinsam mit dem oberösterreichischen Hersteller für gewerbliche Kühlmöbel, Hauser, wird das Kühlregal am »Point of Sale« – sprich im Geschäft – digitalisiert. Die mit Sensoren ausgestattete Regale erkennen KundInnen nach Alter und Geschlecht, registrieren Warenzugriffe und Rückgaben und können auch gezielt auf Waren und Angebote visuell aufmerksam machen. Die dahinterliegende Datenanalytik verknüpft Sensordaten mit externen Datenquellen und liefert augenblicklich wertvolle Einsichten über Kundenverhalten, um Verkaufskampagnen zu optimieren und so Ertragschancen zu erhöhen. So eröffnen sich völlig neue Wege der Verkaufsautomatisierung. ■

www.trinitec.at

Fotos: Thinkstock/INSITE IT, Ixopay, trinitec, HAUSER, Ixopay, trinitec, Ixopay



IXOPAY

Mächtige Bezahlplattform

> Das Thema »Bezahlen im Internet« hat viel mit Vertrauen zu tun – und den richtigen Payment-Lösungen. Mit »Ixopay« aus Wien gibt es nun eine Zahlungsplattform, die Unternehmen fix und fertig online einbinden können. Mit nur einer Integration macht es Ixopay möglich, Webshops und Webservices in kürzester Zeit mit einer Vielzahl von Zahlungsanbietern und -Lösungen zu verbinden. Das innovative System wurde nach höchsten Sicherheitsstandards entwickelt und ist für die Speicherung von Kreditkartendaten nach »PCI-DSS Level 1« zertifiziert. Eine White-Label-Möglichkeit stellt sicher, dass Unternehmen ihre Marke stärken und Händler eine einfach zu integrierende, skalierbare Plattform mit vorausgewählten Payment-Methoden nutzen können. So hilfreich!

www.ixopay.com



Die Serie »Innovatives Österreich« ist ein Projekt des IT-Wirtschaftspreises eAward.

UPPERCUT BROADCAST & VISUAL TECHNOLOGIES, STADT KLAGENFURT

Sitzung nach Hause geliefert

> Sie sind Bürgermeister oder Bürgermeisterin und würden Ihren BürgerInnen gerne einen Einblick in die politischen Entscheidungsprozesse frei nach Hause liefern? Sagen wir: Sitzungen im Gemeinderat als Livestream oder auch für später als Teil einer Video-Mediathek inklusive Indizierung? Den passenden Werkzeugkasten dafür gibt es bereits – das »User Cloud Video Information System«, kurz UCVIS, kreiert im Klagenfurter Lakeside Park. »Jeder, der ein Smartphone bedienen kann, kann auch UCVIS bedienen«, heißt es bei seinem Hersteller Uppercut. Zur Bedienung werden keine Fachkenntnisse benötigt, das Kamerasystem lässt sich am Touchscreen bedienen und die Mediathek lässt sich nahtlos in jede Website integrieren. »Die Stadt Klagenfurt ist die erste Stadt in der EU, die ein vollautomatisiertes Gemeinderats-TV hat – darauf sind wir sehr stolz«, setzt Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz auf Transparenz und Bürgerinformation. ■

www.ucvis.com

Moderne Verwaltung mit Streaming von Gemeinderatssitzungen in Klagenfurt. Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz mit Geschäftsführer Daniel Brandstätter und Helmar Lipautz von Uppercut.



LEXISNEXIS

Neue Dimension der Recherche

> Durchschnittlich wird jeden vierten Tag ein neues Gesetzesvorhaben ins Rennen geschickt. Dies konfrontiert JuristInnen mit Laufmetern an Rechtsvorschriften. Der Informationsdienstleister LexisNexis Österreich will dazu nun Recherchearbeiten in dieser Branche revolutionieren. Die neue Plattform lexis360.at setzt an, wo herkömmliche Datenbanken aufhören. Sie bietet mit »Smart Search«-Funktionen neuartige Filtermöglichkeiten mit intelligenten Algorithmen. Exklusiv für Lexis 360 wurden auch die »Lexis Briefings« entwickelt, eine radikal neue Kategorie der Rechtsliteratur, die das Spezialwissen erfahrener Juristen zur kürzest möglichen Form komprimiert. Der Ergebnis: eine um bis zu 80 % schnellere, effizientere Rechtsrecherche! ■

www.lexisnexis.at



Das kreative und engagierte Team rund um das Rechercheportal »Lexis 360« ermöglicht den schnellen Durchblick in der Gesetzesflut für die Anwaltszunft.

VON VALERIE UHLER



CS

1

ACER SWIFT 7



MAGER-MODEL

Welches ist das dünnste Notebook weit und breit? Es ist das Acer Swift 7 mit seinem gerade einmal neun Millimeter »dicken« Alu-Gehäuse. Aber auch die inneren Werte zählen bekanntlich: 8 Gigabyte Arbeitsspeicher, 256 Gigabyte SSD-Speicher und Akkus, die bis zu zehn Stunden halten. Das 14 Zoll große Multitouch-Display ist mit robustem Gorilla Glas vor Kratzern geschützt. Mit Backlight-Keyboard kann man auch im Dunklen arbeiten. Der Sesam öffnet sich aber nur per Fingerabdruck, kein weiteres Anmelden nötig.

> www.acer.com



SWIFT

Die Gadgets und Technikneuerungen, die uns dieses Jahr begleiten, zeigen: Die Zukunft ist schneller da, als man glauben möchte. Sie klopft schon laut an die Tür. Mit Autos, die uns den Alltag erleichtern, sind Familienmitglieder dabei. Auch für Ordnungsfanatiker ist etwas dabei.

2 AMAZON ECHO / GOOGLE HOME



DIGITALE ALLESWISSER
 »OK, Google« oder »Alexa«, das ist hier die Frage. Die Technik-Wunderwuzzi der Zukunft sind Freund und Feind zugleich. Digitale Hei-massistenten wie Amazon Echo und Google Home sollen nicht we-niger als unser ganzes Leben revolutionieren und vereinfachen. Stellt man eines der zugegeben ziemlich schicken Teile in der Woh-nung auf, hat man einen digitalen Alleskönner zur Seite. Per Sprach-steuerung werden Befehle gegeben wie »Licht an« oder »TV aus«. Aber die smarten Assistenten sind auch eine unerschöpfliche Quel-le an Wissen: Sei es der schnellste Weg ins Büro oder der Spielstand eines Fußballspiels – es lässt Sie alles wissen. Nur die persönlichen Details über Ihr Leben, die Amazon Echo und Google Home beim Mithören in der Wohnung mitbekommen, behalten sie hoffentlich für sich.

> www.amazon.at & store.google.com



3 LG & SAMSUNG

FILMROLLE



Lust auf Fernsehen? Na dann ro-len Sie mal das TV-Gerät aus. Denn die Zukunft der Fernseher wird nicht nur ultra-dünn, son-dern auch biegsam. LG zeigt ein 65-Zoll-OLED-Gerät, das sich wie ein Poster zusammenrollen lässt. Ist der Filmabend zu en-de, rollt man das Display in ei-ner Box zusammen. Noch ist

das ein Prototyp, aber ziemlich sicher wird dieses TV-Gerät bald eine »Rolle« spielen.

> www.lg.com

Auch schön stylisch wird das TV-Vergnügen. Der serifTV von Samsung ist nicht nur ein topmo-dernes TV-Gerät mit LED-Display, er ist auch todschick. In verschie-densten Größen und Farben passt er fix zum Interieur und fügt sich einfach ins Wohnzimmerambien-te ein.

> www.samsung.at



4



HOPII

BRAUEREI FÜR DAHEIM

Wer es sich leisten kann, trinkt in Zukunft nicht mehr irgendein Bier, sondern nur noch nach sei-nen ganz eigenen Geschmacksvorlieben. Mit der persönliche Mikrobrauerei für zu Hause ist Biergenuss ganz einfach selbst herstellbar. Per Knopfdruck braut Hopii das allerliebste Lieb-lings-Craft-Beer. Tieferes Wissen über die Brau-kunst sind dafür nicht nötig.

> www.hopii.com

5 FOLDIMATE

FALT-FETISCH

Sie können die Hände falten, das Hemdenfalten übernimmt ab jetzt eine Maschine. Denn wer es gerne ordentlich hat, verbringt wohl viel Zeit damit, Wäsche zu falten. Anders ist diese Erfindung wohl nicht erklärbar. Innerhalb von vier Minuten faltet der Foldimate eine Waschmaschinenfüllung. Akkurat glatt gestrichen, versteht sich. Unterdessen können Ordnungsfanatiker die Zeit nutzen, um die Bücher nach Farbe zu sortieren oder Bilder gerade zu rücken. Wer's braucht.



> www.foldimate.com



BUDDY – COMPANION & SOCIAL ROBOT

»MEIN BRUDER IST EIN ROBOTER«

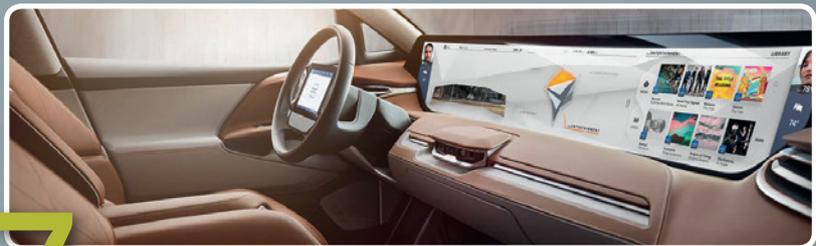
Blut mag zwar dicker als Wasser sein, aber wenn es um die Familie geht, scheint auch hochmoderne Elektronik zusammenschweißen. Denn Buddy soll mehr sein als ein smarter Roboter-Assistent, er ist quasi ein neues Familienmitglied. Er hilft in der Küche, überwacht die Sicherheit im Haus, spielt mit den Kleinen und vernetzt durch Videotelefonie. Ob's dafür unbedingt Roboterhilfe braucht?

> www.bluefrogerobotics.com

6

Noch weiter geht der japanische Autohersteller Nissan. Da können Autos bereits unsere Gedanken lesen. Die Brain-to-Vehicle-Technologie ist zwar gerade erst am Entstehen, aber die ersten Einblicke zeigen: Auto und Fahrer werden eins. Will der etwa bremsen, weiß es das Auto schon im Voraus.

> www.nissan.at



7 BYTON & NISSAN

DAS AUTO, DAS GEDANKEN LESEN KANN

Auto und Computer verschmelzen. Ein neues Elektroauto des deutsch-chinesischen Startups Byton zeigt, was uns in Zukunft erwartet. Der Elektro-SUV ist vollgepackt mit mehr intelligenter Technik als jedes Smartphone oder Notebook. Bedient wird das Auto über das mehr als ein Meter lange und 25 Zentimeter hohe Display am Armaturenbrett, per Touchpad oder per Sprachsteuerung. Das Auto ist mit der Umwelt voll vernetzt, vor allem Unterhaltung und Kommunikation gibt es während der Fahrt, denn Weg, Geschwindigkeit und Bremsen übernimmt das Zukunftsauto selbst.

> www.byton.com



KLEIN-KANADA IN OSTTIROL



112

Mit oder ohne Ski: Das Naturparadies Defereggental lockt ganzjährig mit viel Natur, herrlichen Golfplätzen und erholsamem Relax-Urlaub. Und im Defereggental Hotel & Resort kommen auch Porsche-Cabrio-Liebhaber auf ihre Kosten.

> Im Defereggental im schneesicheren Nationalpark Hohe Tauern kommen nicht nur Wintersportfreunde voll auf ihre Kosten. In einem der schönsten Hochgebirgstäler Tirols liegt umgeben von nicht weniger als 60 Dreitausendern ein Alpen-Domizil der etwas anderen Art. Hier kommen all jene auf ihre Kosten, die keinen Urlaub von der Stange wünschen. Im Defereggental Hotel & Resort wird vom Feinsten verwöhnt: optisch, sportlich, kulinarisch. Fernab von Stress und Hektik sind hier Erholung, Entspannung und Erlebnis angesagt.

>> Wintersport pur <<

Zur kalten Jahreszeit werden im tief verschneiten Defereggental Winterträume wahr. Mit seinem glitzernden Schnee, der kristallklaren Luft, entspannenden Ruhe und endlosen Berghängen, die zum Carven einladen, verspricht es schneesicheren Wintersport vor einem wunderbaren Panorama ohne Massenbetrieb. Newcomer schwärmen von einem Geheimtipp, für Kenner ist das Defereggental so etwas wie das »Kleine Kanada der Alpen«.

Vor herrlicher Bergkulisse lockt zwischen 1.300 und 2.525 Metern Höhe das nah-

gelegene und familienfreundliche Skigebiet St. Jakob mit vielen Möglichkeiten für Skiliebhaber auf bestgepflegten Pisten – und alles ohne lange Warteschlangen. Praktisches Plus: Der Shuttle des Defereggental Hotel & Resort fährt direkt zur Talstation und der Ski-Ausflug endet mit der Abfahrt direkt bis vor die Hoteltüre.

>> Golf & Cabrio <<

Aber auch in den Sommermonaten hat das Defereggental einiges zu bieten. Dann

KONTAKT

> Defereggental Hotel & Resort
Bruggen 84
A-9962 St. Veit im Defereggental
Telefon: +43 4879-6644
www.hotel-defereggental.com



113

„ NICHT WENIGER ALS 60 DREITAUSENDER UMGEBEN DAS MALERISCHE DEFEREGGENTAL, OHNE ZWEIFEL EINES DER SCHÖNSTEN HOCHGEBIRGSTÄLER IN TIROL. „

öffnet sich auf der Alpensüdseite ein Paradies für Golfeinsteiger und Porsche-Cabrio-Liebhaber. Inmitten der herrlichen Naturlandschaft des Nationalparks Hohe Tauern lässt sich der Golfsport ganz entspannt erlernen. Auf dem hübsch modellierten 9-Loch-Par-3-Kurs kann man ganz stressfrei die ersten Runden spielen und in nur fünf Kurstagen die Platzreife erlangen.

Ein absolutes Highlight des Defereggental Hotel & Resort erlebt man auf vier

Rädern: Mit einem der 14 hoteleigenen Porsche Carrera Cabriolets cruisen Hotelgäste über herrliche Alpenstraßen oder machen einen Abstecher ins nahe gelegene Italien. Ein unvergleichliches Erlebnis!

>> Für das Leibeswohl <<

Im Winter wie im Sommer verwöhnt das Health & Beauty-Team die Gäste buchstäblich von Kopf bis Fuß – bevor am Abend die Stunde der Gourmets schlägt: Mit einem 1a Kulinarik-Angebot überzeugt die Küche des Defereggental Hotel & Resort mit österreichischer und internationaler Kochkunst selbst verwöhnteste Gaumen.

Und auch Weinliebhaber kommen hier voll auf ihre Kosten. Im sorgsam bestückten Weinkeller mit über 200 edlen Tropfen aus Österreich, Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich und der »Neuen Welt« sollte jeder seinen persönlichen Favoriten finden. ■

ANGEBOTE 2018

➤ »Firnskiwoche« vom 11.03. – 25.03.2018

4 Nächte inkl. Halbpension
ab 289,- EUR pro Person

➤ »Der Golf-Einsteigerkurs«

6 Nächte inkl. Halbpension, 5 Tage Platzreifekurs in kleinen Gruppen, Leihusrüstung u.v.m.
ab 725,- EUR pro Person

➤ »Das Porsche Cabrio Paket«

4 Nächte inkl. Halbpension + 1 Tagesausflug im neuen Porsche Carrera Cabrio (300 Freikilometer)
ab 515,- EUR pro Person



EIN MASSNAHMENKATALOG VON RAINER SIGL

Durchschummeln

Es weht ein neuer Wind: Wer vom Staat etwas will, soll zumindest ein bisschen Dankbarkeit zeigen.

114



> Jahrzehntelang hat ein falsch verstandener Begriff vom Sozialstaat die Grundlagen des Zusammenlebens vergiftet. Damit ist jetzt Schluss: Ein moderner, mit den Herausforderungen der Realität ringender Staat darf durchaus verlangen, dass seine Bürgerinnen und Bürger auch ein bisschen Eigenverantwortung, Ehrgeiz, Unternehmergeist, Initiative, Leidenswillen, aber auch Dankbarkeit beweisen, bevor er für seine unverschämten Minderleister Geld herausrückt.

Ich mein: Wer mag Langzeitarbeitslose? Gut, ja, mag sein, dass auf einen offenen Arbeitsplatz sieben Arbeitssuchende kommen, aber mal ehrlich: Statistiken

“ WER MAG SCHON LANGZEIT-ARBEITSLOSE? **”**

lügen, das weiß inzwischen jedes Kind! Da liegen etliche bequem unter dem warmen Wasserstrahl der Staatsgeldgießkanne in der sozialen Hängematte, während sich andere täglich im rauen Arbeitsleben zersprageln! Gut, ja, von

manchen, von einzelnen Härtefällen, kann man vielleicht nicht verlangen, dass sie wieder in den Kreislauf des harten Arbeitslebens eingegliedert werden, aber auch hier müsste man klar die Spreu vom Weizen trennen: Wenn jemand tatsächlich psychisch so lädiert ist, dass er keinen Job finden kann, wird es ja wohl nicht zu viel verlangt sein, genau das hin und wieder durch Weinkrämpfe oder glaubhafte Nervenzusammenbrüche vor einer Kommission nachvollziehbar nachzuweisen.

Auch beim Kindergeld wird Schindluder getrieben, und bevor jetzt das große Tränendrüsendrücken losgeht: Ja, wenn alleinerziehende Mutter sein so ein Stress ist, warum treibt es denn dann so viele Frauen ausgerechnet dazu? Ich behaupte sogar, dass es sich viele zweimal überlegen würden, ansonsten eh gar nicht objektiv betrachtet hoffnungslos unglückliche Beziehungen wegen irgendwelcher Lappalien einfach so in die Tonne zu treten, wenn nicht die finanziellen Anreize durch ein obszön aufgeblasenes Sozialsystem diese Zerstörung traditioneller Familienbilder hinterhältigst fördern würden!

Auch sonst schmeißt der Staat bislang Geld mit beiden Händen zum Fenster hinaus, ohne auf Sinnhaftigkeit zu achten: Muss man wirklich jede angeblich ach so bedrohte mickrige Tierart mit Riesengeldaufwand schützen und unbedingt erhalten, wenn die Viecherl nachweislich nicht die geringste Motivation zeigen, sich bei Bedrohung durch, was weiß ich, notwendige Flughafen- oder Kraftwerksausbauten eigeninitiativ um eine neue Bleibe umzuschauen? Will man wirklich mit dem Steuergeld rechtschaffener Österreicher ein Klima schützen, das im Gegenzug widerborstig und z'Fleiß Überschwemmungen und für die Gastronomie tödliche schneelose Winter produziert? Schmeißt man Millionen in eine Presseförderung, wenn diese Halunken einen dann frech wiederholt mit Fakten anpatzen?

Ja, es ist Zeit, auch schmerzhaft Wahrheiten mutig anzusprechen: Eine Hängematte besteht nunmal hauptsächlich aus Löchern. Und Stricken.

“

Es ist Zeit, auch schmerzhaft Wahrheiten mutig anzusprechen.

”

Foto: thinkstock

Gut. Sicher. Gemeinnützig wohnen

Die Gemeinnützigen



Das in der Wohnungsgemeinnützigkeit verankerte Geschäftsmodell ist auf Stabilität, Solidarität, Nachhaltigkeit und Langfristigkeit ausgelegt.



Visualisierung: Sozialbau AG

In der Seestadt Aspern errichtete die Sozialbau AG 296 Mietwohnungen mit Schwimmbad und Sonnenterrasse am Dach.

LEISTBARE MIETEN

Jährlich 60.000 Erst- und Wiedervermietungen mit 7,6 Euro/m² (inkl. BK und USt.) um 22 % billiger als private Mietwohnungen.

LANGFRISTGARANTIE FÜR GÜNSTIGES WOHNEN

Während private Vermieter nach Auslaufen der Wohnbauförderung die Miete stark anheben können, bleibt die Miete bei den Gemeinnützigen dauerhaft auf niedrigem Niveau.

SICHERE MIETVERHÄLTNISSSE

92 % unbefristete Mietverträge sorgen für soziale Sicherheit.

WOHNUNGSVERSORGUNG

650.000 Miet-/Genossenschaftswohnungen, 260.000 Eigentumswohnungen. 23 % des gesamten Wohnbestands, jede/r Fünfte wohnt bei GBV.

STABILE NEUBAULEISTUNG

Jährlich 15.000 neue Wohnungen – das ist ein Drittel aller Neubauwohnungen.

SANIERUNGSMUSTERSCHÜLER

5 % Sanierungsrate, jährlich 15.000 Wohnungen, 90 % des vor 1980 errichteten GBV-Wohnungsbestands saniert. Thermische Sanierungen bewirken eine Einsparung von jährlich 45.000 Tonnen an CO₂-Emissionen.

www.gbv.at

**GEMEINNÜTZIG
WOHNEN
HEISST**

www.gbv.at

- keine unseriösen Verträge
- professionelle Verwaltung von Miet- und Eigentumswohnungen
- unbefristet und sicher wohnen
- günstige Mieten auch für spätere Generationen



MASSIV gebaut ?



So lässt es sich leben.

Ja. MASSIVE Argumente sprechen dafür.

KLIMASCHONEND. energieeffizient. nachhaltig. sicher und stabil.
gesunde Raumluft. **WERTBESTÄNDIG.** natürlich klimatisierend.
kostensparend. regional wertschöpfend. **ZUKUNFTSSICHER.** innovativ ...

BAU!MASSIV!


www.baumassiv.at